

Abonnements-Bedingungen:
Abonnements-Preis pränumerando:
Vierteljährlich 3,30 Mk., monatlich 1,10 Mk.,
wöchentlich 28 Pf., frei ins Haus.

Vorwärts

Die Interfons-Gebühr
Beträgt für die sechs-spaltige Kolonelle
oder deren Raum 40 Pf., für
vollständige und generelle Beilage
und Besondere-Kollegen 25 Pf.

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstrasse 69.
Fernsprecher: Amt IV, Nr. 1983.

Sonnabend, den 3. Juni 1905.

Expedition: SW. 68, Lindenstrasse 69.
Fernsprecher: Amt IV, Nr. 1984.

Geborene Sozialpolitik.

Die erblichen Gesetzgeber des preussischen Herrenhauses
sind in ihrer Weise Prinzipienritter. Sie lassen sich nicht durch die
Mühsal gerade regierende Minister in ihren Grundgedanken erschüttern,
da sie ja in dem halben Jahrhundert ihrer Herrschaft in Preußen immer
wieder bewiesen haben, daß sie schon von Geburt aus das Maß von Verstand
und Einsicht haben, das bisweilen ein vom Schicksal besonders bevorzugter
Minister sich allenfalls zu erwerben vermag.

Am Freitag widmete das preussische Herrenhaus dem vom Abgeordnetenhaus
herübergekommenen Vergesetze eine ganze ziemlich langwierige Sitzung
und die um Manteuffel bemühten die Gelegenheit, um einmal gründlich
der Regierung die Wahrheit zu sagen. Nicht als ob die Junker so leicht
wären zu meinen, daß mit dem Vergesetz den Arbeitern irgend etwas
gegeben und den Unternehmern irgend etwas genommen würde. Sie
kennen natürlich die völlige Wertlosigkeit dieses preussischen „Gesetzes“,
mit dem sich die Regierung und die Mehrheitsparteien des Abgeordnetenhauses
von einer lästigen Verpflichtung betrügerisch loszulösen versucht haben.

Es war dem Grafen Bülow nicht gelungen, das im Herrenhaus
weitans überwiegende geborene Gesetzgebertum zu veranlassen, die
Poste mitzuspielen. In einer resignierten äusserst matten Rede
wiederholte Graf Bülow mehr aus Zwang als aus Neigung die
Argumente für die Annahme des Entwurfs des Abgeordnetenhauses.
Seine Hauptargumente bestanden eigentlich darin, daß die Vorlage
ganz ungefährlich sei und gar nichts biete. Die nationalliberalen
Bürgermeister, die später sprachen, folgten diesem Beispiel des
Reichsanzlers, indem auch sie deshalb ihre Zustimmung zu dem
Gesetz in Aussicht stellten, weil es im Sinne des Unternehmertums
harmlos sei. Auch Minister Müller empfahl, ohne die Selbstverhöhung
zu merken, den Entwurf des Abgeordnetenhauses gerade deshalb,
weil er die Regierungsvorlage so bedeutend abgeschwächt habe.

Die Antwort, die der Herr v. Manteuffel auf diese müden,
gequälten Reden gab, stellte fest, daß das preussische Herrenhaus
nicht im Traume daran denke, mit einem Parlament des demokratischen
Wahlrechts in Konkurrenz zu treten. Er erklärte, daß die konservative
Fraktion in dreitägiger Sitzung sich schlüssig gemacht habe,
rundweg die Einbringung der Vorlage zu verurteilen. Ein Teil
der im Herrenhaus ausschlaggebenden Partei wollte die Vorlage
von vornherein ablehnen, weil ihre Einbringung allein den
revolutionären Bestrebungen weiten Vorschub geleistet habe. Die
Mehrheit aber wollte das Gesetz nicht so gleich dem Kanzler vor
die Füße werfen, sondern es in einer Kommission „verbessern“.

So ist denn auch schließlich die Vorlage einer Kommission
überwiesen worden und das Schicksal des Gesetzes wird vorläufig in der
Schwebe bleiben. Es scheint so, als ob die Herrenhäuser das Gesetz
noch in ihrem Sinne verbessern wollen, das damit dann an das
Abgeordnetenhaus zurückgehen und das Zentrum vor die neue
Aufgabe stellen würde, auch noch ein Vergesetz nach dem Herzen
des preussischen Junkertums zu schluden.

Wie sich die Herrenhäuser zu ein zweimähtiges Gesetz denken,
daß hat Herr von Burgsdorf in einer mit atemloser Spannung
aufgenommenen und vom Hause mit Beifall überschütteten Rede
ausgesprochen. Dieses Junkerchen, Oberleutnant der Reserve des
Infanterie-Regiments Kaiser Alexander II. von Rußland, im Kreise
Lebus als Majoratsbesitzer hausend, sprach mit fröhlicher
Unbekümmertheit aus, was die Inhaber der ostelbischen Gutsbezirke von der sozialen Frage,
von der Sozialpolitik, von den Arbeitern überhaupt halten. Die ganze
vielgerühmte christliche Sozialreform ist ihm ein Grenel. Das
Anfalls-gesetz diene nur dazu, die Anfälle zu steigern, weil die Arbeiter
in ihrer angeborenen Faulheit sich glücklich preisen, einen „Anag“
zu erleiden, um dann als Rentier leben zu dürfen. Das unheimlich
rapide Sinken des Invalidenalters im Ruhrrevier erklärt sich
auf die einfachste Weise: Diese Lämmer werden schon mit dem
14. Jahre, sobald sie die Schule verlassen, kieberlich, und wenn sie
sich dann mit hoher Brust zum Militär melden und nicht toulglich
befunden werden, so liegt das an ihrem äppigen Lebenswandel.
Herr v. Burgsdorf übertrug die Sitten der kleinen und großen
Garnisonen ganz naiv auf das Proletariat. Es fehlte nur noch,
daß er den frühen Tod der Bergknechte auf den überreichen Genuss
von Champagner und Gänseleberpasteten zurückgeführt hätte.
Aber Herr v. Burgsdorf ist auch ein guter Christ und schwört auf das Dogma,
daß der Mensch im Schwelge seines Angesichts sein Brot essen soll,
nämlich der Mensch, nicht der Junker! Denn Herr v. Burgsdorf
selbst vertritt wenig vom dem Schweif, den er selbst vergossen hat.
Daß im Ruhrrevier keine Mißstände vorhanden sind, ist ihm
erwiesen. Der Streik ist von der sozialdemokratischen
Zentralleitung angezettelt worden. Wenn man ein Vergesetz
machen will, so laßt man das nur in der Richtung geschehen, daß

man die Arbeitwilligen schützt und verhindert, daß die
jungen Curusen aus Ostelbien in das Ruhr-Paradies des
Bergarbeiters auswandern. Da Herr v. Burgsdorf, nach
dem Beifall zu schließen, den seine Rede fand, wohl die
Anschauung der großen Mehrheit des hohen Hauses ausgeplaudert
hat, so werden die Verbesserungen, welche in der Kommission
an dem Gesetz des Abgeordnetenhauses vorgenommen werden sollen,
vermutlich darin bestehen, daß man — den Schutz der
Arbeitwilligen und die Aufhebung der Freizügigkeit hineinbringt.
Graf Bülow wird alle Hände voll zu tun haben, um das Scheitern
der Vorlage im Herrenhause zu verhindern und die tollsten
Beschlüsse den Herren auszureden.

Unter den Begnern sprach im weiteren Verlaufe noch der
ober-schlesische Grubendücker Herr v. Ziele-Windler, dem man
nachdrücklich, daß er das besondere sozialpolitische Vertrauen des
Kaisers besitze. Mit dakterer Stimme predigt der Herr von
Ziele-Windler den Untergang der Welt und fordert zum Kampf gegen die
Sozialdemokratie auf. Noch mehr wie das Vergesetz hat der
Entwurf über das Stilllegen der Heden seinen Joch erregt. Er
sagte von dieser Vorlage der preussischen Regierung, daß noch niemals
in einem Entwurf so viel Gift und Vohheit zusammengetragen worden
wäre. Wegen dieser Äußerung nun belam er nicht etwa einen
Ordnungsruß, sondern der preussische Ministerpräsident Graf
Bülow entschuldigte sich feierlich, daß der Regierung jede
Animosität gegen die Hedenbesitzer fern gelegen habe, und er
sagte noch zur Veruhigung wiederum die Anknüpfung hinzu,
daß das Krankenkassengesetz zu Mißständen geführt, die nicht
weiter gebudet werden können.

Für einen Herrenhäuser leidlich vernünftig entwickelte der
dem Zentrum angehörige Graf v. Oppersdorf ernstes sozialpolitisches
Verständnis. Auch zwei Professoren, unter ihnen Herr Schmöller,
sprachen für das Gesetz, indem sie durch ihre Zustimmung ihre
sozialpolitische Anschauung mehr kompromittierten als betätigten.

Die Verhandlungen über das Vergesetz schlossen mit einer
merkwürdigen „Rede“ des Grafen v. Hülsen-Häseler,
dessen Ausführungen man mit Spannung erwartete, der aber bereits
nach einem einzigen Satz wieder die Haden militärisch
zusammen-schlagend seinen Platz ansuchte. Herr v. Hülsen-Häseler
protestierte nur gegen die Behauptung, daß die zweimahlhunderttausend
Bergarbeiter lauter Sozialdemokraten wären; das sei unmöglich,
da diese ja dieselbe die Schule des Heeres durchgemacht hätten
und das Heer doch nicht Sozialdemokraten erziehe. Mit dieser
sinnigen Betrachtung schloß würdig die Beratung über ein
Gesetz, das bestimmt sein soll, eine halbe Million Bergarbeiter
vor den schlimmsten Mißständen zu bewahren.

Für die Sozialdemokratie ist es gleichgültig, ob das Gesetz
doch noch an der prinzipiellen Auffassung der Junker scheitert,
die der Meinung sind, daß man Streiks durch Kartellschüsse,
nicht aber durch Versprechungen von Reformen zu Ende
bringen soll. Sachlich ist es für die Arbeiter ganz belanglos,
ob die Vorlage Gesetz wird oder nicht. Ja selbst die
christlichen Arbeiter sind zu der richtigen Ueberzeugung
gekommen, es wäre besser, daß diese elende Scheinreform
scheitere, damit das Zentrum gezwungen würde,
im Reich die Rechte der Bergarbeiter zu vertreten. Die
Regierung wird sicherlich keine Hand rühren, um ein
in Preußen verendetes Gesetz an das Reich zu bringen,
und so wird denn die große angeklagte Aktion der
christlich-monarchischen Sozialreform so oder so mit
einem vollendeten Fiasko endigen.

Wird die Vorlage Gesetz, so sehen die Arbeiter, wie man sie
so sehr verachtet, daß man ihnen sogar zumutet, ein selbst
den herrschenden Rechtszustand verschlechterndes Gesetz
als Einlösung eines reform-verheißenden Versprechens
sich vorläufig zu lassen. Zerbricht das
Gesetz an der grundsätzlichen Opposition des
Junkertums, so hat das Zentrum unsonst seinen
Verrat gelübt und die Regierung ist in die
Verlegenheit gebracht, nicht einmal behaupten zu
können, daß sie etwas getan habe.

Am Sonnabend wird nun das Herrenhaus auf seine Weise
Sozialpolitik treiben: es wird mit aller Leidenschaft gegen die
abscheuliche Ausbeutung protestieren, daß das Reich eine —
Erbhöfsteuer erhebt. Sicher! Ein preussischer Majoratsherr
bedarf in erster Linie Schutz.

Die Schlacht in der Koreastraße.

Eine vollständige Uebersicht über den Verlauf der gewaltigen
Schlacht, in welcher die russische Flotte zu Grunde ging, ist
noch immer nicht zu geben. In einem weiteren amtlichen
Bericht des Admirals Togo vom 31. Mai werden diese
allgemeinen Bemerkungen gemacht:

„Da fast die gesamte japanische und russische Flotte an der
Schlacht beteiligt war, war der Kampfplatz sehr
ausgedehnt; da außerdem das Wetter neblig war, konnte man
nicht weiter als fünf Meilen sehen. Es war daher unmöglich,
selbst am Tage, alle mir unterstehenden Divisionen im Auge
zu behalten. Da ferner die Schlacht zwei Tage und Nächte
dauerte und unsere verschiedenen Abteilungen den Feind,
der sich nach verschiedenen Richtungen zerstreute,
angriffen und einige von ihnen noch in der
Erlebigung der an den Kampf sich
anschließenden Aufgaben begriffen sind, wird es mehrere
Tage dauern, bis ein ausführlicher Bericht
erstattet werden kann.“

Von den zahlreichen Berichten, die nunmehr durch Korrespondenten
übermittelt sind, kann gänzlich abgesehen werden, da sie
natürlich ohne eigene Beobachtung abgefaßt wurden.
Wie verzeichnen nur die Darstellung eines japanischen
und eines russischen Offiziers, die am Kampf selbst
teilgenommen haben.

Ein nach Esasbo zurückgekehrter japanischer Marine-
offizier gibt von der Seeschlacht folgende Beschreibung:

Als die japanische Flotte, nachdem die russischen Schiffe in
Sicht gekommen waren, in den Ostkanal der Tschushimastraße
hinein-kehrte, war die See rau, und die Torpedoboote waren
gezwungen, bei der Insel Tschushima Schutz zu suchen.
Die russischen Schiffe kamen in guter Ordnung heran.
Admiral Togo signalisierte von dem Schlachtschiffe „Mikasa“:

„Das Schicksal des Reiches hängt von dem heutigen Kampfe
ab. Es wird von Euch allen erwartet, daß ihr alle Euer
Bestes tut.“

Während des Kampfes waren die Bemühungen der Japaner
darauf gerichtet, die russische Flotte zu umzingeln.
Die Russen versuchten durchzubrechen, aber die japanische
Torpedoboote bereitete dieses Vorhaben und so blieben sie
bis zum folgenden Tage eingeschlossen. Der Kreis der
japanischen Schiffe umfaßte die russische Flotte in
verschiedenen Abständen. Es von allen Seiten
eingeschlossen, waren die Russen hilflos und außer
Stand, zu entkommen. Gemäß den ihnen vorher
erteilten Befehlen gingen nun die Torpedoboote
zur Förderung zum Angriff auf die russischen
Schiffe, welche Feuer gaben, über. Die Russen
bereiteten in der Nacht den ersten und zweiten
Torpedoangriff vermittelst ihrer Scheinwerfer,
aber der dritte Angriff erwies sich als erfolgreich.
Die Russen setzten ihre Fahrt während der Nacht
fort, die Japaner vermochten jedoch die
Umzingelung auch während der
Vortwärtsbewegung des russischen
Beschwaders durchzuführen, indem sie sich
immer vor den Russen hielten, bis die
Schlacht Sonntag früh wieder aufgenommen
wurde. Am Sonntag erlitten die Russen die
schwersten Verluste. Es sahien, daß die
Russen in der Zurückweisung von
Nachangriffen ganz ungeschult und
ungeübt waren. Während des ersten
von den Japanern in der Dunkelheit
unternommenen Angriffs ließen allerdings
die Russen ihrem Scheinwerfer spielen,
die den Angriff bereiteten, aber sie
gaben uns dadurch Kenntnis von dem
Standort ihrer Flotte, ein Umstand,
der uns später unseren Erfolg brachte.

Ein russischer Schlachtbericht.

Petersburg, 2. Juni. Der Kommandant des Kreuzers
„Jsmurud“, Fregattenkapitän Perzen, hat vom
St. Olga-Safen aus am 1. Juni 9 Uhr 55 Min.
abends folgendes Telegramm an den
Kaiser gerichtet:

Das Geschwader des Admirals Roschdestwenski näherte sich
am 27. Mai der Insel Tschushima, wo es auf die
vollständig versammelte feindliche
Flotte stieß. Es eröffnete den Kampf
um 1 Uhr 20 Minuten nachmittags.
Von Beginn der Schlacht an
konzentrierte der Feind sein Feuer auf
die Schiffe „Schorowoi“ und „Oschjaba“.
Vor Einbruch der Dunkelheit wurden
„Oschjaba“, „Imperator Alexander III.“
und „Worobino“ zum Sinken gebracht,
„Schorowoi“, „Kantschanka“ und „Ural“
wurden schwer beschädigt und kamen
außer Sicht. Der Oberbefehl ging
darauf auf den Konteradmiral
Rebogatorow über. Nach Einbruch
der Dunkelheit gingen die Panzer-
schiffe und mein Kreuzer „Jsmurud“,
der die Aufgabe hatte, Befehle
von den Panzerschiffen zu
überbringen, dem Admiral
folgend, nach Nordosten in
folgender Reihe: „Imperator
Nikolaus I.“, „Orel“, „Apragin“,
„Senjamin“, „Ushaloin“, „Sisoi
Welski“, „Rawarin“, „Nachimow“,
die anderen Kreuzer, die vom
Geschwader getrennt waren, kamen
bald außer Sicht. Die Panzer-
division, die mit 14 Knoten
Geschwindigkeit fuhr, wurde
wiederholt von japanischen
Torpedobooten angegriffen. Der
Angriff richtete sich gegen die
an den Enden der Reihe
fahrenden Schiffe. Bei Tagesanbruch
wurde festgestellt, daß die
Division noch aus den Panzer-
schiffen „Imperator Nikolaus I.“,
„Orel“, „Apragin“ und „Senjamin“
bestand. Bei Sonnenaufgang am
28. Mai wurde am Horizont
wieder der Rauch der feindlichen
Flotte entdeckt. Ich signalisierte
dies dem Admiral, der darauf die
Geschwindigkeit steigerte. „Senjamin“
und „Apragin“ begannen
merklich zurückzubleiben. Gegen
10 Uhr erschien zuerst links,
dann rechts die japanische Flotte.
Als ich mich von dem Geschwader
abgemittelt und der Möglichkeit
beiraute, sich ihm wieder
anzuschließen, entschloß ich mich,
nach Wladiwostok durchzudringen,
um der Verfolgung, die die
feindlichen Kreuzer bereits
begonnen hatten, zu entgehen.
Da ich damit rechnen mußte,
auf feindliche Kreuzer zu stoßen,
wenn ich den Kurs nach
Wladiwostok änderte, und da es
mir dazu an Zeit und Kohlen
fehlte, nahm ich Kurs auf die
Wladimir-Bucht, wo ich in der
Nacht vom 29. zum 30. Mai ankam.
Am Eingang der Bucht
geriet der Kreuzer nach 1 1/2
Uhr in der Finsternis seiner
ganzen Länge nach auf eine
Sandbank. Da ich nur noch
zehn Tonnen Kohle hatte und
keine Möglichkeit sah, den
Kreuzer loszubringen, ließ ich
die Mannschaft an Land gehen
und sprengte den Kreuzer
in die Luft, damit er den
Feinden nicht in die Hände
fiel. Zehn Mann des Kreuzers
sind während der Schlacht
verwundet worden; die
Offiziere und die übrigen
Mannschaften sind wohl-
behalten.

London, 2. Juni. Nach einer Depesche des „Daily Telegraph“
aus Tokio berichtet ein Offizier von dem untergegangenen
Schlachtschiff „Worobino“: Die Geschosse vom japanischen
Linien-schiff „Schikishima“ begannen die „Worobino“ gleich
nach Beginn des Kampfes zu treffen. Ein Schuß von der
„Schikishima“. Admiral Roschdestwenski kam darauf an
Bord der „Worobino“ und leitete den Kampf. Die
Schlachtschiffe „Schikishima“ und „Fudschei“ eröffneten
darauf gemeinsam das Feuer. Ein Geschuß schlug in die
Geschützbank der „Worobino“ ein; von der
Mannschaft lagen Dutzende tot oder
verwundet umher. Durch zwei
andere Geschosse wurden die beiden
12zölligen Geschütze außer
Gebrauch gesetzt und 18 Mann
getötet. In der nächsten
Stunde glückte die „Worobino“
einer wahren Schlachtbank.
Es zeigte sich dann auch,
daß Admiral Roschdestwenski
verwundet war; er wurde,
während die unbeschädigten
kleineren Geschütze weiterfeuerten,
an Bord eines
Torpedoboots-zerstörers
geschafft. Die Japaner
kamen dann näher heran
und feuerten ihre
kanonischen Geschütze ab.
Die „Worobino“ geriet in
Brand und zog sich
unter dem Feuer von acht
japanischen Schiffen,
das von den noch
brauchbaren Geschützen
der „Worobino“
erwidert wurde, zurück.
Die „Worobino“ sank
tief und tief, fuhr
aber fort, verzwweifelt
zu kämpfen, obgleich
alle Hoffnung verzweifelnd
war. Vierhundert Mann
waren getötet oder
verwundet. Nachdem
ein japanisches
Torpedoboot gesunken
war, wurde die
„Worobino“ von der
ganzen Flotte der
feindlichen
Torpedobooten
angegriffen. Durch
eine Explosion wurde
die „Worobino“ zum
Kentern gebracht.

Wertzig Mann ihrer Besatzung wurden gerettet und an Land geschafft.

Der Kapitän des russischen Kreuzers „Admiral Načimow“ berichtet, anderthalb Stunden nach Beginn der Schlacht habe man auf dem Schiffe eine Erschütterung verspürt, die offenbar von einer Mine oder einem Torpedo herührte. Das Schiff sank schnell. Die Mehrzahl der 600 Mann betragenden Besatzung verlor mit dem Schiff. Der Kapitän und einige andere wurden von einem Boot aufgenommen und an Bord eines japanischen Fischerbootes nach Saimonoseki gebracht.

Der russische Verlust an Menschen.

Tokio, 31. Mai. Der Menschenverlust der Russen in der Seeschlacht, von den Gefangenen abgesehen, wird auf 7000 bis 9000 Mann geschätzt. Es ist zu befürchten, daß die Mehrzahl davon umgekommen ist; zahlreiche Leichen werden an den benachbarten Inseln und Küsten angeschwemmt.

Geringschätzbare Verluste Japans.

Antlich wird aus Tokio bekannt gegeben, daß die japanische Flotte in der letzten Seeschlacht nur sehr leichte Beschädigungen erlitten hat und daß außer drei Torpedobooten weder ein Linienschiff noch ein Kreuzer, Torpedobootzerstörer oder irgend ein anderes Schiff verloren gegangen ist.

Der Gesamtverlust an Menschen beträgt nicht 800 Mann.

Die meisten Leute der gesunkenen Torpedobooten sind von anderen Booten aufgenommen worden.

Eine spätere Nachricht aus Tokio berichtet die obige: Die japanischen Verluste in der Seeschlacht in der Tsushimastraße betragen 113 getötete und 424 verwundete Offiziere und Mannschaften. Die Verbollständigung und Nachprüfung der Liste ergibt, daß die Verluste geringer sind als ursprünglich angenommen worden war.

Zugehörigkeit früherer Verluste.

Aus Tokio meldet das „Reuterische Bureau“: Da die Notwendigkeit, die früheren japanischen Schiffverluste zu verheimlichen, nicht mehr besteht, gibt die Admiralität sie jetzt bekannt. Die Liste ist folgende: Schlachtschiff „Yaschima“ auf eine Mine am 15. Mai 1904 bei der Wladode von Port Arthur gerieten, der Torpedobootzerstörer „Alatuki“ gleichfalls vor Port Arthur am 17. Mai, das Kanonenboot „Dschima“ infolge eines Zusammenstoßes, als es mit der Landarmee vor Kantung zusammenwirkte am 17. Mai, der Torpedobootzerstörer „Yahatoro“ stieß auf eine Mine und sank am 3. September während der Wladode von Port Arthur, das Kanonenboot „Alajo“ stieß auf einen Felsen und sank am 6. November bei der Wladode von Port Arthur, der Kreuzer „Tafasago“ stieß auf eine Mine und sank am 12. Dezember gleichfalls vor Port Arthur.

Vorrücken der Japaner zu Lande.

Petersburg, 2. Juni. General Linewitsch meldet unterm 31. Mai: Die Japaner begannen am 29. Mai vorzurücken, indem sie unsere Truppen im Tale des Zinkbe-Flusses, drei Werst vor dem Fuchulin-Passe, angriffen. Der Paz blieb in unseren Händen. An demselben Tage wurde eine Bande von Chundusen dreißig Werst südwestlich von Abersu in der Umgebung von Fneichen durch freiwilligen Truppen zerstreut. Ein Teil der Chundusen wurde getötet.

Die Mächte und der japanische Sieger.

Zur Beurteilung der Rückwirkungen der letzten großen Seeschlacht auf die Stellung der übrigen Mächte ist eine Äußerung der „Times“ sehr bemerkenswert. Darüber wird uns aus London telegraphiert:

Der russische Vorkämpfer in Washington Graf Cassini hat das „Freidensgerede“ als verfrät bezeichnet und dabei geäußert: „Wenn der Sieg der Japaner so großartig ist, dann können die neutralen Mächte kaum wünschen, daß Japan überhaupt keine Niederlage zu schmecken bekommt!“ Die Äußerung des russischen Vorkämpfers greifen die „Times“ auf, um zu erklären, daß England seinen Bundesversprechungen Japan gegenüber getreu nicht zulassen werde, daß eine Koalition von Mächten zum zweiten Male Japan um die Früchte seiner Siege bringe. Das Blatt erklärt: „Gewisse kontinentale Zeitungen schlagen denselben Ton an wie Graf Cassini und gehen von neuem in affektiertem Schreid auf die Gefahren ein, die der Zivilisation von der „Gelben Gefahr“ drohen. Andere Blätter meinen, daß Japan in seinen Forderungen mäßig sein und die Gefühle des geschlagenen Feindes schonen, besonders aber ihm nicht die „Demütigung“ einer Kriegsentzündung auferlegen sollte. Wir glauben nicht einen Augenblick daran, daß in Frankreich oder in Deutschland oder sonst in irgend einem Lande die geringste Absicht besteht, etwas Tötliches zu unternehmen, um Japan von neuem des rechtmäßigen Preises seiner Siege zu berauben. Wir wissen, und die ganze Welt weiß, daß Großbritannien verpflichtet sein würde, allen Bestrebungen dieser Art bis zum äußersten und mit allen Mitteln sich zu widersetzen. Die Russenfreunde stellen an Japan ein Ansinnen, das unter gleichen Umständen irgend einer anderen Großmacht zu stellen, ihnen nicht im Traum einfallen würde. Die Einmischung der Mächte hat den Vertrag von Saimonoseki erzwungen und damit den gegenwärtigen Krieg unvermeidlich gemacht. Eine Wiederholung dieses Fehlers wäre das beste Mittel, um die eingebildete „Gelbe Gefahr“ in eine lebendige Wirklichkeit zu verwandeln. Einem solchen ebenso ungerechten wie unsinnigen Vorhaben wird Großbritannien wenigstens unnachgiebigen Widerstand entgegensetzen.“

Politische Uebersicht.

Berlin, den 2. Juni.

Der Wahlrechtskampf in Hamburg.

Hamburg, 1. Juni. (Fig. Ver.)

Die Wahlrechtsdrüber müssen sich heiß mühen, um ihren Raub in Sicherheit zu bringen. Bei tropischer Hitze wöchentlich zwei vierstündige Abendstunden und dabei vorläufig noch gar kein Ende abzusehen, da die Mednerliste nicht länger werden will, das ist kein tröstlicher Zustand für unsere behabigen Bürger, die ihre Zeit lieber beim Elat tosklagen, als in der Bürgerkass, es sei denn, daß es sich für sie darum handelt, ihre Geldsackdinteressen zu fördern. Am Mittwoch erwartete man eine längere Rede eines Hauptlings der Wahlrechtsdrüber, des Väterimmungs-Obermeisters Blindmann, eines „liberal-reaktionären“ Rüstlers. Allgemeine Ueberraschung und Enttäuschung, als statt seiner der Bildhauer Gaider die Tribüne betrat, ein Fraktionsgenosse des Herrn Blindmann, um zu erklären, daß dieser plötzlich „extrant“ sei, wenigstens sei er nicht zum Reden disponiert. Herr Gaider ist ein durch verschiedene Ursachen verärgelter Handwerkermeister, dessen Bürgerchaftssitz beim jetzigen Wahlrecht im Jahre 1907 mit absoluter Sicherheit in den Besitz der Sozialdemokratie übergeben würde. Selbstverständlich glaubt er, daß durch diesen Wechsel der „Staat in Gefahr“ kommt, weil er die schädliche Kraft dieses wackeren Bürgers entbehren muß. Er singt das alte Lied vom sozialdemokratischen Terrorismus, dem „ein Damm entgegengekehrt“ werden müsse.

Ihm folgt der Hausagrarier Klein, der ein Haar im Klassenwahlrecht und in dem Verhältnißsystem gefunden. Die Peniberschöpfung sei das einzige Schutzmittel gegen die sozialdemokratische Hochstul.

Inzwischen ist von der heiligen Dreieinigkeit der Wahlrechtsdrüberhauptide Blindmann (Linke), Persehl (Zentrum) und Strack (Rechte), unterstützt von 78 Mitgliedern der drei Fraktionen, ein Antrag eingegangen, die Verfassungsänderung, die die Bildung von Wählergruppen bei den allgemeinen Wahlen gestattet und den Beamten das passive Wahlrecht gibt, ohne Ausschuhprüfung im Plenum zu beschließen und nur das Wahlgeseh in einen Ausschuh von 18 Personen zu verweisen.

Der Präsident, Landgerichts-Direktor Engel, erklärt sich gegen diesen Antrag. Eine Trennung der Verfassungsänderung vom Wahlgeseh empfehle sich nicht; entweder müßten beide in einem Ausschuh oder beide im Plenum durchberaten werden. Werde die Verfassungsänderung abgelehnt, dann sei auch das Wahlgeseh gefallen. Diese Geschäftsordnungsfrage soll vor der Abstimmung erörtert werden.

Varett äußert sich der einzige noch übriggebliebene antisemitische Vertreter, Herr Schad, Vorsitzender des deutsch-nationalen Handlungsgehilfen-Verbandes, über die Senatsvorlage. Er will die Grundeigentümerversammlung abgeschafft und ein berufsbürgerliches Wahlrecht eingeführt wissen. Das Klassenwahlrecht würde die Dhmacht des Kleinbürgertums herbeiführen.

Der Senator Holtzhuken, seines Zeichens Weinhändler, wiederholt, was die übrigen Senatskommissare beim Herlagen ihres Sprächleins mehrfach erzählt, daß Hamburgs Untergang besiegelt sei, wenn die Senatsvorlage nicht angenommen wird oder nicht bessere Vorschläge zur Vannung der „roten Gefahr“ gemacht werden.

Mit großen Erwartungen hatte man dem Eingreifen des „jung-liberalen“ und Raumannianers Dr. Peterson in die Debatte entgegengesehen. Er ist ein Patrioterprob, Enkel eines „berühmten“ Bürgermeisters, und hat mitunter einige ganz gesunde Anschauungen. Er rügt die mangelnde Objektivität der Statistik der Senatsvorlage, die Uebertreibungen in den Motiven, die Widersinnigkeit des Klassen-systems, die aufreizende Wirkung der ganzen Aktion gegen die Sozialdemokratie, welche letztere dadurch nicht geschwächt, sondern gekräftigt und gestärkt würde. Lieber sollte man den Rotabeln-förper erweitern (was allerdings sehr „jungliberal“ wäre, D. R.), aber das allgemeine Wahlrecht in bisheriger Form beibehalten. Die Wirkung des Klassenwahlrechts würde die sein, daß das Bürgertum hinter diesem Schutzwall ruhig schlief wie bisher, statt zum christlichen Kampf gegen die Sozialdemokratie aufgerüttelt zu werden. Durch die Kontingentierung der Opposition zwingt man diese, auf die praktische Mitarbeit zu verzichten und nur Opposition zu treiben.

Nachdem Senator Dr. von Wella, ehemals Redakteur der „Hamb. Nachr.“, das übliche Senatssprächlein von der „roten Gefahr“ hergesagt und den Scherz irgend eines Wigboldes, die Sozialdemokratie würde ihre Anhänger aus ganz Deutschland nach Hamburg zum Erwerb des Bürgerrechts abkommandieren, um so in den Senat und in den Bundesrat zu gelangen, als bare Münze an den Mann gebracht, kam wieder einer unserer Redner zum Wort.

Genosse Emil Fischer wies den Senatskommissaren nach, daß, wie die richtigen Ziffern der Statistik beweisen, das gerade Gegenteil von dem wahr sei, was in den Motiven der Senatsvorlage gesagt werde. Wenn da von „mangelnder Objektivität“ und „Uebertreibung“ geredet worden sei, so wäre damit das Verfahren des Verfassers der Vorlage nur sehr milde gekennzeichnet. Nach den gemachten Erfahrungen könne der Begründung der Senatsvorlage in keinem Punkte Glaube beigegeben werden. Die Sozialdemokratie erhebe den Anspruch auf politische Gleichberechtigung. Entschiede die Mehrheit der Wähler sich für die Sozialdemokratie, so habe man das als „Wille des Volkes“ zu respektieren. Das Attentat auf die Vollrechte habe nur den Zweck, die gemeinschädliche einseitige Interessenwirtschaft, wie sie bisher bestanden hat, zu konfervieren. Die Senatsvorlage sei ein Schlag ins Gesicht der arbeitenden Bevölkerung. Dagegen werde die Bevölkerung sich zu wehren wissen. Die Väter dieses Berles würden an ihrem Kinde keine Freude erleben.

Syndikus Dr. Schäfer versuchte seine „frisierte“ Statistik zu verteidigen, jedoch ohne Glück und Geschid.

Schon zeigte die Uhr auf 11 $\frac{1}{2}$, nachts. Vertagungsstunde machte sich geltend. Auf der Rechten wurde Widerspruch erhoben. Dr. Wöndelberg empfahl, „die Nacht durchzusuchen“, um die Vorlage in einem Zuge zu erledigen, wie seinerzeit die Zollanschlusvorlage, die Mehrheit entschied sich aber für Vertagung bis Montag abend. Die Mednerliste weist infolge Zuwachses noch immer vierzehn Namen auf. Man mutmaßt, daß die Wahlrechtsdrüber am Montag die Entscheidung herbeiführen wollen.

Eine verdächtige Bombe.

Die Zeitungen füllen Spalten mit einem Bombenattentat auf den König von Spanien, der gegenwärtig in Paris weil. Erst war es ein Dolch, der gezückt wurde, dann eine Bombe, die zwar unmittelbar unter dem Bogen des Präsidenten Loubet und des spanischen Königs explodierte, dennoch aber weiter keinen Schaden angerichtet zu haben scheint, als daß ein Anall gehört wurde. Ein paar Leute wurden außerdem durch herumfliegende Splitter an der Haut geritzt.

Das offizielle Telegramm lautet:

Als der König von Spanien, dessen Bogen von einer dichten Kürassier- Esolorte umgeben war, nach Beendigung der Galavorstellung in der Oper gegen 12 $\frac{1}{2}$ Uhr durch die Rue de Rivoli fuhr, wurde ans der Menge in der Richtung des Wagens des Königs eine Bombe geschleubert, welche mit lautem Anall explodierte. Ein Schutzmann, eine Frau und die Pferde mehrerer Kürassiere wurden leicht verletzt. Zwei Individuen wurden verhaftet; man glaubt, daß der Attentäter ein Ausländer ist; es heißt, daß die Bombe mit Kägelchen geladen war. Unter der Volksmenge herrschte große Enttäuschung über den Anschlag.

Die Verhafteten wurden wieder freigelassen. Der Täter wurde bisher nicht erwischt und wird vielleicht niemals erwischt werden.

Wenn man die ausführlichen Berichte der Blätter liest, so scheint das ganze Attentat außerordentlich verdächtig. Der junge König hat sich, nach den bewundernden Schilderungen, bei der Explosion so ruhig verhalten, wie einer nur sein kann, der die kommenden „Zufälle“ ahnt und sie willkommen heißt — vielleicht als eine sonderbare Art, Vertrauensumgebungen zu erwecken. Verdächtig ist die Wirkungslosigkeit der Bombe, verdächtig die Angabe über Warnungsbriefe an die Polizei, die alles voraus gewußt habe und doch nicht den König habe schützen können. Ganze Verschwörungsgeschichten werden phantastisch ausgemalt.

Ganz besonders verdächtig aber ist die Haltung der reaktionären französischen Presse. Die von der antisemitischen Politik der französischen Regierung erbitterten Pariser Schmutzblätter beschuldigen die französischen sozialistischen und radikalen Organe genau auf dieselbe bödsinnige Weise der Rüstschuh, wie etwa die „Post“ bei uns die Sozialdemokratie für jede Polizei- und Spitzelbombe verantwortlich zu machen pflegt, die irgendwo platzt.

Bei all diesen Verteilungen wird nur der Umstand übersehen, daß ja nicht nur der katholische König, sondern auch der antikatholische französische Präsident im Bogen geissen hat, daß also beide gemeinsam in die Luft geflogen wären, wenn die Bombe ernsthaft gewesen wäre. Man könnte also ebenso gut und mit besserem Grund von einer Herkulaner wie von einer anarchistischen Bombe reden. In der Tat spricht viel dafür, daß die unschädliche Explosion von jener, in allen derartigen Sniffen geübten französischen reaktionären Sippschaft ausgeht, die der gegenwärtigen Regierung Schwierigkeiten bereiten und dem sozialistischen Einfluß Abbruch machen möchten.

Es kann aber auch sein, daß gewisse Elemente eine verschärfte reaktionäre Politik in Spanien vorbereiten wollen.

In dieser Vermutung schreibt Jourds mahneud in der „L'Humanité“:

„Jetzt werden der König und seine politischen Berater Gelegenheit haben, zu zeigen, ob in ihrer Seele einige Hoheit ist. Wenn Sie den abscheulichen Anschlag zum Vorwand nehmen, um in Spanien die Rückkehrpolitik noch zu verschlimmern, werden Sie nur die Kette der mörderischen Vergeltungen verlängern. Die anarchistischen und Regierungsgewalttaten folgen einander in furchtbarem Kreislauf. Die Barbareien von Mont Juich wechseln unheimlich mit Bomben ab.“

Hat wirklich ein spanischer Anarchist die Tat verübt, was wir nach allen Umständen für ausgeschlossen halten, so würde das nur eine verstärkte Anklage gegen die spanischen Zustände bedeuten. In Spanien ist es dem sozialdemokratischen Einfluß noch nicht gelungen, den anarchistischen Jervahn völlig zu beseitigen, der in einem Lande gedeihen muß, das unter der Herrschaft einer unübersehbaren Armee von Pfaffen, die Bevölkerung auf niedrigster Bildungsstufe erhält und sie so für jeden Aberglauben disponiert.

Deutsches Reich.

Ueber den Bismarck-Prozess

macht die „Frankfurter Zeitung“ folgende vorläufige Ausführungen, die anderen Blättern, welche auch Anspruch auf Liberalismus erheben, aber zur Erkenntnis der Vorgänge des Prozesses sich bisher nicht durchzurufen vermögen, zur Mahnung werden sollten. Die „Frankfurter Zeitung“ schreibt:

„Seit fast zwei Wochen wird in Berlin der Prozess gegen zwei Redakteure verhandelt, die den Strafvolzug im Gefängnis von Bismarck kritisch beleuchtet hatten. Die Fälle, welche Anlaß zu der Kritik gaben, sind seinerzeit auch von uns mitgeteilt worden; sie haben in ihrem tatsächlichen Teil bereits so ausreichende Befätigung gefunden, daß man mit Hng und Recht von schweren Mängeln im Strafvolzug sprechen kann, von Fehlern und Unterlassungen auf hygienischem Gebiet, die unter allen Umständen gerügt werden müssen. Auf diese Fragen und den ganzen Zusammenhang des Prozesses werden wir nach Abschluß der Verhandlungen näher eingehen. Ein Punkt nötigt aber schon jetzt zu einer Erörterung: das ist das höchst eigenartige Verhalten des Gerichtshofes. Die hier fungierende Strafkammer, die Kammer Oppermann, die in Preßsachen als fast so ominös angesehen wird wie die frühere Strafkammer unter Landgerichtsrat Braunewetter, ist überhaupt nur durch die in Berlin so beliebte Umzubrizierung der Akten, bei der die Reihenfolge der Angeklagten geändert worden ist, mit der Sache betraut worden. Sie hat in einer Weise das Verfassungsrecht der Verteidiger eingeschränkt, wie sie bisher kaum je vorgekommen ist, und sie hat damit die Zweckmäßigkeit so außerordentlich eingengt, daß der Hauptzweck der Verhandlungen, die Dinge nach allen Richtungen hin aufzuklären, unseres Erachtens gar nicht im vollen Umfange erreicht werden kann. Bergwehst wehren sich die Verteidiger gegen jede Einengung. Jede unvorsichtige Äußerung über die Gerichtspraxis wird mit einer Ordnungsstrafe beantwortet, was aber den Gerichtshof selbst nicht hindert, einen Ton gegen die Verteidiger anzuschlagen, der im umgekehrten Fall vermutlich nicht in der Ordnung befunden werden würde. Am kräftigsten sind die vorhandenen Gegenstände durch die Erklärung des Gerichtsvorsitzenden zum Ausdruck gekommen, daß der Gerichtshof Bestellungen über die Reformbedürftigkeit des Strafvolzuges als über den Rahmen des Prozesses hinausgehend nicht zulassen will. In einem Prozess, der sich um schwere Mängel im Strafvolzuge dreht, sollen Feststellungen über die Reformbedürftigkeit des Strafvolzuges verhindert werden! Das ist ein Standpunkt des Gerichts, der das größte Bestreben herabzurufen muß. Wie kann es bei so enger Auffassung überhaupt den ganzen Zusammenhang richtig würdigen und allen Teilen gleichmäßig gerecht werden? ...“

Der schwarze Adler. Rußland hat für seine Niederlage eine kleine Entschädigung erhalten. Zwar hat nicht der Admiral Roschdestwenski, dafür aber der Großfürst Nikolaus Michailowitsch den Schwarzen Adler-Orden erhalten.

Südwestsafrika. Ein Telegramm aus Windhuk meldet: Meiter Peter Weiz, geboren am 6. 1. 88 zu Krefeld, früher im Infanterie-Regiment Nr. 85, am 29. Mai 1905 im Lazarett Keetmanshoop an Typhus gestorben.

Ausland.

Marokko.

Aus Tanger liegen jetzt Nachrichten vor, welche, wofern sie sich bestätigen, die vorläufige Durchkreuzung der französischen Marokkopolitik durch die deutsche Diplomatie bedeuten würden.

Der Sultan hat, so wird berichtet, dem französischen Gesandten Faillandier mitgeteilt, daß er die Vorschläge Frankreichs nicht annehmen könne. El-Torres wird dies den Mächten in einem amtlichen Rundschreiben mitteilen.

Es verlautet ferner, der Sultan wünsche, daß Reformen nur mit Zustimmung der Mächte eingeführt werden und alle Mächte um ihre Ansicht bezüglich der Abhaltung einer Konferenz über diesen Gegenstand zu befragen.

Der Pariser „Temps“ beurteilt die also geschaffene Lage wie folgt:

Wir müssen gestehen, daß sich die französische Diplomatie durch die deutsche übertrumpfen ließ. Es spricht zwar nichts dafür, daß der Sultan die Einberufung der von ihm verlangten Konferenz auch durchsetzen werde. England, Spanien und Italien werden gleich Frankreich dieser Lösung nicht zustimmen, aber, wenn auch diese Gefahr beseitigt wird, so kann dies nur um den Preis der Aufrechterhaltung des status quo (gegenwärtigen Zustandes) geschehen. Und was wäre dieser status quo anders als der Bankrott eines Unternehmens, auf welches Frankreich nach den von ihm gebrachten schweren diplomatischen Opfern die besten Hoffnungen gesetzt hatte.

Ob diese schleunigst durch den deutsch-offiziösen Telegraph übermittelte Ansicht des „Temps“ mehr der Feindschaft gegen die Politik Delcassés entspricht oder der wirklichen Lage entspricht, läßt sich zunächst nicht absehen.

Oesterreich-Ungarn.

Budapest, 2. Juni. Das Abgeordnetenhaus hat mit großer Mehrheit den Antrag Kossuths auf Schaffung eines autonomen ungarischen Posttarifs angenommen.

Wien, 2. Juni. Wie die „Neue freie Presse“ meldet, ist das Kabinett Fejerdarh bis auf einige Lücken gebildet. Die formellen Entscheidungen erfolgen anfangs nächster Woche. Das Kabinett ist berufen, die Geschäfte zu führen, bis im Herbst der Boden für eine Verbollständigung und für neue Konstellationen vorbereitet ist.

England.

Königliche Beziehungen.

London, 2. Juni. Der Minister des Äußern Marquis of Lansdowne hielt heute abend auf einem Festmahl konservativer Parteimitglieder eine Rede, in der er sagte: Es ist niemals davon die Rede gewesen, daß wir uns von dem Bündnisse mit Japan zurückziehen würden. Die einzige Frage, wenn die Zeit gekommen sein wird, würde die sein, ob das Bündnis in der gegenwärtigen Form erneuert oder ob es gekürzt und beschränkt werden soll. Es ist nie ein Augenblick gewesen, in dem unsere guten Beziehungen zu Frankreich seither gegründet waren als jetzt. Das gute Einvernehmen mit Frankreich ist ein Mittel dazu gewesen, Reibungen und Störungen, die von einem großen Kriege ungetrennt sind, zu mildern. Das Bündnis mit Japan ist ein kraftvolles Werkzeug für den Frieden gewesen. Wenn es möglich ist, es so abzuändern, daß es den Ausbruch von Kriegen verhindert, würden alle wahren Freunde des Friedens diese

Änderungen willkommen heißen. Das Bündnis mit Japan und das Einberufen mit Frankreich sind für seinen selbstständigen aggressiven Zweck ausgedacht worden und auch ohne jeden Wunsch, andere aus dem Besitze des ihnen Gehörigen zu verdrängen.

London, 2. Juni. Bei der Erwahlung in Whitch wurde Burton (lib.) mit 4547 Stimmen gewählt. Gervase Beckett (cons.) erhielt 4102 Stimmen. Die Regierung verliert hierdurch einen Sitz. Der frühere Vertreter war der konservative E. W. Beckett, welcher ins Oberhaus berufen wurde.

Amerika.

Portland (Oregon), 1. Juni. Vizepräsident Fairbanks hielt heute eine Rede, in der er sagte, Amerika sei dazu bestimmt, eine bedeutendere Rolle als bisher im Handel und jenseits des Stillen Ozeans zu spielen. Der jetzige beklagenswerte blutige Kampf in Ostasien habe seinen Ursprung in dem Streben nach kommerzieller Eroberung. Der amerikanische Handel werde durch die Mittel des Friedens, nicht durch die Werkzeuge des Krieges vorwärts gebracht werden. Amerika müsse Beziehungen der Freundschaft zum Osten pflegen, um Vertrauen zu gewinnen und müsse seine Waren den Bedürfnissen und den Geschmackseigentümlichkeiten des Ostens anpassen.

Die Revolution in Rußland.

Der Untergang der russischen Flotte hat der inneren Gärung in Rußland einen neuen gewaltigen Antrieb gegeben.

Der Journalismus aber bleibt verstockt. Eine Privatdepesche unseres Petersburger Korrespondenten meldet uns vom Abend des ersten Juni:

Heute früh sollte im „Reichs-Anzeiger“ ein Manifest erscheinen, in welchem verkündigt werden sollte, daß die Versammlung freigewählter Vertreter des Volkes sofort einberufen und Writte zum Reichskanzler ernannt werden sollte. Ein solches Manifest war das Resultat der gestrigen Beratung in Jaroslaw-Sels. Aus alledem ist aber nichts geworden, denn im letzten Augenblick soll Vohjedonozhen den Zaren dahin beeinflusst haben, das Manifest nicht zu unterschreiben, mithin bleibt die Lage unverändert.

Die Presse verlangt einstimmig Vollvertretung und mit verschwindenden Ausnahmen auch Friedensschluß.

Die Großindustriellen, die an der Arbeiterkommission teilnehmen sollten, sind gestern abend ausgetreten und heute erklären sie, daß eine Vollvertretung der einzige Ausweg aus den gegenwärtigen Schwierigkeiten sei.

Wahrscheinlich ist, daß die Arbeiter als Zeichen des Protestes gegen die Fortsetzung des Krieges auf einen Tag streiken werden. Die Lage ist wieder sehr kritisch.

Auch das offizielle Telegraphenbureau dementiert, wie folgt, die Einberufung einer Vollvertretung:

Nach Mitteilung des Ministeriums des Auswärtigen hat das selbe im Gegenlage zu einer Blättermeldung an die Vertreter im Auslande kein Rundschreiben über eine Einberufung der Vollvertretung gerichtet.

Zarengerüchte.

Noch bevor ins Ausland irgend eine derartige Nachricht gedrungen ist, dementiert der offizielle Telegraph im voraus Zarenattentate:

Petersburg, 2. Juni. (Meldung der „Petersburger Telegraphen-Agentur“.) Das im Auslande verbreitete Gerücht, der Kaiser sei ermordet, ist gänzlich unbegründet.

Die Streikbewegung.

Petersburg, 2. Juni, 2 1/2 Uhr nachmittags. Seit heute früh befinden sich mehrere Fabriken in verschiedenen Stadtvierteln im Aufstand, so die Waggonbauanstalt, wo Kosaken die angestammtesten Arbeiter mit den Nagarien auseinandertreiben, die Pulloverwerke, wo Kosaken und Zusanterier bereitstehen, und die mechanische Fabrik von Glebow, woselbst 150 Kosaken postiert sind. Erstere Zusammenstöße sind bisher nicht vorgekommen.

Petersburg, 2. Juni, nachm. 3 Uhr 40 Min. In der Stadt sind Gerüchte im Umlauf, daß es bei der Moskauer Pforte zu einem Zusammenstoß großer Arbeitermassen mit starken Truppenabteilungen gekommen sei.

Das Strafgefängnis Plögensee vor Gericht.

(Eigener Bericht des „Vorwärts“.)
14. Verhandlungstag.

Nach Eröffnung der Sitzung wird in der Verhandlung des Falles Groffe fortgeführt.

Oberaufseher Hirschlinger erinnert sich, daß der Bruder des Groffe bei einem Besuche, den er dem Willi Groffe eines Tages im Januar 1900 machen wollte, sich dem Polizeijnspektor v. Wulken gegenüber unangemessen betragen und ihn gewissermaßen zur Rede habe stellen wollen.

Rechtsanwalt Dr. Waer (zum Zeugen Pfarrer Peters): Hat Groffe in der Zeit, wo Sie viel mit ihm zu tun hatten, von Halluzinationen zu Ihnen gesprochen, daß Frau Justizrat Levy ihm im Traum erscheine usw.? — Pfarrer Peters: Davon hat er nie gesprochen. — Rechtsanw. Dr. Waer: Hat er drei Monate später zu Ihnen davon gesprochen, daß ihm das Leben so über sei, daß er einen Selbstmordversuch unternommen habe? — Zeuge: Nein.

Lehrer Erfurth:

Ich bin seit 1893 Anstaltslehrer. Als Groffe von der Isolierhaft nach der Gemeinschaftshaft überführt wurde, handelte es sich darum, ob er in die Schule aufgenommen werden sollte. Da man aber meinte, daß es nicht gut sei, ihn gewissermaßen als Schaubild herzugeben, wurde er dann in die sogenannte modifizierte Isolierhaft genommen und nicht in der Schule, sondern privatim unterrichtet. Ich kann wohl sagen, daß ich infolge meiner vielen Besuche bei ihm tief in die Seele von Groffe blicken konnte. Groffe war, wenn auch nicht gerade mein bester, aber doch einer meiner befähigsten Schüler, er erhob sich weit über das Niveau eines Durchschnittsschülers. Er pflegte, wenn ich seinen Ideen entgegentrat, zu sagen: „Ach, lassen Sie mich doch gehen, mit Ihnen werde ich doch nicht fertig!“ An seinem Schreibtisch stand, wie dies üblich ist, sein Name Willi Groffe, darunter das Datum der Einlieferung und darunter das Wort: „Mord“. Da dieses Wort ihm immer vor Augen stand, hatte er diesen Zettel umgedreht. Meine Beobachtungen bezüglich des Groffe gehen bis in die neuere Zeit und veranlassen mich nicht, mein Urteil über ihn zu ändern. Groffe zeigt sich links, unbeholfen, einseitig, aber das ist

die Macht der Monotonie des Lebens im Gefängnis.

Es fehlt ihm der Fernblick, aber sonst ist er völlig normal. Ich habe ihn auch in der Stenographie unterrichtet, das meiste darin hat er sich aber selbst gelernt. Ich habe viele Schüler in der Stenographie ausgebildet, Groffe war aber einer der befähigsten, der sich auch die Debateschrift selbst angeeignet hat. Bei dem Unterricht und den Besprechungen hat er die verschiedensten Gedanken aufgenommen und ganz logisch weiter ausgehoben. Ich habe auch über den konfusen Brief an den Bundesrat oder Reichstag mit ihm gesprochen und ihm gesagt: „Was haben Sie denn da gemacht? Was wollen Sie damit markieren?“ Er antwortete aber nur: „Ach, lassen Sie mich doch

gehen!“ Die anderen Mitgefangenen wußten ganz genau, daß Groffe normal ist. Einmal besuchte ich ihn, als er an seiner Arbeitsstelle einen Besanier, den er zur Arbeit zu benutzen hatte, zu hanteln. Als ich ihn fragte, ob er auch fleißig arbeite, antwortete er: „Ich bin nicht dumm genug, mich hier tot zu arbeiten, das fällt mir gar nicht ein. Mein Grundgesetz ist: Nur alles mit Mühe, denn mit Mühe kommt man hier am weitesten.“ — Der Zeuge überträgt dann auch

einen Stenographischen Kaffiber,

der von Groffe herrührte, vom 17. Juni 1904 datierte und an dem Gefangenen früheren Rechtsanw. Lissler gerichtet war. Lissler ist kein Spezialfreund gewesen, mit dem er, nach dem Inhalt des Kaffibers, in ausgedehntem Kaffiberverkehr gestanden zu haben scheint. In diesem Kaffiber kommt an zahlreichen Stellen die Anrede „mein Freund Lissler“ vor. Groffe beklagt sich darin in scharfen Ausdrücken über das in Plögensee herrschende „Spionagesystem“, beschuldigt den Direktor, der Träger dieses Systems zu sein, schimpft viel auf den (inzwischen in diesem Prozeß als Zeugen vernommenen) Korrektor P. und bedauert den Direktor mit einer mehr als beschimpfenden Charakteristik. Er teilt darin mit, daß er den Leuten ein A vor ein U vormache, daß man mit ihm nichts anfangen könne. Sein Wahlspruch sei: „Immer lustig, fidel und munter!“ An anderer Stelle heißt es: „Reden ist Silber, Schweigen ist Gold; das ist mein Grundgesetz hier in Plögensee. Diesen Brief sende ich Ihnen, mein Freund Lissler, durch einen Kostgänger mit. Alle Bekannte lassen Sie grüßen aus der Hilderbarade. Vesten Gruß: Ihr künftiger Bureaukaffiber und Lehrer der Stenographie.“ Daß dieser Kaffiber von Groffe herrührt, ergibt sich daraus, daß dieser darin auf das Raßen seines 24. Geburtstages hinweist.

Auf eine Reihe von Fragen des Rechtsanw. Dr. Liebknecht, die aus den verschiedensten Momenten Zweifel an der geistigen Verfassung des Groffe ausdrücken, antwortet Lehrer Erfurth u. a.: Wenn Groffe glaubte, Vorteile erreichen zu können, dann geberte er sich ganz einwandfrei, wenn er nichts erreichte, war er roh und frech. — Auf weitere Fragen meint der Zeuge: Groffe habe vielfach die Gedanken, die im „Vorwärts“ zum Ausdruck kommen, sich zu eigen gemacht. Doch schien er die Gedanken nicht auch selbst zusammengebaut zu haben. Es seien unreife Gedanken gewesen, wie sie in der Sozialdemokratie sich zeigen. — Rechtsanw. Dr. Liebknecht (Lächelnd): Sie sind doch wohl kein genauer Kenner der sozialdemokratischen Literatur? — Zeuge: Nein.

Im weiteren Verlauf der Sitzung fragt Rechtsanw. Dr. Liebknecht den Lehrer Erfurth, wie alt dem Groffe war, als er mit so ausgeprägt philosophischen Ansichten, wie sie der Zeuge geschildert hatte, paradierte? — Zeuge: 21 Jahre. — Rechtsanw. Dr. Liebknecht: Er sprach also über solche Dinge viel, als wäre er ein auf diesem Gebiete sehr befragener Mann? — Zeuge: Ja.

Weiter befragt der Zeuge, daß Groffe im Rechnen schwach war. — Rechtsanw. Dr. Liebknecht hält dem Zeugen vor, daß es doch ein Gegenstand ist, wenn Groffe einerseits „zielbewußt egoistisch“ sein sollte und dann wieder dem Zeugen anvertraute, daß er sich möglichst von der Arbeit drücke. — Zeuge Erfurth erwidert darauf, daß er einen anderen Standpunkt als die Beamten des Gefängnisses einnehme; er sei eben Lehrer und Erzieher der Gefangenen, ihm werde viel Vertrauen von diesen entgegen gebracht und er sei auch der väterliche Freund von Groffe gewesen, der so manche liebe Stunde bei ihm in der Zelle zugebracht habe. — Rechtsanw. Dr. Liebknecht: Um so merkwürdiger ist es, daß er gerade Ihnen, als seinem Vertrauten, von seinen Halluzinationen nichts gesagt hat, während er es doch anderen Personen mitteilte. — Zeuge: Er hat mir davon nichts gesagt. — Vert.: Sie sagten auch: er brauche bei verschiedenen Gelegenheiten auf. Das reimt sich doch auch wieder nicht mit seinem behaupteten Grundgesetz: „mit Mühe kommt man am weitesten“ zusammen. — Rechtsanw. Chodziesner (für die Nebenkläger): Wenn Groffe dem Zeugen nichts von seinen Halluzinationen gesagt hat, so war dieser vielleicht für ihn kein geeignetes Organ zu einer solchen Mitteilung, denn er konnte sich vielleicht sagen: bei dem finde ich Du keine Gegenliebe! — Zeuge Erfurth: Ja, er konnte sich wohl denken, daß ich an solche Mitteilungen noch weitere Erörterungen gewünscht haben würde. Ich war sein Vertrauter. — Rechtsanw. Dr. Liebknecht: Aber gerade in dem für ihn wichtigsten Punkt waren Sie nicht sein Vertrauter. — Vert.: Wichtigster war es vielleicht für Groffe, dem Zeugen dies zu verschweigen.

Angell, Schneider: Ein „zielbewußter“ und „normaler“ Mensch würde doch wohl kaum glauben können — wie es Groffe getan — daß

im Gefängnis ein Lehrer oder Geistlicher revolutionäre Gesinnungen haben könnte. Ebenso sei es doch ganz anormal, daß Groffe, der den Korrektor P. als Spion gründlich verachtete, diesem nun wieder sein Herz öffnete, wie es hier behauptet worden. Es dürfte wohl kaum noch ein anderer Fall behauptet werden können, wo ein Gefangener sich in diesem Maße entzückt, daß ein Geistlicher nicht revolutionäre Gedanken hat.

Auf eine Frage des Geh. Rats Dr. Waer über die Art der Halluzinationen des Groffe erklärt Lehrer Erfurth, daß er ihm nur gesagt habe, er könne des Nachts nicht schlafen. — Rechtsanw. Dr. Leppmann: Hatte Groffe nicht eine ängstliche Sorge um seine Gesundheit? Weiß der Zeuge, daß wenn man den Gefangenen näher tritt, die Gefangenen dann immer gleich gern glauben, einen Gleichgesinnten vor sich zu haben und sehr erstaunt sind, wenn man ihnen bezüglich der Straftat und des Strafmaßes nicht recht gibt? — Der Zeuge bejaht beide Fragen. — Rechtsanw. Chodziesner: Auch das Verhalten des Groffe dem Korrektor P. gegenüber kann nicht sehr auffallen. Kommt es nicht bei den Gefangenen häufig vor, daß sie sich heute schlagen und morgen vertragen? — Rechtsanw. Dr. Koenig: Wie mag Groffe wohl dazu gekommen sein, sich in dem Kaffiber als

„Lehrer der Stenographie“.

zu bezeichnen? — Zeuge: Ich habe ihn manchmal aufmunternd meine Anerkennung über seine Leistungen in der Stenographie ausgesprochen, und da hat Groffe manchmal darüber gesprochen, daß er vielleicht nach Entlassung aus dem Gefängnis durch Erteilen von Stenographie-Unterricht sich durchs Leben bringen könnte. Ich habe ihm da gesagt, daß dies für ihn gewiß sehr gut sein würde. — Angell, Hrens: Haben Sie nicht einmal zu jemand gesagt: wer über die Zustände in Plögensee einmal etwas veröffentlichte, würde sich einen Gotteslohn erwerben? — Zeuge: Nein, ich glaube nicht, je so etwas gesagt zu haben. — Sachverst. Dr. Blagetz: Sie haben sich über das intellektuelle Niveau des Groffe geäußert und daraus geurteilt, daß er normal sei. Sie wissen doch aber wohl, daß bei solcher Beurteilung auch das ethische Empfinden des betreffenden berücksichtigt werden muß. Der Herr Prediger hatte uns nun gesagt, daß Groffe selbst bei dem geringen Maß ethischen Empfindens, welches er seiner Mutter gegenüber bezeugte, egoistische Motive hatte. — Zeuge Lehrer Erfurth: Ganz war ihm ethisches Empfinden nicht abzusprechen. Das zeigte sich in der Vereitigung des Zettels mit der Inschrift „Mord“ und in seiner Anhänglichkeit an seine Mutter. — Rechtsanw. Dr. Leppmann: Der hier zur Verlesung gebrachte Kaffiber ist in seiner Fassung etwas leger und formlos. Ich möchte Herrn Lehrer Erfurth fragen, ob Groffe wohl im Stande wäre, Eingaben und Beschwerden zu machen, die Hand und Fuß haben? — Zeuge: Ja, das glaube ich auf Grund seiner Aussage und seiner Antworten.

Es folgt eine Reihe ehemaliger Strafgefangener, auf die sich die Verteidigung berufen hat, um zu beweisen, daß Groffe bei seinen Mitgefangenen als geisteskrank galt.

Halluzinationen.

Zeuge S. H.: Ihn habe Groffe, als er mit ihm in einer Gemeinschaftszelle lag, mehrmals gesagt, daß Frau Justizrat Levy jede Nacht bei ihm erscheine und ihm die Wahrheit sagen, ihn auch erwidern wolle. Einmal, als der Airchgang stattfand, sei Groffe zurückgeblieben und habe gesagt, er wolle sich in zwischen mit der Frau aussprechen. Die Mitgefangenen lachten über ihn und für die

Mitgefangenen sei es kein Zweifel gewesen, daß Groffe verrückt sei. Er habe manchmal gesagt, wenn Pastor Peters abgehe, werde er selbst Anstaltsgeistlicher werden. Abends in der Zelle wurde mit ihm viel

Allotria

und viel Humbug getrieben, so daß der Aufseher wiederholt an die Tür klopfen mußte.

Staatsanw.: In solchen Zellen wird doch viel Allotria getrieben, war Groffe denn der einzige?

Zeuge: Es waren meist ältere Leute. Den Groffe machte ein Mitgefangener zum Popanz, bildete ihn als Kunststreiter aus usw., so daß wir uns sagten, ein vernünftiger Mensch läßt sich doch zu so was nicht gebrauchen! Wenn der Aufseher klopfte und durch das Loch in der Tür in die Zelle guckte, dann machte Groffe Grimassen, eine lange Kasse zc. Er sprach auch immer viel durcheinander, von Rußland, Italien und alles mögliche Konfuse Zeug. — Rechtsanw. Dr. Liebknecht: Wenn Groffe von Rußland und dergleichen Dingen sprach, hat er nicht dabei immer sehr überlegen getan? — Zeuge: Er tat immer so, als ob er ein wissenschaftlich gebildeter Mann sei. Er sagte ja auch manchmal, er werde die Bibliothek übernehmen. Nachts hat er auch manchmal geflüstert. — Weißer Landgerichtsrat Gräber: Haben nicht auch andere Zellengenossen und auch Sie selbst manchmal geflüstert? — Zeuge: Ja. — Rechtsanw. Dr. Liebknecht: Hat Groffe Ihnen von seinen Halluzinationen so erzählt, als ob Sie es weiter erzählen sollten? — Zeuge: Nein. — Auf weitere Fragen der Rechtsanw. Dr. Löwenstein und Liebknecht erklärt Zeuge, daß im Gefängnis ja manchmal von den Gefangenen Allotria getrieben werde, bei Groffe sei dies aber doch krankhaft gewesen. — Rechtsanw. Dr. Löwenstein: Sie hielten also Groffe nicht für normal. Haben sich die anderen Mitgefangenen auch dahin geäußert? — Zeuge: Es herrschte bei uns Einigkeit darüber: „Groffe hat den Vogel!“

wir haben ihn gar nicht für ernst genommen. — Präf.: Haben Sie denn, wenn Sie diese Ueberzeugung hatten, mal angezeigt, daß der Mann ins Lazarett müßte? — Zeuge: Nein.

Zeuge W. hat Groffe gleichfalls für anormal gehalten. Dafür sprach sein ganzes Auftreten. Er ging häufig tief gebeugt die Hände auf dem Rücken umher und sprach mit niemand. Für den Zeugen war es außer Zweifel, daß der Selbstmordversuch des Groffe ein ernstgemeinter war. Groffe hatte damals noch 12 Jahre abzumachen und hatte wiederholt geäußert, daß er diese lange Zeit dort nicht mehr aushalten könne. Der Zeuge befand auch, daß eines Tages der Oberaufseher im Lazarett zu dem Groffe gesagt habe: Ihnen hätten sie den Kopf abdrücken müssen! — Oberaufseher A. A. ist trotz von einer solchen Bemerkung nichts.

Auf den Zeugen S. hat Groffe den Eindruck eines Wüßhimmigen gemacht. Als er einmal bestraft werden sollte, weil er eine Arbeit verpöcht hatte, stellte er sich mit dem Gesicht an die Wand und wimmerte vor Angst wie ein kleines Kind. — Ein anderes Mal stand er bei einer ähnlichen Gelegenheit wie zusammengebrochen da und murmelte vor sich her.

Mit dem Kopf durch die Wand.

Zeuge K. hat Groffe im Jahre 1903 an drei Tagen beim Bettentragen zu sehen Gelegenheit gehabt. Er hat ihn getroffen, wie er mit dem Kopf wiederholt gegen die Wand lief. Auf die Frage: „Was machen Sie denn da?“ habe Groffe geantwortet: „Er wolle mit dem Kopf durch die Wand!“ Darauf hat ihm Zeuge gesagt: „Da können Sie noch lange machen, ehe Sie durchkommen!“ Als der Zeuge am nächsten Tage eine Zeitung mit einem Artikel über Plögensee hatte und Groffe dies sah, hat er ihn gebeten, doch mal die Zotenfälle nachzusehen, ob vielleicht seine Mutter gestorben sei. Dann hat er wieder sehr gelacht. Als ihn der Zeuge aus der Zelle wies, habe Groffe den ganzen Korridor entlang getanzelt. Als ihn am nächsten Tage dies vorgehalten wurde, habe Groffe davon nichts zu wissen erklärt. Er habe auch höchst eigenfremd gelacht. Der Zeuge sagt sein Urteil dahin zusammen: „Er hat etwas weg!“ Die Gefangenen sagten auch immer, wenn sie ihn sahen: „Das ist der verrückte Groffe!“ — Der Zeuge erzählt noch einen Vorfall, bei welchem ein Kalfaktor im Auftrage des Aufsehers den Groffe so geschlagen habe, daß er stundenlang am Boden liegen geblieben sei. — Auf Antrag der Verteidigung soll der Kalfaktor als Zeuge vernommen werden.

Ein Zeuge N. war vier Jahre in der Plögensee. Mit Groffe arbeitete er längere Zeit in der Hilderbarade zusammen.

Der hölzerne Dolk.

Vert.: Was haben Sie wahrgenommen, was darauf schließen läßt, daß Groffe verrückt ist? — Zeuge: Einmal hatte sich Groffe einen großen Dolk aus Holz angefertigt. Mit diesem lief er in der Parade umher, verdröhte die Augen und suchte damit umher, als ob er jemand totschlagen wollte. Ich sagte dies dem Aufseher, weil ich dachte, wenn Groffe einmal etwas Scharfes hat, könnte ein Unglück passieren.

Groffes Sorg.

Ein anderes Mal wurden in der Hilderbarade Tischplatten angefertigt. Groffe stellte mehrere Platten zusammen, legte eine als Deckel darauf und sagte: Dies ist mein Sorg. Als er hineintraten wollte, hielten wir ihn zurück. Groffe machte auch sonst einen sonderbaren Eindruck und verübte alle möglichen Torheiten, redete alles durcheinander, daß uns dies schließlich gar nicht mehr auffiel. — Vert.: Haben Sie angenommen, Groffe ist verrückt? — Zeuge: Ja, das ist auch heute noch meine Ansicht. — Vert.: Datten Sie nicht eine gewisse Angst, mit einem Menschen, den Sie für verrückt hielten, zusammenzuarbeiten und in einer Zelle zu sein. Weshalb haben Sie dies nicht gemeldet? — Zeuge: Wir haben wohl manchmal darüber gesprochen, daß man ja seines Lebens nicht sicher sei, aber wenn wir uns beschwert hätten, hätte man uns höchstens ausgelacht! Wir waren ja 80 Mann zusammen in der Werkstatt. — Vert.: Sind Ihnen außer den beiden Fällen noch Tatsachen bekannt? — Zeuge: Wenn ihm der Meister irgend welche Vorkhaltungen machte, schimpfte er die ganze Arbeit weg und tat überhaupt nichts mehr. Dabei gibt es wegen Arbeitsverweigerung stets 14 Tage Arrest. — Vert.: Wissen Sie, daß Groffe eine solche Strafe verbüßt hat? — Zeuge: Das kann ich nicht mit Bestimmtheit behaupten. Er hat wohl keine Strafen bekommen, aber

er wurde geschont,

er war abgefallen, es nahm ihm so leicht keiner was ab. — Rechtsanw. Liebknecht: In den beiden Fällen mit dem Dolk und dem Sorg ist Groffe dann ins Lazarett gebracht worden? — Zeuge: Ja. — Rechtsanw. Liebknecht: Und Sie hatten dann nachher kein Bedenken mit ihm weiter zusammen zu arbeiten, weil die Kerze ihn ja gesehen haben mußten. — Präf.: Woher wissen Sie, daß er in das Lazarett gebracht wurde? — Zeuge: Es wurde nachher erzählt; mitgehen konnten wir ja nicht. — Präf.: Er konnte also auch in Arrest gebracht sein. — Zeuge: Ja. — Präf.: Wie war es denn nach dem Vorfall mit dem Dolk, wissen Sie... (Zeuge will antworten.)

Schweigen Sie, Mensch,

sprechen Sie doch nicht immer dazwischen!

Präsident und Beisitzer.

Als Rechtsanw. Liebknecht weitere Fragen an den Zeugen richtete, unterdrückte ihn einer der Beisitzer mit einer Zwischenfrage. — Rechtsanw. Liebknecht: Ich muß Vert. u. a. h. r. u. g. d. o. g. e. g. e. n. e. n. legen, daß die Herren Beisitzer mich unterbrechen.

Präf.: Wenn die Herren Beisitzer eine Aufforderung wünschen, habe ich keine Veranlassung, die Frage nicht zuzulassen. — Rechtsanw. Liebknecht: Jedenfalls aber nicht, während ich spreche.

Präf.: Verzeihung, wenn die Herren Beisitzer im Augenblick Aufforderung wünschen, habe ich keine Veranlassung, das abzusprechen.

Rechtsanw. Liebknecht: Wenn das eine Prinzipienklärung bedeuten soll, muß ich mich energisch dagegen verwahren und beantrage Gerichtsbeschluß. Bei der großen Häufigkeit dieser Fälle, in

denen bereits Beifiger und während der Zeugenerfragung unterbrochen haben, ist es notwendig, daß wir wissen, ob das Gericht der Auffassung ist, daß die Herren Beifiger dasselbe Recht haben, das der Herr Vorsitzende je nach Ansicht des Gerichts hat. — Präf.: Ich habe keine Veranlassung, einen Gerichtsbeschluss darüber herbeizuführen. Rechtsanw. Liebkecht: Ich bitte folgenden Antrag aus dem Protokoll zu verlesen. Das Recht habe ich, ich beantrage Gerichtsbeschluss dahin, daß die Unterbrechung meiner Vernehmung des Zeugen R. durch eine Zwischenfrage des Herrn Landgerichtsrats Kreisdamar unzulässig gewesen ist. (Wird protokolliert und verlesen.) — Präf.: Ueber diesen Antrag wird die Beschlussfassung vorbehalten.

Zeuge R. hat gleich vom ersten Augenblick an, als er ins Gefängnis und in die Gemeinschaftszelle mit Groffe kam, den Eindruck gehabt, daß es mit diesem nicht richtig sei. Dieser habe ihn sofort gefragt: „Wie viel hast Du denn mitgebracht?“, dann habe er gesagt, daß er Groffe heiße und wegen Wordes sitze und häufig habe er mit seinem Brotmesser herumgehustelt, so daß der Zeuge Angst vor ihm hatte. Er sagte: Den Dr. Pfleger habe ich tot und machte Besten als wenn er zusehen wolle.

Kaiser und Lebertran.

Ein anderes Mal, als er seinen Lebertran nicht bekam, hat Groffe gesagt: er werde an den Kaiser schreiben und dafür sorgen, daß er seinen Lebertran bekomme. Er phantasierte jeden Abend von seinem Lebertran.

Präf.: An den Kaiser schreiben doch auch ganz vernünftige Leute.

Zeuge: Davon habe ich in Wlößensee nichts gemerkt, ein normaler Mensch redet doch nicht solchen Unsinn.

Anormal oder frech?

Rechtsanw. Liebkecht: Sie sagten, Groffe sei Ihnen von vornherein durch sein Wesen aufgefallen? — Beifiger: Sie hatten den Eindruck, daß er so unmanierlich und frech war wie keiner? — Rechtsanw. Liebkecht: Kam er Ihnen ungezogen oder nicht normal vor, das können Sie doch unterscheiden? — Zeuge: Ich habe ihn für anormal gehalten, nicht für frech.

Zeuge R. hat im Lazarett ein unangemessenes Verhalten an Groffe beobachtet. Eines Tages hat er plötzlich gesagt:

Ich hänge mich auf!

Der Zeuge sagte ihm: „Na meinetwegen, hängen Sie sich auf,“ darauf ließ Groffe zu dem Spinde, legte den Hosenträger oder das Halstuch um den Hals und wollte sich an dem Knopf des Spindes aufhängen. Der Zeuge und mehrere andere sprangen sofort zu. Groffe habe „gewissermaßen schon gebaumelt“. Der Zeuge erklärt, nicht beurteilen zu können, ob der Selbstmordversuch ein ernstlicher oder nur ein Schauspiel gewesen sei. Der Vorgang passierte nach dem Abendessen, als die Gefangenen — und auch Groffe — schon im Bette lagen. Vorher war Groffe im Saal umhergelaufen. Auch nach Ansicht dieses Zeugen ist Groffe nicht zurechnungsfähig, denn ein normaler Mensch würde sich nicht so betragen haben, wie Groffe, der sich unmanierlich das Leben schwer machte. Er habe teils ein Scheues, teils ein freches Wesen zur Schau getragen, einmal gedroht, jeden tot zu stechen, der ihn in die Quere komme, sei mit dem Kopf gegen die Wand gerannt und habe sich in der Logzelle geberdet nicht wie ein Mensch, sondern wie ein wildes Tier.

Hierauf wird die Verhandlung auf Sonnabend 9 1/2 Uhr vertagt.

Gewerkchaftliches.

Berlin und Umgegend.

Der Kampf im Schneidergewerbe.

Zur Abwehr der vom Arbeitgeberverband verhängten Aussperrung hat der Verband der Schneider an alle Mitglieder des Arbeitgeberverbandes das Verlangen gestellt, sie möchten auf die Zentralleitung ihres Verbandes in dem Sinne einwirken, daß dieselbe die Arbeitgeber in Gießen antwärtig, mit den Arbeitnehmern vor dem Einigungsamt zu verhandeln. Auf diese Weise würde der Streit in Gießen und damit der Vorwand zur Aussperrung in ganz Deutschland aus der Welt geschafft. Ueberall wo nach den Ermittlungen des Verbandes der Schneider Ortsgruppen des Arbeitgeberverbandes bestehen, ist den Mitgliedern des letzteren diese Forderung vorgelegt worden mit dem Hinweis, daß bei Nichtbeachtung derselben die Arbeit niedergelegt werden würde.

Die Forderung des Schneiderverbandes ist nicht erfüllt worden. Es wurde deshalb, soweit bis jetzt festgesetzt werden konnte, bei den Verbandsfirmen in folgenden Orten die Arbeit niedergelegt: Eßlingen 6 Streikende, Gera 88, Bochum 60, Magdeburg 89, Schwab. Gmünd 41, Rostock 77, Ravensburg 16, Halberstadt 84, Gagen 17, Lübeck 119, Travemünde 3, Saarburg 6, Greiz 17, Lubitzhafen 80, Chemnitz 250, Frankfurt a. M. 500, Kassel 140, Landau 46, Dortmund 30, Wilhelmshafen 41, Baden-Baden 34, Mannheim 100, Freiburg i. B. 90, Ulm 86, Darmstadt 1, Kiel 225, Welfenkirchen 1, Bonn 67, Heidelberg 43, Raumburg 35, Trier 21, Quidau 82, Stranburg 27, Dresden 420, Bielefeld 40, Gotha 43, Bremen 360, Flensburg 82, Flauen i. B. 63. — Schon früher wie in den vorgenannten Orten ist wegen Verweigerung von Streitarbeit in folgenden Städten die Aussperrung eingetreten: Mainz 300 Arbeiter, Erfurt 200, Karlsruhe 300, Kempten 100, Augsburg 81, München 550, Wiesbaden 150, Erlangen 58, Hirsch 73, Halle 150, St. Johann 75, Regensburg 70, Stuttgart 350, Hannover 350, Arnstadt 21, Braunschweig 400, Weimar 50.

In Eisenach haben 51 Aussperrte die Arbeit wieder aufgenommen, nachdem die 6 in Frage kommenden Arbeitgeber ihren Austritt aus dem Verbands erklärt hatten.

Nach diesen Feststellungen sind also bis jetzt 6590 Aussperrte und Aussperrte in 52 Städten am Kampf beteiligt, an dem sich noch nicht geändert hat.

In Berlin war die Entscheidung über die Beteiligung am Streik bekanntlich bis gestern zurückgestellt worden, weil es nach den Erklärungen des Vorsitzenden der Berliner Ortsgruppe des Arbeitgeberverbandes den Anschein hatte, als ob die Arbeitgeber die Forderung der Arbeiter erfüllen würden und die Arbeit deshalb nicht niedergelegt zu werden brauchte. Es handelt sich nur noch darum, daß die wünschenswerten Zusicherungen des Vorsitzenden der Ortsgruppe durch Beschluß der Mitglieder in bindender Form festgelegt würden. Die Berliner Vertretung des Schneiderverbandes hat in dieser Beziehung folgende Forderungen an die Arbeitgeber gestellt:

1. Eine Rückgabe der der Ortsgruppe Berlin angehörenden Verbandsfirmen, damit bei den Nichtverbandsfirmen eine Kontrolle, ob Streikarbeit angefertigt wird, durch die Arbeiter ermöglicht wird.

2. Abgabe einer für die Oeffentlichkeit bestimmten Erklärung, daß auswärtige Streikarbeit bisher von Verbandsfirmen der Arbeitgeber nicht angefertigt wurde und auch in Zukunft nicht angefertigt werden wird.

3. Abgabe einer weiteren Erklärung, daß der vom Bezirksausschuß in Leipzig am 14. Mai beschlossene, den Arbeitern vorgelegene Revers den Berlinern Arbeitern auch nach Pfingsten nicht vorgelegt wird.

Der Beschluß, den die Arbeitgeber in dieser Angelegenheit fassen, ist bereits in der Donnerstagsnummer unseres Blattes mitgeteilt worden. Gestern abend hatten zwei Versammlungen der Schneider zu entscheiden, ob sie mit der Antwort der Unternehmer zufrieden sind oder nicht.

Die eine Versammlung fand im Germaniaaal in der Chausseestraße, die andere in den Armnhallen statt. Der Beschluß war auch diesmal wieder ein ungewöhnlich starker. Die Referenten, Ber-

handlungsleiter Sißmer und Ritter betonten, daß die Berliner Schneider in dem gegenwärtigen Kampf eine andere Stellung wie ihre auswärtigen Kollegen eingenommen haben, weil sie hoffen konnten, es würde in Berlin ohne Arbeitsniederlegung gehen. Inzwischen sei der Beschluß der Berliner Ortsgruppe der Arbeitgeber bekannt geworden. Derselbe biete jedoch in keiner Hinsicht die vom Schneiderverband geforderten Garantien. Bei dieser Sachlage bleibe den Berliner Herren-Maschinisten nichts übrig, als die Solidarität mit den auswärtigen Kollegen durch Arbeitsniederlegung zu bekunden. Weiter wurde betont, daß auch die Arbeitnehmer anderer Branchen, so der Konfektion und der Maschinenkonfektion, jede Streikarbeit, die ihnen etwa angeboten werden sollte, abzulehnen haben.

Die Ausführungen der Referenten fanden stürmischen Beifall. Die nachstehende Resolution wurde nach einer zustimmenden Aussprache einstimmig angenommen.

Die Versammlung hat an dem Beschluß der Ortsgruppe Berlin des Allgemeinen Deutschen Arbeitgeber-Verbandes für das Schneidergewerbe Kenntnis genommen. Die Versammelten erklären, daß sie diesen Beschluß als nicht übereinstimmend mit den in der Konferenz am 29. Mai in Aussicht gestellten Garantien nicht anerkennen können. — In Erwägung des Umstandes, daß die Berliner Kollegen sich bereits am verflochtenen Montag mit den auswärtigen solidarisch erklärten, wenn ihnen nicht genügend Garantien geboten werden, und in weiterer Erwägung, daß sich die Meldungen von in Berlin angebotener Streikarbeit häufen, beschließt die heutige Versammlung, daß am morgigen Tage (Sonnabend) in sämtlichen Firmen der Herren-Maschinisten die Arbeit niedergelegt ist und zwar so lange, bis der Zentralvorstand des Arbeitgeber-Verbandes Veranlassung nimmt, an dem von unserer Organisation angeregten Sinne die Arbeitgeber-Ortsgruppe Gießen anzuweisen, mit unseren dortigen Kollegen zu verhandeln.

Die christlich organisierten Schneider in AöIn haben sich trotz Aufforderung ihres Hauptvorstandes den im Auslande befindlichen Mitgliedern des Deutschen Schneiderverbandes nicht angeschlossen. Sie arbeiten nicht nur weiter, sondern sind sogar soweit gegangen, den Revers zu unterschreiben, wonach sie jede vom Arbeitgeber zugewiesene Arbeit anzunehmen haben, also auch Streikarbeit.

Streikarbeit.

Der Verband der Arbeitgeber für das Schneidergewerbe in München teilte seinen Mitgliedern unterm 12. Mai vertraulich folgendes mit:

Um die dringendsten Arbeiten während der Aussperrung erledigen zu können, hat der Zentralvorstand die Ortsgruppen: Berlin Braunschweig, Bremen, Cassel, Magdeburg, Kiel (letzteres auch für Uniformen) in Reserve gestellt und sind diesen alle eiligen Arbeiten zuzuschicken. Die Vermittlung übernimmt unser Bureau im Domhof.

Hochachtungsvoll

Der Vorstand.

Ueber die bevorstehende Lohnbewegung der Kürschner wurde in der am Mittwoch abgehaltenen Versammlung des Verbandes der Kürschner Berlins mitgeteilt, daß am 19. Juni die Forderungen an die Arbeitgeber verhandelt werden. Bis zum 24. Juni haben die letzteren zu erklären, ob sie die Forderungen anerkennen oder nicht. Wo die Forderungen abgelehnt werden, wird die Arbeit an dem genannten Tage niedergelegt. Am 21. Juni wird eine Versammlung abgehalten, die alles, was hinsichtlich der Lohnbewegung noch zu bestimmen ist, erledigen wird. — Die Forderungen, welche bereits früher festgesetzt worden sind, haben in einigen Punkten kleine Änderungen erfahren. So ist hinsichtlich der Arbeitsvermittlung festgesetzt, daß die Unternehmer verpflichtet sind, Arbeitskräfte nur von den bestehenden beiden Arbeitsnachweisen zu nehmen. Die Forderungen treten am Tage der Unterschrift in Kraft, dieselbe ist nur dann gültig, wenn sie dem Bureau der Organisation in der Wendelslohnstraße übermittelt wird.

In die organisierten Arbeiter Berlins und Vororte.

Bekanntlich befinden sich die Freiseurgebäuden seit verschiedenen Wochen in einer Lohnbewegung. Bis jetzt haben 350 Geschäfte bewilligt. Da die neuen Bedingungen von heute an in Kraft treten, sind die Geschäfte, die bewilligt haben, kenntlich durch ein rotes, mit weißem Kreuz versehenes Plakat, welche in der Mitte den Stempel der Organisation trägt und mit den Namen O. Bernke, Paul Dierck und H. Schulz versehen ist. Auch haben die Gehälfen eine derartige Kontrollkarte. Laßt Euch nicht durch nachgemachte Plakate usw. täuschen. Wo nicht bewilligt ist, weidet die Geschäfte. Zeigt Eure moralische Solidarität. Die Lohnkommission.

Barbiere.

Auf die Zuschrift der Freien Vereinigung selbständiger Barbierere vom 1. d. M. gestatten wir uns folgendes zu bemerken: Zunächst sei ein für allemal festgesetzt, daß der Referent der Arbeitgeberversammlung vom 22. v. M. nicht Obmann der Lohnkommission ist. Wenn der Referent, auf den Vorwurf hin, die Gehälfen wollen nur die Herren der Meißer vernichten, ausführt: wir (die Gehälfen) sind keine Herren, wenn Ihnen das eine oder andere nicht paßt, dann versuchen Sie mit uns zu verhandeln usw., hatte natürlich nur den Sinn, daß sich alle Vertreter der Korporationen daran beteiligen sollten. Der Eindruck war in dieser Versammlung denn auch so vorhanden. Während die Vertreter der Innung erklärten, zu versuchen, daß die Innung verhandelt, führten die Vorstandsmitglieder der Freien Vereinigung der selbständigen Barbierere aus, daß sie gar nichts zu sagen haben, sie wüßten genau was sie zu tun hätten; im übrigen wollten sie den Beschluß der Generalversammlung abwarten. Unter diesem Eindruck fand denn auch die so merkwürdige Abstimmung statt. Ferner heißt es in der Zuschrift: „Im übrigen hat die Generalversammlung es jedem freigestellt, zu bewilligen.“ — Wie soll denn nun die bei uns telephonisch abgegebene Erklärung gedeutet werden, daß alle Unterschriften, die von Mitgliedern der Freien Vereinigung herrühren, ungültig sind? Ein Mitgliedsverzeichnis der Freien Vereinigung selbständiger Barbierere ist während der Lohnbewegung der Gehälfen (1901) durch Herrn Karbaum wöchentlich im „Vorwärts“ erschienen. Seit dieser Zeit fast nicht mehr. Zahlreiche Anfragen von bewilligten Firmen und aus Arbeiterkreisen, warum dieses und jenes Geschäft nicht mit aufgeführt, geben uns leider nur zu recht, wenn wir beaupten, daß durch die Veröffentlichung gerade jetzt die Arbeiter irreführt werden. Schlimmer noch wird dieses, wenn man dabei in Betracht zieht, daß wir vorher bekannt gemacht hatten, daß die Liste der bewilligten Geschäfte veröffentlicht werden wird. Die Lohnkommission.

Achtung, Sattler aller Branchen! Ueber die Sattel- und Geschirrfabrik von G. Reinhardt, Markgrafstraße 70, ist die Sperre verhängt. Die Ortsverwaltung des Verbandes der Sattler. J. A.: F. Lehmann.

Eine Konferenz der Stodarbeiter Deutschlands tagt Sonntag, den 11. und Montag, den 12. Juni, im Gewerkschaftshaus. Es wird verhandelt über einen Lohnarif, Kattil bei Lohnkämpfen und Heimarbeit. Um einen Ueberblick über die Löhne zu erlangen, ist eine vergleichende Ausstellung von Kattil der Stod-Industrie mit der Konferenz verbunden. Dieselbe findet im Coal VII statt. Gewerkschaftlich oder politisch organisierte Arbeiter sind eingeladen. Die Besichtigung der Ausstellung ist nur Angehörigen der Organisationen gestattet.

Zu der allgemeinen Arbeiteraussperrung, die der Bayerische Metallindustriellenverband angedroht hat, falls bis zum 2. Juni in den vom Streik betroffenen Betrieben die Arbeit nicht wieder aufgenommen ist, nahmen am Mittwoch in Nürnberg neun Metallarbeiterversammlungen Stellung, die zusammen von ungefähr 10 000 Metallarbeitern besucht waren. In den Versammlungen wurde einstimmig eine Resolution angenommen, worin den streikenden Arbeitern der Maschinenbaugesellschaft die volle Sympathie ausgedrückt und bedauert wird, daß die Direktion die von der Kommunalbehörde versuchten Einigungsverhandlungen prozig abgelehnt hat. Zu gleicher Zeit wird die Erwartung ausgedrückt, daß die Streikenden ausbarren, bis ihnen der Erfolg geworden ist. Die Metallarbeiter Nürnbergs erblicken in dem Vorgehen der Unternehmer einen Angriff auf die Arbeiterorganisation und verpflichten sich, durch keinerlei Drohungen oder Verprechungen sich abwendig machen zu lassen.

60 000 Abonnenten hat jetzt der „Anwältersarbeiter“, Fachorgan des gleichnamigen Verbandes, überschritten.

Verfammlungen.

Die Leitergeräthbauer (Sektion der Handels-, Transport-Arbeiter) hielten am Sonntag eine sehr gutbesuchte Versammlung ab. P. Steinicke hielt einen mit Beifall aufgenommenen Vortrag über Kapitalismus und Sozialismus. Hierauf wurde der Antrag der Frankfurter Generalversammlung betreffs Uebertritt zum Bauarbeiter-Verband lebhaft erörtert. Eine Resolution, welche sich hiergegen ausspricht, fand einstimmige Annahme und soll diese dem Hauptvorstand überwiesen werden. Des weiteren wurde allen Kollegen, welche entgegen dem, vor dem Gewerbegericht festgelegten Tarif, betreffs Freigabe des 1. Mai, democh gearbeitet haben, eine scharfe Rüge erteilt. Betont wurde noch, daß bei einer Firma gearbeitet wurde, weil 25 Brog. Ausschlag für diesen Tag bezahlt worden sind. Wahregelungen wegen Nichtarbeiten waren nicht zu befürchten. Nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten wurde die Versammlung geschlossen.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Die spanische Bombe.

Barcelona, 2. Juni. (B. T. B.) Der Gouverneur erklärt die Meldung, daß der in Paris gegen König Alfons verübte Anschlag in Barcelona vorbereitet worden sei, für unbegründet.

Anarchistenkonferenz.

Genä, 2. Juni. (Priv.-Depesche.) Der Bezirksdirektor in Apolda verbot die Anarchistenkonferenz, die Pfingsten in Wenigenjena stattfinden sollte.

England in Mittelasien.

London, 2. Juni. (B. T. B.) Oberhaus. Lord Reton lenkt die Aufmerksamkeit des Hauses auf den neuen Vertrag mit Afghanistan, durch den England nicht mehr erreicht habe als unter dem früheren. Russlands schweres Nihgeschick in Ostasien habe seine Stellung in Mittelasien nicht beeinträchtigt. Der Unterstaatssekretär für Indien, Marquis of Bath, erklärt, die Regierung befolge dauernd die Politik, sich nicht in die inneren Angelegenheiten Afghanistans einzumischen. Marquis of Bath bestätigt von neuem die Erklärung des Premierministers Balfour über den Bau russischer strategischer Bahnen und fährt fort: Ich glaube, wenn wir die Politik fortsetzen, freundliche Beziehungen mit Afghanistan unterhalten, ohne diesem Lande unsere Aufmerksamkeit zu sehr aufzubringen, werden wir alles erreichen, was wir im Auge haben, und die beste Sicherheit für Frieden und Ruhe schaffen, deren Erhaltung unser Hauptziel ist. Nach eingehender Beratung zwischen der britischen und der indischen Regierung erkannte die Regierung des Mutterlandes an, daß das Abkommen gut und ausreichend sei, und die indische Regierung nahm die Entscheidung der britischen an. Wir würden keiner fremden Macht eine Einmischung gestatten, solange der Emir unserem Rate folgen will. Nach weiterer Debatte ergreift der Staatssekretär des Aeußeren, Marquis of Lansdowne, das Wort und führt aus, es sei nicht richtig, daß die Mission gescheitert sei. Das bisherige Abkommen habe in einem viel formelleren Vertrage neue Bestätigung gefunden. Die Hauptpunkte des Abkommens seien, daß England sich nicht in die inneren Angelegenheiten Afghanistans einmische, ferner daß England die dem Emir im Falle eines nicht herausgeforderten Angriffs Hilfe leiste und endlich daß die auswärtigen Angelegenheiten Afghanistans unter Englands Leitung und Kontrolle stehen sollten. Er gebe zu, daß die Verhältnisse, wie sie sich unter dem Abkommen entwickelt hätten, nicht in jeder Beziehung befriedigend gewesen seien. Die Biglönige hätten alle, wie sie aufeinander gefolgt seien, gehofft, an dem Abkommen einige Verbesserungen vornehmen zu können; allen aber habe der Gedanke, Afghanistan Reformen aufzuzwingen, ferngelegen. Wenn der Emir keine Eisenbahnen und Telegraphen wünschte, so habe England ihm doch nicht gut raten können, daß er sie haben müsse, ob er sie wollte oder nicht. Die englische Regierung habe es für einen glücklichen Erfolg erachtet, daß die Mission in der Lage gewesen sei, den Vertrag zurückzubringen, durch den das Abkommen erneuert werde, dem die Regierung größte Wichtigkeit beimesse; die Regierung würde es als ein sehr ernstes Nihgeschick ansehen, wenn dieses Abkommen nicht bestände.

Marokkanisches.

Tanger, 2. Juni. (Meldung der „Agence Havas“.) Nach einer Meldung aus Fez vom 29. v. M. ließ der Sultan den französischen Gesandten gestern antlich wissen, er müsse, um den Wünschen seines Volkes zu entsprechen, die Antwort auf die französischen Vorschläge verschoben; er verlange eine Prüfung der Reformen durch eine internationale Konferenz.

Vom russisch-japanischen Seekriege.

Tokio, 2. Juni. (B. T. B.) Amtliche Mitteilung. Der neunte Bericht des Admirals Togo, der gestern nachmittag hier eingegangen ist, lautet: Die „Iwate“ und „Yakumo“ melden, daß keine russischen Schiffe zwischen Torkischima und Shanghai seien. Konteradmiral S h i m a m u r a meldet, daß sein Flaggschiff „Iwate“ die „Schemtsung“ am Nachmittag des 27. auf 3000 Meilen Entfernung stark beschossen und sie zweifellost zum Sinken gebracht habe.

Erdbeden.

Cetinje, 2. Juni. (Meldung des Wiener I. I. Telegr. Korrespondenzbureau.) Die ziemlich zahlreichen Erdstöße in Skutari, darunter zwei besonders starke, haben fast sämtliche Häuser derart beschädigt, daß sie unbewohnbar geworden sind. Viele Gebäude sind eingestürzt. Das mohamedanische Viertel Satek ist vollkommen zerstört. Bis jetzt sind 102 Leichen geborgen und 250 Verwundete festgestellt worden. Die ganze Bevölkerung lebt im Freien.

Herrenhaus.

42. Sitzung vom 2. Juni, 11 1/2 Uhr.

Am Ministerische: Graf Bälou, Müller, Freiherr von Rheinbaben.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die allgemeine Beratung der Berggesetz-Novelle betreffend die Regelung der Bergarbeiterverhältnisse.

Ministerpräsident Graf Bälou: Ich muß es auch vor diesem hohen Hause meinem Nachbar, dem Herrn Handelsminister überlassen, die Ihnen unterbreiteten Vorlagen im Vergleich im einzelnen darzulegen und zu vertreten. Ich möchte aber nicht unterlassen, bei der Einbringung der in wirtschaftlicher und sozialer wie in politischer Beziehung gleich wichtigen Bergarbeitergesetz-Vorlage in aller Kürze einige leitende Gesichtspunkte hervorzuheben. In ihrer gegenwärtigen Form ist diese Novelle das Ergebnis langwieriger, ernstes und gemeinsamer Arbeit der Staatsregierung und des Abgeordnetenhauses. Sie enthält dasjenige, was nach der Ueberzeugung beider Teile die Novelle bringen muß, wenn der mit verfolgter Zweck erreicht werden soll. Die Gründe, von denen sich die Staatsregierung bei ihrem Vorgehen wie bei der Einbringung mit dem Abgeordnetenhause hat leiten lassen, habe ich am vergangenen Freitag bei der dritten Lesung der Novelle im Abgeordnetenhause näher dargelegt. Ich bitte aber um die Erlaubnis, der Beratung dieses hohen Hauses einige allgemeine Bemerkungen vorzuschicken zu dürfen.

Man hat der Staatsregierung vorgeworfen, daß sie während des Streiks gesetzliche Maßnahmen zum Schutze der Bergarbeiter in Aussicht gestellt hat. Ich erwidere darauf, daß die Staatsregierung nichts versprochen hat, und daß sie Ihnen nichts vorschlägt, was nicht schon in der Hauptsache seit 16 Jahren als berechtigte Forderung anerkannt worden ist. Die Staatsregierung hat den Bergleuten nicht die Erfüllung während des Streikes entstandener und gerechtfertigter Forderungen in Aussicht gestellt, sondern nur angeordnet, daß eine gesetzliche Regelung der Verhältnisse erfolgen solle, deren Forderung schon seit längerer Zeit als nötig und notwendig erachtet worden war. Die Ihnen jetzt vorgeschlagenen Neuerungen halten sich in den Grenzen unserer bisherigen sozialpolitischen Gesetzgebung. Von unnötigen Eingriffen in die Rechte der Arbeitgeber und das Arbeitsverhältnis, insbesondere von irgend welchen Bestimmungen über die Lohnfrage ist abgesehen worden. Was die Bestimmungen über die Arbeitszeit angeht, so ist von der Einführung eines Maximalarbeitstages in dem Gesetzentwurf keine Rede; die Höchstdauer der Arbeitszeit soll nur insoweit festgesetzt werden, als dieses nötig ist, damit nicht durch exzeptionelle Bestimmungen, durch übertriebene Ausdehnung der Arbeitszeit die Gesundheit der Arbeiter ernstlich gefährdet wird. Wechnides hat auf Grund der Reichsgewerbeordnung der Bundesrat schon für andere Gewerbe bestimmt. Das gleiche war von der preussischen Staatsregierung schon vor 12 Jahren auch für die Bergleute in Aussicht gestellt worden. Die Arbeiterausschüsse sollen zur Verständigung zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern dienen. Sie bestehen in förmlichen Gruben und auch in verschiedenen Privatbetrieben, ohne die Folgen hervorzuheben, welche von manchen Seiten bestritten werden. Im großen und ganzen läßt sich sagen, daß die Novelle nichts enthält, was nicht in den staatlichen Gruben schon eingeführt worden wäre und sich nicht bewährt hätte.

Ich möchte ferner daran erinnern, daß die königliche Staatsregierung durch ihre Befehlshaber des Streiks einen Ausnahmestand einer Ausdehnung, wie sie Preußen und die Welt kaum je gesehen hat, in ruhigen und gesetzlichen Bahnen hielt, und zum Abschluß brachte, bevor derselbe unserem ganzen wirtschaftlichen Leben, Arbeitnehmern und Arbeitgebern, unheilbare Wunden geschlagen hat. Man hat dies zwar bestritten wollen und behauptet, daß dieser Streik gar kein wirtschaftlicher Kampf, sondern lediglich ein politischer Streik gewesen wäre, deshalb hätte die Staatsregierung keine Zugabe machen dürfen. Wenn die Voraussetzung zutreffend wäre, so würde ich auch die Conclusio ableiten. Nach meiner Ueberzeugung trifft aber die Voraussetzung nicht zu. Ich brauche nicht zu sagen, daß ich niemals darüber einen Zweifel gelassen habe, daß ich den Streik an und für sich als einen ungerechtfertigten, leichtsinnigen, der Begründung entbehrenden ansehe und stets angesehen habe. Das ändert aber nichts an den Tatsachen, über die man nicht hinwegkommt, auch wenn man den Kontraktbruch so scharf verurteilt, wie ich ihn in meiner Antwort an die Bergleute und in meinen öffentlichen Erklärungen im Reichstage und Abgeordnetenhause verurteilt habe.

Mein Nachbar, der Handelsminister, hat diesen Streik einen Sympathiestreik genannt. Man könnte wohl auch von einem Streik des Mißtrauens sprechen. Der Punkt, der aus der Bruchstrafe aufstieg, wurde durch den Mißtrauen weitergetragen und glückte überall im Ausbreiter. Zum Gefühl der Unsicherheit, die sich dabei stärker zeigte als die ruhige Ueberlegung, trat eine Reihe von anderen Umständen, die kurz vorher erfolgte Stillelegung verschiedener Betrieben und die in der Hibernia-Angelegenheit entstandene Macht des Syndikats. Das Gegengewicht lag in der Hoffnung namentlich der christlichen nichtsozialdemokratischen Arbeiter auf eine gerechte Prüfung ihrer Lage durch den Staat. Ich bekenne freilich, daß ich eine schwere Veräumnis darin erblicken würde, wenn die Staatsregierung, zumal bei der mit der Dauer des Streiks fortschreitenden allgemeinen, nicht allein auf die innere Lage Preußens und des Reiches beschränkten Kalamität, passiv geblieben wäre und nichts getan hätte, um das Vertrauen in eine ruhige Entwicklung zu stärken. Durch unser Eingreifen haben wir der ruhigen Entwicklung gebietet, nicht gegen die Arbeitgebers Partei ergreifen. Ich habe wiederholt dabei erklärt, daß die Vorbedingung für jede staatliche Aktion die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung und die Wiederaufnahme der Arbeit sei. Oder sollten wir die Bergarbeiter schon deshalb a limbo ablehnen, weil sie auch von sozialdemokratischen Arbeitern unterstützt werden? Das wäre nach meiner Ansicht in Wahrheit eine Politik ad irato. Dann würden wir am Ende dahin kommen, die ganze Versicherung der Arbeiter gegen Krankheit, Unfall, Alter als Kapitulaton vor der Sozialdemokratie zu bezeichnen. Mit solchen Schlagworten lassen sich soziale Forderungen und Maßnahmen nicht abtun. Ich für meinen Teil bleibe der Ueberzeugung und bin durchdrungen von der Wahrheit der Grundsätze, die der große Kaiser und sein großer Kanzler aufgestellt haben für Sozialreformen. Wenn uns in Zukunft Reichen bevorstehen sollten, so ist zu ihrer Steigerung Ueberwindung zweierlei erforderlich: Autorität der Monarchie, Autorität der Staatsgewalt und ein gutes Gewissen gegenüber den Arbeitern. Ich halte es für meine Pflicht, das gerade vor einem Hause von konservativer Grundfarbe zu betonen in der Hoffnung und Überzeugung, gerade hier Verständnis und logische, kluge Mitarbeit bei der Aufrechterhaltung der in dieser Frage engagierten Staatsautorität zu finden. Dieses hohe Haus hat die bedeutsame Aufgabe, das zwischen der königlichen Staatsregierung und dem Hause der Abgeordneten vereinbarte Werk zu einem guten Ende zu führen. Damit wird der preussische Landtag gegenüber sozialdemokratischen Verdächtigungen und Dämonen beweisen, daß er willens und imstande ist, eine große sozialpolitische Aufgabe zu lösen. Er wird den Beweis dafür erbringen, daß die königliche Staatsregierung recht daran getan hat, die Regelung der bergbaulichen Verhältnisse der preussischen Gesetzgebung vorzubehalten. Er wird beweisen, wie falsch es ist, zu behaupten, daß ein nicht aus allgemeiner, gleicher, geheimer und direkter Wahl hervorgegangenes Parlament nicht auch Arbeiterinteressen und Arbeiterforderungen ohne Vorurteil und unabhängig von Interessenssichtweisen wahrnehmen und behandeln könne. Ein lateinisches Wort heißt: dico ab hosto. Ich glaube, daß

es in der Sozialdemokratie keinen einzigen denkenden Kopf gibt, der nicht brennend wünscht, daß diese Vorlage gerade im Herrenhaus scheitern oder versanden möge. Die Sozialdemokratie lauert förmlich auf einen solchen Ausgang. Das können Sie schon aus dem Indianergeheul sehen, das die sozialdemokratische Presse anhob, als eine Verständigung zwischen der Staatsregierung und dem Hause der Abgeordneten in den Bereich der Möglichkeit, in den Bereich der Wahrscheinlichkeit rückte. Sie möchte den Bergleuten höhnisch sagen, daß ihr von eurem Vertrauen auf die Regierung, von eurem Glauben an die Monarchie. Wir wollen die Bergleute, von denen noch viele, von denen noch die Mehrheit sich zur Monarchie bekennt, nicht in Versuchung führen. Die Annahme der Vorlage wird nach der wohlertwogenen und bestimmten Ansicht der königlichen Staatsregierung der Sozialdemokratie zum Nachteil, einer ruhigen inneren Fortentwicklung im sozialen Frieden und der Monarchie zum Vorteil gereichen. Sie liegt in der gleichen Richtung treuer Fürsorge für die Hilfsbedürftigen, die die Begründer Brandenburgs, Preußens und des Reiches stets für eine der vornehmsten Pflichten gehalten haben. Im Interesse des Reiches und der Monarchie bitte ich dieses hohe Haus um Annahme der Vorlage. (Beizeufendes Bravo.)

Herr v. Mantuffel: Ich habe namens der konservativen Fraktion zu erklären, daß sie — laut fast einstimmigem Beschluß einer von mehr als 80 Mitgliedern besuchten Sitzung — das Vorgehen der Regierung auf diesem Gebiete nicht billigen kann, daß sie vielmehr das Gesetz als ein durchaus gefährdendes und gefährbringendes bezeichnen muß. Nach einem Streik, der ohne äußere, sichtbare Veranlassung schweren nach einem Kontraktbruch in die Erscheinung getreten war, hat die Regierung mit einer Arbeiterdeputation verhandelt, die eine Legitimation nicht hatte, und es ist nachher zu gesetzlichen Maßnahmen gekommen, die naturgemäß im Lande den Anschein, um mich ganz milde auszudrücken, erweckt haben, daß seitens der verbündeten Regierungen Partei für eine der streitenden Parteien genommen wurde. Daß eine derartige Annahme, die im Lande tatsächlich weit verbreitet ist, schwere Schädigungen im Gefolge haben muß, wird kaum jemand bestreiten. Trotzdem war man in der konservativen Fraktion einstimmig entschlossen, in die Kommissionen einzutreten, weil man sich sagte, eine so wichtige Vorlage, wie die, die uns heute beschäftigt wird, sei allerdings einer eingehenden Prüfung würdig, möge diese auch ausfallen, wie sie wolle.

Ferner ist ein nicht geringer Teil meiner Freunde der Meinung, daß, wenn man auch in die Verhandlung über diese Novelle einträte, man doch nicht in der Lage sein werde, für die ebenfalls noch abzuändernde Vorlage zu stimmen. Das Unglück ist geschehen durch Einbringung des Gesetzes und wir dürfen es nicht vermehren durch seine Annahme. Wesentliche Änderungen würden sich überdies wohl schwerlich erzielen lassen, nachdem mit Mühe und Not im Abgeordnetenhause ein Kompromiß zu Wege gebracht worden ist. Ein anderer Teil meiner Freunde meinte, daß es zu erhoffen sei, daß durch eine eventuelle Abänderung die Vorlage doch noch angenommen werden könnte; man wollte also den Versuch machen, die gefährbringenden Vorschläge des Abgeordnetenhauses zu eliminieren. Seit Einbringung der Vorlage konnte ich die Erinnerung an eine Episode nicht los werden, in der mein Vater, um ein Autogramm gebeten, einem Verehrer aufschrieb: „Die weißen Revolutionen werden von oben gemacht!“ was der Marschall Rolke gleich darauf mit einem „Eingestanden Rolke“ besetzte. (Heiterkeit.) Ich hege also die Befürchtung, daß die Regierung einen Schritt unternommen hat, durch den die revolutionären Bestrebungen in gefährdender Weise gefördert werden und kann das Gefühl der Bangigkeit nicht mehr los werden.

Ich will auf die Einzelheiten des Gesetzes und auf die große Zahl unserer Bedenken in bezug auf die Beseitigung des Wagnisses, auf die Arbeiterausschüsse, die Beschränkung der Arbeitszeit, die Bestimmungen über das aktive und passive Wahlrecht jetzt nicht eingehen. Die Zahl unserer Bedenken ist recht groß. Trotzdem wollen wir allen Erstes an die Beratung in der Kommission gehen, und das kann ich versichern, daß auch kein einziger unter uns je daran gedacht hat, der Regierung einen Schock zu machen, daß man eine derartig wichtige Vorlage hier a limbo ablehnen könne. Ich werde des Grafen Bälou stets mit vollster Dankbarkeit gedenken, daß er bei den schweren Kämpfen um den Zolltarif und bei den Handelsverträgen Seite an Seite mit uns gekämpft hat zum Wohle der Landwirtschaft und daß er unter großen Schwierigkeiten, unter unausgesehenen Verleumdungen und zahllosen Beschimpfungen dennoch es fertig bekommen hat, den Zolltarif durchzusetzen und die Handelsverträge abzuschließen, wodurch die Verhältnisse der Landwirtschaft sich günstiger gestaltet haben. Ein zufriedener Bauernstand ist das sicherste Bollwerk gegen die Sozialdemokratie. Ich bin dem Grafen Bälou auch ganz besonders dankbar dafür, daß er in der ersten Sitzung des Herrenhauses in diesem Hause am 16. Januar 1904 und das Beweisen geschäft hat, unsere Pflichten als Mitglieder des Herrenhauses stets zu erfüllen. Graf Bälou sagte damals: „Der größte Staatsmann Preußens und Deutschlands, Fürst Bismarck, hat einmal gesagt, das Herrenhaus soll der Träger einer Politik sein, die nicht mit Leichtigkeit den Tageserfordernissen folgt, sondern sollte den Regulator und Ballast des Schiffes darstellen. Möge diese noblesse obligo auch in diesem neuen Bau die Signatur Ihrer Beratungen und Beschlüsse bilden.“ — Ich habe damals dankend über diese Ausführungen quittiert. Sollte nicht jetzt der Moment gekommen sein, wo wir verpflichtet sind, als Regulator und Ballast zu fungieren? Sollten die Worte des Fürsten Bismarck nicht gerade heute mit besonderer Schärfe an uns heranreten? Ich hoffe aber trotzdem fest, daß das Herrenhaus die Vorlage gewissenhaft prüfen und seine Beschlüsse fassen wird zum Wohle und Heile des Vaterlandes. (Beifall.)

Oberbürgermeister Becker-Röll: Ich bin der Meinung, daß der Vorlage nicht die ungewöhnliche Bedeutung zukommt, die ihr der Vorredner beigegeben hat. Ein Angriffspunkt der Vorlage sind die obligatorischen Arbeiterausschüsse. Die Befürchtung, daß die Arbeiterausschüsse ein Stützpunkt der Sozialdemokratie werden würden wie die Krankenkassenverbände, liegt ja sehr nahe; aber in dieser Richtung sind doch vom Abgeordnetenhause sehr wichtige Punkte getroffen worden. Es werden in den Arbeiterausschüssen nur reifere Elemente vorhanden sein, während sich beim Streik herausgestellt hat, daß die Führung vielfach in den Händen der unreifen Jugend liegt. Die Frage der öffentlichen oder geheimen Wahl hat keine große Bedeutung. Wir haben die geheime Wahl längst zum Reichstage. (Zuruf: Leider!) Es wird ja viel darüber gellagt; aber erst in neuerer Zeit ist das geheime Wahlrecht doch wieder durch eine Vorlage der Regierung verschärft worden. (Zurufe: Leider! Leider!) Auch bei der Provinzialverwaltung besteht längst die geheime Wahl.

Den Zeitpunkt der Einbringung der Vorlage halte ich auch nicht für günstig. Nachdem der Streik unter rücksichtslosem Kontraktbruch ausgebrochen war, hätte man nicht ein solches Gesetz in Aussicht stellen sollen. (Sehr richtig!) Wir haben allen Grund, das Rechtsbewußtsein der Arbeiter zu steigern. Ich will der Regierung keinen Vorwurf machen, sondern nur das Prinzip klar zum Ausdruck bringen. Ich erkenne an, daß für das Verhalten der Regierung wichtige Gesichtspunkte vorhanden waren. Ich halte es für die Aufgabe des Staates, sich zu bemühen, einem so großen Streik ein Ende zu machen. Ein großer Teil der Presse und auch der Reichstag haben ja durch ihre Parteinahme für die Streikenden die ganze öffentliche Meinung irre geführt. Die amtlichen Untersuchungen haben doch gezeigt, daß die Klagen der Arbeiter im wesentlichen unberechtigt waren. Aber das konnte niemand vorher wissen. Ich möchte jedenfalls für die Zukunft wünschen, daß mit kontraktbrüchigen Arbeitern erst verhandelt wird, wenn der Vertrag wieder hergestellt ist. (Sehr richtig!) Wir müssen uns aber jetzt der Vorlage gegenüberstellen, wie sie ist. Im Abgeordnetenhause ist das Gesetz von allen Parteien

mit alleiniger Ausnahme der Konservativen angenommen worden, und ich würde es als einen großen politischen Fehler ansehen, wenn hier nicht ausschließlich die Vorlage in der Fassung unserer Kommission mit großer Mehrheit angenommen werden würde. Ich hoffe, daß die Vorlage eine große Mehrheit finden wird. (Beifall links.)

Minister Müller: Wenn der Zeitpunkt der Einbringung der Vorlage als ungenügend bezeichnet wird, so bitte ich zu bedenken, daß der Streik, wenn er länger gedauert hätte, sehr bald viele Verufe geschädigt hätte. Niemand ist ein Streik von dieser Bedeutung und diesem Umfange so rasch und friedlich beigelegt worden. Das Eingreifen der Regierung muß also doch nicht ganz unpraktisch gewesen sein.

Die Regierungsvorlage enthält nichts, was nicht seit langen Jahren als notwendig anerkannt war. Die Abmachungen, die 1889 zwischen dem Vorsitzenden des bergbaulichen Vereins und dem Abg. Hammacher bei der Beendigung des Streiks getroffen waren, wurden hinsichtlich des Maximalarbeitstages von den Bergwerksbesitzern desavouiert, bezüglich der Seilfahrtdauer aber ausdrücklich anerkannt. Jahre hindurch haben die Arbeiter sich dann eine allmähliche Verlängerung der Seilfahrt gefallen lassen müssen. Als aber 1903 auf Bruchstrafe der Versuch gemacht wurde, die Seilfahrt weiter zu verlängern, traten die Arbeiter sofort in Streik. Auf zwei anderen Begehren geschah das gleiche. Es war also bekannt, daß jeder Versuch der Verlängerung der Seilfahrt zum Streik führen würde.

Was nun die Vorlage selbst betrifft, so richten sich die Bemerkungen vornehmlich gegen die ursprüngliche Vorlage. Diese hat aber im Abgeordnetenhause Änderungen erfahren, die, meine ich, diesem Hause willkommen sein müßten. Die Aufgaben der Arbeiterausschüsse sind genau umschrieben, im Falle des Zuwiderhandelns gegen diese Bestimmungen ist ein Recht auf Auflösung und Suspension geschaffen worden. Das passive Wahlrecht ist erheblich eingeschränkt worden. Die Frage des sanitären Maximalarbeitstages haben wir ausgeschrieben, indem wir nur sanitäre Gründe gelten ließen. Die hier vom Abgeordnetenhause getroffene Regelung ist zwar in der Praxis schwieriger durchzuführen, dafür aber individueller, gerechter! In dem Verwaltungsstreitverfahren besonders vor dem neugeöffneten Vergaußschuß bietet sie den Bergwerksbesitzern die größten Garantien. Ich glaube also, daß die Vorlage der Regierung im Abgeordnetenhause so erhebliche Abminderungen erfahren hat, daß einem großen Teil der Mitglieder dieses Hauses die Zustimmung möglich sein wird.

Herr v. Burgsdorff: Ich bin als Referent der Kommission für die zweite und dritte Lesung gebunden; um so lieber bemuthe ich diese erste Lesung, um mich über die Vorlage auszusprechen. — Als der Streik ausbrach, ging ein Schrei der Entrüstung über diese geradezu sibirischen Bergwerke durch das ganze Volk. Raum einer, der nicht für die Arbeiter Partei ergriß. Aber allmählich zerteilten sich die Nebel. Es stellte sich heraus, daß die öffentliche Meinung in einer Weise irreführt worden war, wie wir sie noch gar nicht erlebt haben. Allmählich wurde erkannt, daß es sich um eine rein sozialdemokratische Machtprobe handelte (Sehr gut!) die vorzüglich vorbereitet und lanziert war. Wenn alle Forderungen, die nachher gestellt worden sind, schon vorher erfüllt gewesen wären, wäre auch gestreift worden. Es sollte eben a tout prix gestreift werden — die Zentralleitung in Berlin hatte es befohlen. Die Arbeiter haben sich schließlich an den Untersuchungen durch die Regierungskommission nicht mehr beteiligt. Wer sich vor der Öffentlichkeit so unferlich blamiert hat, tut auch am besten, wenn er den Mund hält. Aus allen Untersuchungen hat sich nur das eine ergeben, daß die Regierung eine tadellose weiße Weste hat. Wenn die Sozialdemokratie die andere Hälfte ihres Programms auch erfüllt sehen will, so weiß sie jetzt genau, wie sie es machen muß. Ich bin fest überzeugt, solche Sachen, wie dieser Streik, wiederholen sich um so scharfer und stärker, je weniger Energie wir zeigen. Mit weisser Salbe ist da nichts zu machen. Unsere ganze Sozialpolitik bewegt sich auf ungesunden Bahnen. Wir haben längst die königliche Hofstadt von 1881 auf Heller und Pfennig erfüllt — mit freudigem Herzen. Aber seitdem sind wir in deutscher Grindlichkeit weit über das Ziel hinausgegangen. Wenn wir als Guts- und Gemeindevorsteher oder in den Bezirken- und Kreisrätschen arbeiten, sehen wir ja, wie jeder Unfall aufs sorgfältigste ausgebeutet, ausgeschlachtet wird. Heutzutage freut sich der Arbeiter, wenn er bei einem Unfall zellensenden einen Knag behält, denn er steht sich bei der Rente viel besser, als wenn er sich mit seiner Hände Arbeit sein Brot verdient. Der Maximalarbeitsstag naht uns ja jetzt in sanitären Gewande. Wir müßten den Maximalarbeitsstag weiter ausdehnen auf die landwirtschaftlichen Arbeiter. Denn es ist keine Freude, in der Erntezeit bei 25 Grad Reaumur von früh um 5 bis abends um 8 zu arbeiten. Und vergessen Sie nicht, daß das notwendige Korrelat des Maximalarbeitstages der Minimallohn ist. Bestrebungen auf Arbeitslosen-Versicherung tauchen immer wieder auf. Ich halte sie für direkt unmoralisch, weil sie einen notwendigen Faktor ausschalten, der besteht, seit die Welt besteht: die angeborene menschliche Faulheit. Jeder Arbeiter soll ein Abonnent auf die große Staatskrippe bekommen, ob er arbeitet oder nicht. So eliminiert man das Wort der heiligen Schrift: „Im Schwelche Deines Angehats sollst Du Dein Brot essen.“ Aber ich bekenne mich als Christ immer noch zu diesem Grundsatz, und ich werde ihn nicht aus der Welt schaffen lassen, weder durch eine irgendetwas Quantität, noch durch Konnivenz gegen die Sozialdemokratie.

Sind denn die Verhältnisse im rheinisch-westfälischen Kohlengebiet überhaupt so, daß der Gesetzgeber einschreiten muß? Es werden kolossale Löhne gezahlt, die Lebenshaltung der Arbeiter ist so enorm hoch, daß die anderen Provinzen entvölkert werden. Die Leute werden doch schließlich nicht zum Bergbau ausgehoben. Wenn sie in den östlichen Provinzen mit 14 Jahren von der Schule entlassen werden, suchen sie den lohnenden Erwerb im Bergbau. Wir sitzen in den Jahren noch auf der Schulbank unter der Autorität der Schule, des Direktors und der ganzen Lehrerschaft. Wir werden bestraft, wenn wir ein Bierschässel besuchen oder eine Zigarette rauchen. Der junge Arbeiter kennt keine Autorität und will keine über sich haben. Natürlich hat er auch seine Frau, mit der er sich auf den Tanzböden amüsiert. Nachher kann der Aushebungskommissar wohl die flache Brust, die bleichen Wangen und die hohlen Augen konstatieren. Aber ob sie von der Arbeit oder dem sonstigen Lebenswandel herühren, kann der kommandierende General nicht beurteilen. Wenn man diesen jungen Leuten die Flügel beschneidet, thun die Freizügigkeit unterhände, ihnen beibräute, was ihnen fehlt, Achtung vor den Vätern, Achtung vor der Obrigkeit, wenn man auf dem guten Grunde weiter baut, den Kirche und Schule in ihnen bis zum 14. Lebensjahre gelegt haben, wenn dafür gesorgt würde, daß in den nächsten sieben Jahren nicht das alles verwahtlos, so würden wir unendlich viel segensreicher wirken als wenn wir hier Arbeiterausschüsse einrichten und große Staatsthermometer anschaffen.

Wir werden in der Kommission unter dem vollen Gefühl unserer Verantwortlichkeit beraten. Aber wir werden uns doch überlegen müssen, ob dem Arbeiter, dem so viel Rechte konzediert werden, nicht auch Pflichten obliegen, ob nicht den Arbeitgebern, die mit Pflichten überlastet sind, auch gewisse Rechte zur Seite stehen, ob das Recht der Arbeitswilligen nicht größer ist, als das Recht der Streikenden (Beifall: Sehr gut! Sehr richtig!), ob nicht contra bonos mores ein Koalitionsrecht konstruiert wird. (Beifall: Bravo!) Der ruhende Pol, um den wir uns drehen werden, wird nicht der streikende Bergmann, sondern einzig und allein die salus publica (das Wohl des Staates) sein. Wir werden darauf hinsehen, no quid detrimenti capiat res publica (daß der Staat keinen Schaden erleide) und last not least (zuletzt und vorberst) — die Krone Preußen. (Beifall: anhaltender Beifall. Der Redner wird beim Juridizieren zu seinem Plage vielfach Beifall.)

Graf Oppersdorf: Gerade der Kontrast zwischen politischen Verordnungen und Freiheit und materieller Abhängigkeit muß zu einer beständigen Verurteilung zur Unzufriedenheit unter den Arbeitern führen. Da muß der Staat ausgleichend wirken. Es ist klar, daß sozialer Krieg oder sozialer Frieden von diesen Verordnungen abhängt. Im Ruhrrevier hat man die Dinge seit Jahren laufen lassen, und so ist es zum Streit gekommen. Sein ungezügelter Beginn wird von allen Seiten beurteilt, aber es wäre doch ganz falsch, alles nur auf das Konto sozialdemokratischer Verhütung zu legen und wie meine Vorredner zu glauben, daß die öffentliche Meinung hinter sich geführt worden sei. Die Regierung hat nicht vor der Sozialdemokratie kapituliert, sondern vor der Macht der gefährlichen Situation. Verstehen denn alle Klagen und berechtigten Wünsche, die auch von der königstreuen Arbeiterschaft erhoben werden, ihre Berechtigung, weil sie gleichzeitig auf dem Programm der Sozialdemokratie stehen? Das Ergebnis der Regierungsenquete und der parlamentarischen Resolutionsregierung des Ruhrreviers wird stark überschätzt. Der Hauptfehler der Regierungsenquete ist, daß eidliche Aussagen und Zeugniszwang fehlen. Wenn die Aussagen von Beamten und Arbeitern sich widersprechen, beliebt es den Kommissionen, zu urteilen, die Mißstände seien nicht erwiesen. Ein weiterer Fehler ist, daß trotz der Zusage des Unternehmerverbandes Zeugnisse, die ungenügend für ein Vergewaltigt ausgefallen, gemahndet worden sind. Das müßte die Arbeiterschaft verschüchtern. Aus der Enquete sind Folgerungen schon deshalb auch nicht zu ziehen, weil sie noch nicht abgeschlossen ist und bis in den Juli fortgesetzt werden soll. Auch will die Regierung sich gar nicht auf die Enquete für ihr gesetzgeberisches Vorgehen stützen. Auch die Ergebnisse der „Spritzfahrt“ ins Ruhrrevier können nur äußerst mangelhaft sein. Es sind dort 200 Großbetriebsstätten mit 7000 Beamten und 270 000 Arbeitern vorhanden. Nun sind auf zwei Tage sechs Gruppen von je fünf Herren der Mitglieder der Siebenunddreißiger-Kommission ins Ruhrrevier geschickt. Sie waren nicht einmal in der Lage, sämtliche Schornsteine zu zählen, geschweige denn zuverlässige Daten zu sammeln. Auch sind die Herren immer vorher angemeldet worden. Sie haben keinen Arbeiter oder Arbeiterdelegierten gesprochen. Man unterlasse es doch, angesichts des Ruhrrevierstreiks, alles auf die sozialdemokratische Agitation zu schieben. In mancher Beziehung sind die Vergewaltigten in einer gedrückten Lage. Wo sind in Industrie und Landwirtschaft sonst Zustände vorhanden, wie sie der Trierer Prozeß enthält? (Zuruf: Staatsbetrieb!) Die Arbeiter müssen ja bestreuen, daß über Nacht eine unerhörte Paßschawirtschaft über sie kommt. (Zuruf: Staatsbetrieb!)

Ist es da zu verwundern, daß der Andrang zum rührigen, eifrigsten Antwort, zur Sozialdemokratie, so stark wird? (Während dieser Ausführungen des Redners hat sich der Saal fast geleert.) Es ist bedauerlich, daß die sogenannten staatsverhaltenden Kreise den christlichen Arbeiterorganisationen solche Gleichgültigkeit, ja Feindschaft entgegenbringen und alles mit der Sozialdemokratie in einen Topf werfen. Die militärische Tauglichkeit hat im Ruhrrevier entschieden abgenommen. Das gibt zu denken. Die Unfallziffer ist erheblich gestiegen und hier kann von einer Simulation nicht die Rede sein. Die Gruenarbeit ist gesundheitsgefährlich und fördert die Invaldität. Seit der Freigabe des Bergbetriebs ist eine hygienische Verschlechterung bei den Bergleuten zweifellos. Redner geht auf die einzelnen Bestimmungen der Vorlage ein. Der Zeitpunkt der Einbringung mag ja manchem nicht gefallen haben. Er war aber nicht frei gewählt und die Regierung hat das Verdienst, Blutvergießen verhindert zu haben. (Lebhafte Widerspruch.) Was hier bewilligt werden soll, ist nur die Erfüllung einer längst festerlich gemachten Forderung. (Weifall.)

Graf v. Thiele-Windler: Ich wollte erst nicht das Wort nehmen, um den tiefen Eindruck der Rede des Herrn v. Burgsdorff nicht zu vertuschen. Ich muß es aber nach den Ausführungen des Vorredners doch tun. Der Schwerpunkt der ganzen Vorlage liegt für mich einerseits in der Zeit der Einbringung des Gesetzes und andererseits in den Arbeiterauschüssen. Es besteht nur eine Meinung darüber, daß der Zeitpunkt zur Einbringung gar nicht unglücklicher gewählt werden konnte und daß die Vorlage eine Prämie auf den Kontraktbruch bildet. Liegen Vängel vor, die beseitigt werden sollen, so wäre es Pflicht des Handelsministers gewesen, sie abzustellen. Waren sie aber nicht so groß, so hätte der Minister zu warten, bis eine ruhigere Zeit eingetreten war. Es ist nicht zweifelhaft für die Regierung, wenn sie sich in den Streit zwischen zwei Parteien einmischt. Die Arbeiterauschüsse halte ich für eine außerordentlich gefährliche Maßregel. In dem Moment, wo die streikenden Bergleute dieses Privileg bewilligt erhalten, haben auch die übrigen Millionen industrieller Arbeiter einen Anspruch auf die Gewährung der Arbeiterauschüsse, und die Regierung wird diesem Verlangen dann nicht widerstreben können. Mit der Bewilligung der Arbeiterauschüsse hier werden sie auch der ganzen Industrie und Landwirtschaft bewilligt. Das Zehnstillegungsgesetz ist ein sehr böses Gesetz. Sie glauben nicht, welche Mißstimmung und Unruhe es in den Kreisen der Bergwerksbesitzer hervorgerufen hat. Ich habe nicht geglaubt, daß so viel Bosheit und so viel Galle in einem Gesetz zusammengetragen werden könnte.

Präsident v. Kuyphausen bittet den Redner, über die Stilllegungsnovelle noch nicht zu sprechen.

Graf v. Thiele-Windler: Ich bin mit durchaus klar über die Verantwortung, wenn ich das Gesetz ablehne. Ich bin auch bereit, in der Kommission mitzuwirken, aber ich behalte mir vor, eine Resolution einzubringen, in der die Staatsregierung aufgefordert wird, einen Gesetzentwurf über die Kodifikation des ganzen Bergrechts vorzulegen. (Weifall.)

Ministerpräsident Graf Bismarck: Ich will auf das Zehnstillegungsgesetz nicht eingehen. Wenn aber Graf v. Thiele-Windler gesagt hat, daß die Regierung noch niemals ein Gesetz vorgelegt hätte, in dem

wirklich Gift und Galle vorhanden wäre, so möchte ich bemerken, daß der Staatsregierung, die dieses Gesetz dem Landtage vorgelegt hat, jede Animosität selbstverständlich fern gelegen hat. Herr von Manteuffel hat gemeint, die Regierung hätte sich während des Streiks im Ruhrgebiet ganz auf Seite der Bergarbeiter gestellt. Demgegenüber weise ich auf die Artikel hin, welche damals in der sozialdemokratischen Presse erschienen sind, in denen der Staatsregierung und speziell mir beständig vorgeworfen wird, daß wir in herzloser Weise die Interessen der Arbeiter den Unternehmern opfereten. Ich weise auf die Rede des Abg. Bebel im Reichstag hin, als der Streit seinen Höhepunkt erreicht hatte. Er nahm Bezug auf meine Aeußerung, daß die Staatsregierung die vollen Machtmittel des Staates anwenden würde, um die Ruhe im Ruhrgebiet wieder herzustellen. Der Abg. Bebel sagte, es wäre einfach in England ganz unmöglich gewesen, daß ein Staatsmann den Arbeitern eine solche Provokation, wie sie in diesen Worten liege, ins Gesicht schleudern könnte. Er meinte, ich hätte gegen die Arbeiter nur Drohungen, gegen die Unternehmern nur Komplimente gemacht. Der Reichskanzler brauche sich nicht zu wundern, wenn auch die bürgerliche Presse ein Mißbehagen über die Stellung der Regierung äußern werde, er brauche sich nicht zu wundern, wenn alle Welt sage, der Staat habe kapituliert vor den Unternehmern. Die Wahrheit ist, daß die Staatsregierung sich während des Streiks der Unparteilichkeit und unparteiischen Sachlichkeit befleißigt hat, daß sie sich weder von der einen, noch von der anderen Seite hat ins Schlepptau nehmen lassen, daß sie befreit gewesen ist, im Interesse der Allgemeinheit den Streit möglichst rasch zu Ende zu führen.

Herr v. Burgsdorff meint, die Maßnahmen, welche wir jetzt beraten, würden naturgemäß auch auf andere Gewerbe ausgedehnt werden. Ich habe im Abgeordnetenhaus erklärt, daß dies durch die Natur der Dinge ausgeschlossen ist, und ich füge hinzu, daß eine Ausdehnung dieser auf der Eigenart der Bergarbeit beruhenden Maßnahmen nun gar auf die Landwirtschaft auch vollkommen meinen politischen Ansichten und Überzeugungen widerspricht.

Nun möchte ich mich wenden zur Gegenüberstellung von Arbeiterauschüssen und Krankenkassen. Ich erkenne an, daß es der Sozialdemokratie leider gelungen ist, sich der Krankenkassen zu bemächtigen, und daß es von großem Nachteil für die soziale Bedeutung der Krankenkassen gewesen ist, daß sich Zustände entwickelt haben, die der Remedur bedürfen. Aber die Nichtigkeit der Parallele zwischen Krankenkassen und Arbeiterauschüssen kann ich nicht zugeben. Bei den Krankenkassen handelt es sich um bezahlte Beamte, während es sich bei den Arbeiterauschüssen um eine ehrenamtliche Betätigung und die wirtschaftliche Abhängigkeit von den Arbeitgebern handelt. Es wird überall anerkannt, daß Deutschland in bezug auf die Sozialpolitik an erster Stelle steht. Vieles ist schon auf diesem Gebiet erreicht worden, manches ist noch zu tun. Ich sage es offen, ich würde es für unverantwortlich halten, geradezu für einen Akt moralischer Autlosigkeit der Staatsregierung und des Reichskanzlers, wenn wir uns durch die Furcht vor der Sozialdemokratie davon abhalten ließen, eine weise und richtige Sozialpolitik weiter zu treiben. Ich glaube, daß wir nicht nur für die Arbeiter zu sorgen haben, sondern für alle Schutzbedürftigen, soweit es ohne Ueberbahrung der Kräfte möglich ist. Wir müssen vorsichtig weiter gehen, jede Ueberbahrung wäre vom Uebel. Vor allem müssen wir als Vorbedingung die dringend notwendige Vereinigung der Arbeitervereinigungen durchzuführen. Regierung und Volksvertretung haben die Pflicht, nach Möglichkeit die sozialen Gegensätze zu mildern und auf eine friedliche Lösung der großen wirtschaftlichen und sozialen Probleme hinzuwirken. Je gewissenhafter sie diese Pflicht erfüllen, um so mehr sind sie auch verpflichtet, den Kampf aufzunehmen gegen diejenigen Elemente, die nicht aufbauen, sondern zerstören wollen, gegen die Sozialdemokratie, deren auf den Umsturz der Verfassung gerichtete Bestrebungen nicht als ein berechtigter politischer Zweck angesehen werden können. Ich halte es aber für meine unabwiesbare Pflicht, dafür zu sorgen, daß die bestehenden Gesetze ohne Höfen angewendet werden müssen. Endlich ist Herr v. Manteuffel auf ein Wort seines vereinigten Vaters zurückgekommen, daß Revolutionen meist von oben gemacht werden. Das wird von der Geschichte bestätigt. Revolutionen von oben können in zweifacher Weise gemacht werden: durch Schwäche gegenüber subversiven Bestrebungen — das ist leider schon dagewesen —, oder dadurch, daß notwendige Reformen nicht rechtzeitig vorgenommen werden. Ich bin überzeugt, daß der verstorbene Herr v. Manteuffel und der große Feldmarschall v. Moltke das zitierte Wort wohl verstanden haben. Ich hoffe, daß wir, wie mit dem Abgeordnetenhaus, auch mit diesem hohen Hause zu einer Verständigung kommen werden im Interesse aller Teile des Landes. (Lebhafte Weifall.)

Oberbürgermeister Zweigert-Effen: Der Streit kam uns allen vollständig überraschend. Wir hatten wohl seit Jahr und Tag die systematische Untergrabung der Autorität durch die Sozialdemokratie beobachtet und gemerkt, daß die Heterorien in den Blättern in der letzten Zeit besonders zugenommen hatten. Aber auf diesen plötzlichen Ausbruch war niemand gefaßt, auch die wirtschaftlichen Führer der Bergarbeiter nicht. Der Bergarbeiterstreik war eben keine wirtschaftliche, sondern eine politische Bewegung. (Hört! hört!) Ich habe mit eigenen Augen gesehen, wie die Streifbewegung von den politischen Agitatoren der Sozialdemokratie geleitet worden ist. (Hört! hört!) Wunderbar ist, daß trotzdem die öffentliche Meinung mit ihren Sympathien sich auf Seiten der Arbeiter stellte. Ueber den Rechtsbruch kann man schließlich noch hinweg sehen, denn eine Arbeiterbewegung, die 200 000 Arbeiter erfährt, kann nicht unter Wahrung aller Formen vor sich gehen. Bedenklich war es nur, daß alle Parteien es sofort der Sozialdemokratie nachmachten. Das Zentrum hat es allerdings mit außerordentlichem Geschick und großer Mäßigung getan. Es war ein Tanz um das goldene Kalb, aber nicht um das goldene Kalb des Mammons, sondern um das goldene Kalb des allgemeinen Stimmrechts. (Lebhafte Zustimmung.) Verwunderlich waren auch die Sympathieumgebungen durch Gewährung von Unterstützungen. Ich konnte

nicht der Bitten um Geldnahme kaum erweichen. Die Regierung will zu loben, daß sie trotz der Wünsche, die von einflussreichster Seite um militärische Hilfe laut wurden, das Ruhrrevier von Militär freigehalten hat. Aber abgesehen von mancher Nervosität auf politischem Gebiete trifft sie der schwere Vorwurf, den Gesetzentwurf zu absolut ungeeigneter Zeit eingebracht zu haben. (Lebhafte Zustimmung.)

Trotzdem bitte ich Sie, das Gesetz mit mir anzunehmen, nicht deshalb, weil man fürchten möchte, daß die Regierung an den Reichstag geht, denn damit würde sie den Reichstag zur Revisionsinstanz für die Einzellandtage machen und die Autorität der Regierung untergraben, was ihr nicht zuzutrauen ist. Aber das Gesetz ablehnen, hieße noch noch einen weit größeren Fehler auf den ersten legen, weil damit die Autorität der Staatsregierung und, wie die Dinge bei uns liegen, auch die Autorität des Staates selber auf das ernsteste gefährdet würde.

Handelsminister Müller bestreitet dem Vorredner, daß der Streit aus rein politischen Gründen entstanden sei und die Arbeiterauschüsse ihrem Wesen nach einflußlos bleiben müßten.

Prof. Dr. Schmoller-Berlin: In zwei Punkten weiche ich wesentlich von meinem Vorredner ab. Ich danke der königlichen Staatsregierung dafür, daß und dafür, wie sie beim Streit eingegriffen hat. Denn ich bin der Ueberzeugung, daß die alte Manchestertheorie, die uns seit dreißig Jahren wiederholt wird, einen solchen Machtkampf müsse man sich selbst überlassen, die denkbar gefährlichste ist und unangenehmste Unheil über unser Vaterland gebracht hat. (Sehr richtig!) Ich kann auch nicht zugeben, daß die Arbeiter gar keinen Grund zur Unzufriedenheit hatten. Sie waren vor 1865 viel besser gestellt. Nur durch Tarifverträge, die von den Vertrauensleuten der Arbeiter mit den Unternehmern abgeschlossen werden, sind die willkürlichen Arbeitsentstellungen zu vermeiden, von denen schon der große Sozialist Rodbertus, der verheerend auch acht Tage preussischer Minister war (Seiterzeit), gesagt hat, daß eine künftige Zeit sie nicht mehr begreifen werde. So hat im Buchdruckergewerbe der Tarifvertrag seit 15 Jahren den Frieden vollständig gesichert. Dem vorliegenden Entwurf würde ich keine großen Thränen nachweinen, wenn es Herrn v. Burgsdorff gelänge, ihn zu untergraben. Aber er enthält doch immerhin einige geringe Fortschritte.

Der Gesetzentwurf wird schließlich nach einigen weiteren unwesentlichen Reden ebenso wie der Entwurf über das Zehnstillegungsgesetz und der Antrag Camp an die Kommission verwiesen.

Vermischtes.

Ein Raubmord wurde, wie aus Wiesbaden gemeldet wird, in der Dieblicher Gemarlung verübt. Man fand die Leiche eines Unbekannten an einem Baumstumpf erschlagen und beraubt. Sie muß schon mehrere Tage dort gelegen haben, ehe sie von Arbeitern gefunden wurde. Der Mörder ist noch unbekannt. Der Staatsanwalt hat eine Belohnung auf seine Ergreifung ausgesetzt. Der Ermordete ist anscheinend ein Kroate.

Eine Jugendleisung. Aus König (Schwarzburg-Rudolstadt) wird amtlich gemeldet: Gestern vormittag 11 Uhr entgleisten bei der Einfahrt des Personenzuges 306 in den Bahnhof König durch vorzeitige Weichenstellung vier Personenzüge. Ein Schaffner wurde getötet. Der Verkehr war nur anderthalb Stunden unterbrochen.

Briefkasten der Redaktion.

Juristischer Teil.

R. B. 100. In der Regel: Ja. — **3. 200.** 1. Gar nicht. 2. Nein. — **G. 2. 59.** Nein. Sie müssen bis zum Einfall warten, können aber Zwangsvollstreckungsversuche in das tatsächlich vorhandene Vermögen stattfinden lassen, auch Leistung des Pfandbestandes erzwingen. — **R. 2. 61.** Im Beschuldigungsprozeß kann das Gericht das persönliche Erscheinen einer Partei anordnen und für den Fall des Nichterscheinens wie gegen einen im Vernehmungstermin nicht erschienenen Zeugen verfahren, jedoch nicht auf Haft erkennen. — **Scheide.** Die Frage, ob Sie für das Vermerken der Scheide durch Ihren Kollegen 7 und 18 Jahre alten Sohn verantwortlich sind, hängt davon ab, ob der Richter annimmt, der Schaden sei durch Vernachlässigung Ihrer Aufsichtspflicht erwachsen. Der Richter neigt der Bejahung dieser Frage zu. — **R. R. 100.** Nein. — **G. wider M.** Ihre Karte enthält zweiwöchentlich schmerzliche Belästigungen. Notwendig ist es nicht, daß Sie sich durch einen Anwalt verteidigen lassen. Bestimmte Anwälte zu empfehlen können wir nicht. — **G. R. 100.** Ein Anspruch auf Entfernung der Bekleidungsstücke steht Ihnen nicht zu. — **Verleitung 1000.** Da es verabreimt ist, einen Vertrag zu schließen, wäre eine Klage auf Schadenersatz hinwählig. — **M. B. 1 u. 2.** Sie müßten einen Antrag auf Weistellung des Besuchs an das Gericht richten. 3. Das kann sein. 4. Nach Vereinbarung. — **S. M.** Sind Sie Werkmeister, so steht Ihnen mangels anderer Vereinbarung eine sechsmonatliche Kündigungsfrist zum Quartalsende zu. Haben Sie die Stellung eines Vorarbeiters, so steht Ihnen nur eine dreimonatliche Kündigungsfrist zu. Wie Ihre Stellung aufzufassen ist, ergibt Ihre Darstellung nicht. Nicht der Name, sondern der Umstand ist entscheidend, ob Sie den Betrieb oder Teile desselben selbständig leiten. — **M. R. 23.** Liegt lediglich ein sogenanntes Verhältnis vor, so ist Ihre Tochter zur Rückgabe nicht verpflichtet. Liegt eine Verlobung vor, so kann der ehemalige Bräutigam, gleichviel aus welchen Gründen das Verlöbnis gelöst ist, Herausgabe der Verlobungsgüter (Ringe, Photographien usw.) und der noch vorhandenen Geschenke verlangen. Dies Recht verjährt in zwei Jahren nach Auflösung des Verlöbnisses. Ist der Rücktritt vom Verlöbnis ohne wichtigen Grund erfolgt, so ist der Bräut und deren Eltern der Schaden zu ersetzen, der daraus entstanden ist, daß sie in Erwartung der Ehe Aufwendungen gemacht haben oder Verbindlichkeiten eingegangen sind. Ueberdies ist die unbescholtene Braut, die ihrem Bräutigam die innigste Intimität gewährt hatte, berechtigt, eine billige Entschädigung in Geld zu verlangen.

Todes-Anzeige.
Am Sonnabend, den 27. Mai, morgens 1/8 Uhr, verschied plötzlich infolge eines Baumalles mein innigstgeliebter, treuorgender Vater, hertzogener Vater, Sohn, Schwager und Onkel, der Fleischer **Ludwig Michaelis** im fast vollendeten 88. Lebensjahre. 33722
Um stille Teilnahme bittet
Die trauernde Witwe **Marie Michaelis** geb. Krug nebst Kind, Müggentier 18.
Die Beerdigung findet am Sonntag, den 4. Juni, nachmittags von der Leichenhalle der Friedengemeinde in Nieder-Schönhausen aus statt.

Zentral-Verband deutscher Brauerei-Arbeiter
Zweigf. Berlin, Sektion I (Brauerei).
Todes-Anzeige.
Am Donnerstag, den 1. Juni, früh 5 Uhr, verschied unser langjähriger Mitglied **Kaspar Knieg** (böhm. Brauhaus) im Krankenhaus am Friedrichshain.
Die Beerdigung findet Sonntag, den 4. Juni, nachmittags 3 Uhr, vom Krankenhaus Friedrichshain nach dem Bus-Kirchhofe in Wilhelmshagen statt.
Um zahlreiche Beteiligung ersucht
Der Vorstand.

Todes-Anzeige.
Allen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß meine liebe Frau, hertzogener Pfliegermutter **Anna Klukowski** geb. Horn nach langen gebuldrigen Leiden am 30. d. M. gestorben ist.
Die Beerdigung findet heute Sonnabend, vormittags 9 Uhr, von der Leichenhalle des Zentral-Friedhofes in Friedrichshagen aus statt. 21748
Um stille Beileid bitten
Johann Klukowski nebst Pfliegermutter.

Eine Mark
wöchentliche Teilzahlung liefert elegante fertige Herren-Moden.
Bestellung n. Maß, tadelloser Ausfühung in eigener Werkstatt.
Spezialgeschäft für
Herren-Bekleidung.
Kein Waren-Kredithaus.
J. Kurzberg,
An der Jannowitzbrücke 1, I.
Bahnhof Jannowitzbrücke.

Billig!  Billig!
Brennabor
Hellas & Alright.
Teilzahlung gestattet.
Kaufleute Bedingungen. Zubehör billig: Glocken 15 Pf., Paßglocken 25 Pf., Dreiecksche 50 Pf., Fedale 1 M.
Motorräder u. Zubehör, Huppen von 1 M. an. 32652

Eine Mark
wöchentliche Teilzahlung liefert elegante fertige
Herren-Garderoben.
Ersatz für Maß.
Anfertigung nach Maß.
Tadellose Ausführung.
Julius Fabian,
Schneidormeister,
Große Frankfurter-Str. 37, II.
Eingang Strausborger Platz.

Todes-Anzeige.
Den am 31. Mai, vormittags 9 1/2 Uhr, erfolgten Tod meiner geliebten Frau
Hulda Thiele geb. Voigt
gehe ich, um stille Teilnahme bittend, hiermit tiefbetäubt an.
Genosse **Gustav Thiele.**
Die Beerdigung findet am Sonntag, den 4. Juni, nachm. 2 Uhr, vom Krankenhaus am Friedrichshagen aus statt.

Danksagung.
Für die überaus rege Beteiligung und herrlichen Kranzpenden bei der Beerdigung des Tapferen
Karl Czasche
sage hiermit allen Freunden, Kollegen und Genossen den herzlichsten Dank. 33732
Frau **W. Kettner.**
Stotter **heilanstalt O. Wagner**
Berlin-Ch. Herderstr. 14.
Berl. Chaussee 67, Prosop. 12.

Danksagung.
Für die zahlreiche Beteiligung und die vielen Kranzpenden bei der Beerdigung meiner unvergesslichen Frau sage allen Beteiligten meinen tiefgefühlten Dank. 21625
Ferdinand Krüger nebst Kindern.
Zigarren!
Billigste Bezugsquelle für Händler! ab 18 Mark — 100.
Bell & Co.
Rosenstr. 18, I.
Bel Einrichtungen  einstelliges Bedienungsgeld

Greift zu!! dem Besten
Monats-Anzüge u. Paletots s. 8,50 M. an
Abonnements-Anz. u. Pal. 9,50
Partie-Anz. u. Paletots, teils mit unmeßbaren Beßern, 10,50
Kamm-Hos. od. Jacketts 3,-
Extravagante Kleidungsstücke von Kavalieren, Neuesten, aus den feinsten Werkstätten Berlins, teils von Hoflieferanten, kolossal billig. 9/50
Bitte
Zentral-Keller, Berlin,
35 Neanderstr. 35, an der
3. Minut. v. Stadtbahn Jannowitzbrücke.
Straßenbahnquers. 1, 2, 3, 4, 9, 11, 27, 28, 29, 30, 35, 37, 41, 49, 50, 63, 84, 87, 88

Herren-Hüte
v. 1,70 — 4,50
Zylinderhüte
4 — 12 Mark.
Haarhüte 5 — 6.
Strohöhüte
große Auswahl
an
Waldemarstr. 44.

Havana-Grus
als Zigarreneinlage bestens zu empfehlen, pro Pfund 1.- Mark.
Berlin N., Braunestr. 100.
Alle Wanzen
werden nebst Brut durch mein Mittel vollständig vertilgt. — 31. 50 Pf. u. 1.00. — Überso Schwaben, Ruffen, Franzosen, Blattläuse etc. Schachtel 30 Pf., 60 Pf. u. 1.00. 33282
— Zahlreiche Anerkennungen. —
1000 Mark Belohnung
gäbe demjenigen, der mir einen Richterfolg nachweist. Nur allein echt bei **Hugo Barth**, Drogerie, jetzt Brunnenstr. 13, früher Nr. 18.

Verband der handgewerblichen Hilfsarbeiter Deutschlands.
Zweigverein Berlin und Umgegend.
Gruppe der Fahrstuhlarbeiter.
Sonntag, den 4. Juni, vorm. 10 Uhr, in den Insel-Festsälen, Inselstraße 10:
Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Gedenken die Fahrstuhlarbeiter in eine Bewegung einzutreten? Referent: Kollege G. Heinemann. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.

Gruppe der Dachdecker-Hilfsarbeiter.
Sonntag, den 4. Juni, vorm. 10 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engel-Ufer 15 (Saal 5):
Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Der ausgearbeitete Lohnsatz und wann denken wir den selben zur Durchführung zu bringen? 2. Verbandsangelegenheiten.

Bezirk Charlottenburg.
Sonntag, den 4. Juni, nachm. 2 Uhr, im Charlottenburger Volkshaus, Rosenstraße 3:
Außerordentliche Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Kollegen K. Heidemann. 2. Diskussion. 3. Wie gestalten wir unsere Agitation? 4. Verschiedenes. 83/15
Zahlreichen Besuch dieser Versammlungen erwartet
Der Zweigvereins-Vorstand. V. V.: Karl Heidemann.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.
Verwaltungsstelle Berlin.
Haupt-Bureau: Engel-Ufer 15, Zimmer 1-5. Fernsprecher: Amt IV, 6679.
Arbeitsnachweis: Zimmer 34. Amt IV, 3353.
Sonntag, den 4. Juni, vormittags 9 1/2 Uhr,
Bezirks-Versammlung
für Kummelsburg und Umgegend
im Lokale von Gustav Tempel, Alt-Bochlagen 56.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen W. Methke über: „Alkoholisierung und Klassenkampf“. 2. Diskussion. 3. Bericht der Delegierten vom Gewerkschaftstreffen. 4. Neuwahl derselben. 5. Verbandsangelegenheiten.
Zahlreicher Besuch wird erwartet. 118/4

Formen und Berufsgenossen
Berlin und Umgegend
im Gewerkschaftshaus, Engel-Ufer 15.
Tages-Ordnung:
1. Stellungnahme zu der in Leipzig zu Pfingsten stattfindenden Formenkonferenz bezw. Wahl von zwei Delegierten. 2. Diskussion. 3. Verbandsangelegenheiten.
Der Wichtigkeit der Tagesordnung halber werden die Kollegen ersucht, zahlreich zu erscheinen.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.
Möbelpolierer.
Mittwoch, den 7. Juni 1905, abends 8 1/2 Uhr:
Bezirksvertrauensmänner-Versammlungen
für Osten bei Kubat, Blumenstr. 38,
für Süd-Osten bei Mix, Stallstr. 59,
für Norden bei Maab, Brannenstr. 96. 86/10

2. Juli: Dampferpartie nach Hessewinkel.
Billig sind in den bekannten Zahlstellen und bei den Kollegen G. Schulz, Jandorfstr. 57, F. Berndt, Caprivistr. 25, und H. Riese, Landsberger Allee 151, zu haben. Der Obmann.

Beerdigungsverein Berliner Zimmerleute.
Am Sonntag, den 4. Juni, nachmittags 5 Uhr, im Vereinslokal, Stallstr. 126:
Monats-Versammlung

Tages-Ordnung:
Vereinsangelegenheiten und unser diesjähriges Stiftungsfest. Reges Betheiligung erwartet. [21585] Der Vorstand.

Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands
(Verwaltung Berlin).
Bureau: Lindenstraße 215. Telefon: Amt III, 338.
Sonntag, den 4. Juni, mittags 12 Uhr, im Lokale „Müsterfäse“, Kaiser-Wilhelmstraße 18 m:
Große öffentl. Versammlung
der Gummiarbeiter, Arbeiterinnen von Berlin u. Umg.

Tages-Ordnung:
1. Der Streik in der Berlin-Franfurter Gummiwarenfabrik und die Stellungnahme der Berliner Gummiarbeiter. Referent: C. Bruns. 2. Diskussion. NB. In dieser Versammlung darf kein Gummiarbeiter u. Arbeiterin fehlen. 64/6 Die Ortsverwaltung. V. V.: C. Bruns.

Achtung! Charlottenburg. Achtung!
Sonntag, den 4. Juni, nachmittags 2 Uhr, im „Volkshaus“, Rosenstraße 3 (kleiner Saal):
Öffentliche Bauarbeiter-Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen Schubert. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Es ist Pflicht eines jeden Bauarbeiters zu erscheinen.
Die Ortsverwaltung. 83/16

Anglück - Glend - Fiechtum
Der sich, seine Bekannten, Angehörigen und Nachkommen möglichst davor bewahren will, verlange Prospekt durch Franz Heine, Berlin NO. 18, Landdörferstraße 14. 200/4

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Tischler.
E. H. III Hamburg.
Mitglieder-Versammlungen
der örtlichen Verwaltungsstellen.

- Berlin A. am Montag, den 5. Juni, abends 8 1/2 Uhr, im Lokale von Wollschläger, Adalbertstraße 21.
- Berlin B. am Sonntag, den 4. Juni, vormittags 9 Uhr, im Märkischen Hof, Admiralstraße 18c.
- Berlin C. am Montag, den 5. Juni, abends 8 1/2 Uhr, in Habels Brauerei, Bergmannstraße 5/7.
- Berlin D. am Sonntag, den 4. Juni, vormittags 10 Uhr, in der Patzenhofer Brauerei, Turmstraße 25/26 (weißer Saal).
- Berlin E. am Sonntag, den 4. Juni, vormittags, im Lokale des Herrn Raabe, Stolberger Straße 23.
- Berlin G. am Montag, den 5. Juni, abends 8 Uhr, in Flechs Festsälen, Fruchtstraße 36a.
- Berlin H. am Montag, den 5. Juni, abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn Tolksdorf, Görtlicher Straße 58.
- Rixdorf am Montag, den 5. Juni, abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Thiel, Bergstraße 151/152.

Tages-Ordnung:
1. Kassenbericht vom 1. Quartal 1905. 2. Festsetzung der Entschädigung der Ortsverwaltungen. 3. Wahl der Ortsverwaltung inkl. Beitragsammler und Wahl des Vertrauensorgans. 4. Verschiedene Kassen-Angelegenheiten.

Mitgliedsbuch legitimiert.
Um zahlreiches Erscheinen eruchen Die Ortsverwaltungen.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.
Zahlstelle Rixdorf.
Branche der Möbelpolierer!
Montag, den 5. Juni 1905, abends 8 1/2 Uhr, bei Wille, Hermannstraße, Ede Jägerstraße:
Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen Schubert über: Die Bildungsstätten des Volkes in Preußen. 2. Diskussion. 3. Verbandsangelegenheiten.
Der Obmann. 89/11

Carl Stier,
Berlin SO. Oraniensstr. 166. Berlin W. Potsdamerstr. 118a.
Potsdam, Nauenerstr. 23.
Herren- und Knaben-Garderobe.
Prachtvolle Qualität. Beste Verarbeitung.
Vornehme Ausstattung.
Tadelloser Sitz. Schicke Façons. Moderne Muster.
Vollständiger Ersatz für Maßarbeit.
Sämtliche Frühjahrs-Neuheiten
sind in größter Auswahl am Lager.

- Jackett-Anzüge** von Buckskin Cheviot oder Kammgarn, gestreift, kariert oder meliert, deutsch od. engl. Fabrikate 17.50, 20, 22.50, 25, 30, 35, 40 bis 55 Mk.
- Rock-Anzüge** farbig gemustert od. schwarz 27, 33, 38, 43, 48 und 53 Mk.
- Gehrock-Anzüge** marengo, farbig gemustert od. schwarz 30, 36, 42, 48, 54, 60 und 66 Mk.
- Frühjahrs-Paletots** von modernen Stoffen und Farben, kariert, gestreift od. meliert 18, 20, 25, 30, 35, 40, 45 u. 50 Mk.
- Havelocks** von wetterfestem Loden, olive, bräunlich, grün, marengo od. grau 8.50, 12, 15, 20, 22.50, 25, 30 u. 35 Mk.
- Pelerinen** von imprägniertem Loden, dunkelgrau od. olive, die Länge beträgt je nach Größe 115-120 cm, 16.50 u. 12 Mk. Pelerine mit Kapuze kostet 1.50 mehr.
- Haus-, Jagd- u. Sport-Joppen** von Cheviot oder Loden, grau, grün, bräunlich od. mode 4.50, 6, 7.50, 9, 12, 15, 20, 25 Mk.
- Herren-Hosen** von gestreitem Buckskin, Cheviot oder Kammgarn 3.50, 4.50, 5, 6, 7, 8, 9 bis 18 Mk.
- Herren-Westen** von hell-, mittel- oder dunkelfarbigem Fantasiestoffen, entzückende Muster 2.50, 3.50, 4.50 bis 18 Mk.

Größe Weiten für extra starke Herren stets vorrätig.

Berliner Arbeiter-Radfahrer-Verein.
Mitglied des Bundes „Solidarität“.

- Touren zum Sonntag, 4. Juni:
- 1. u. 8. Abt.: 6 Uhr Zieltuch bei Baruth, Start: Kriminalgericht und Kumpfe, Säulowstr. 59. — 1 Uhr Stolpe (Bühne). Start: Beusselbrücke.
 - 2. Abt.: 2 Uhr Voligs Krampenburg. Start: Urban-Bläckerstragen-Gde.
 - 3. Abt.: 6 Uhr Strausberg, 2 Uhr Pferdewald (Rüpend). Start: Mariannenpark.
 - 4. Abt.: 5 Uhr Teupitz, 1 1/2 Uhr Karolinhof (Rands). Start: Rühriner Platz.
 - 5. Abt.: 7 Uhr Werlsee, 1 Uhr Pankow. Start: Ulysses.
 - 6. Abt.: 6 Uhr Fürstenwalde, 1 Uhr Hessewinkel. Start: Kironaplatz.
 - 7. Abt.: 1 Uhr Pankow. Start: Rietzelbadplatz.
 - 9. Abt.: 1 Uhr Fichelswörder (Bremd). Start: Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Arche. 12/19

Arb.-Radfahrer-Verein Rixdorf
(R. d. A. - S. Solidarität).
Vereinslokal Herm. Thiel, Bergstr. 151-152.
Sitzung jeden Dienstag abends 9 Uhr. Mitglieder werden angenommen bei dem Vorsitzenden Paul Franke, Thomaststr. 6/7, Stößerer Emil Krause, Jägerstr. 76, und in jeder Sitzung.

- 4. Juni: Saalhofel, mittags 1 Uhr.
- 10. " Rudenwalde, abends 5 Uhr.
- 11. " Gantour. 12/20
- 11. " Rudenwalde, früh 5 Uhr.
- 11. " Gantour.
- 11. " Bichelstörber, mittags 1 Uhr.
- 12. " Hirschgarten, mittags 1 Uhr.
- 13. " Seehof, mittags 1 Uhr.
- 18. " Bezirkslokal Wittenwalde, früh 8 Uhr.
- 25. " Gausel. Start wird noch bekannt gemacht.

Außerordentl. Fahrwart-Sitzung
bei Ostrowsky, Schillingstr. 24.
Dienstag, den 6. Juni, pünktlich abends 9 Uhr:

Heideschlößchen Hohenbinde
„Zum Gutenberg“.
Schönster Ausflugsort.
Von Griner (Stadtbahnhof) 30 Minuten herrlichster Waldweg. Romantisch am Bache und direkt an der See gelegen. — Vorzügliche Küche. — Union- und Schützchen-Biere. — Vereine, Gesellschaften sowie alle Kollegen und Bekannte laden ich zu zahlreichem Besuche freundlichst ein.
Albert Lehmann.
Sonntag, den 4. Juni:
Dampfer-Extrafahrt nach Woltersdorfer Schleuse.
Abfahrt in Berlin: 9 Uhr vormittags von der Stralauer Brücke, Ede Kaiserbrücke. Rückfahrt: 8 Uhr abends. — Preis für Hin- und Rückfahrt 1 Mark.
L. Kabot.

Schmökewitz Gasthaus zur Palme
(Endstation der „Stern“-Dampfer.)
Hermann Peter. Telefon: Grünau No. 39.
Empfehle mein allbekanntes, herrlich am Wald und Wasser gelegenes Lokal den geehrten Vereinen und Gesellschaften zu Ausflügen. Ausspannung und Dampferfeste, Regelmäßige, große Kaffeefische. Säle, Hallen, großer schattiger Garten, 2000 Personen fassend.

Fertige Anzüge und Paletots
von 15 bis 36 Mark.
Anfertigung nach Maß unter Garantie.
Beste Rohhaar-Verarbeitung.
Vorzügliche Passform.
Adolf Raitzig
Grüner Weg 90. Ecke Andreas-Platz.

S. Piket
jetzt nur: 44 Prinzenstraße 44
Laden u. I. Etage 30592*
empfiehlt sein reichhaltiges Lager in
Monats-Garderobe
sowie neuer Garderobe zu bekannt billigen Preisen.
Sommer-Paletots von M. 7,00 an.
Anzüge von M. 8,00 an. Hosen von M. 2,00 an.
Bitte genau auf No. 44, Laden, zu achten!

Ausflüglern

- empfehlen wir folgende **Spezial-Karten** der Umgebung Berlins.
- Berlin-Bienitz, Lante-Heppich- und Wanditz-See 1 M.
 - Dufow u. Umgegend mit angehängtem Führer 75 Pf.
 - Gebirgs- und Umgegend 75 Pf. und 1 M.
 - Griner und Umgegend 75 Pf.
 - Freienwalde-Hallenberg 75 Pf.
 - Freienwalde, Briesen, Oberberg, Brodowin 1 M.
 - Freiburgshagen, Köpenick, Grünau, Schmöckwitz 75 Pf.
 - Grünau und westliche Vororte, 2, 3, 5 u. 8-jährig 25, 50, 75 Pf. und 1 M.
 - Königs-Waldhagen und Umgegend 150 Pf.
 - Nördliche Vororte, Spandau, Tegel etc. 1 M.
 - Potsdam und Umgegend 75 Pf.
 - Potsdam und Bieder 1 M.
 - Waldenborfer Staffberge, Umgegend von Hohenstedt u. Griner 75 Pf.
 - Spreewald mit praktischen Touristen-Führer 75 Pf.
 - Strausberg u. der Blumental 1 M.
 - Tegel und Umgegend 75 Pf.

Berner empfehlen wir:
Wanderbuch für die Mark Brandenburg, 3 Bände. Zusammen 6,00 M.
I. Teil: Nähere Umgebung Berlins, umfasst die Gegend von Potsdam, Spandau, Oranienburg, Königsbrunn, etc. 1,50 M.
II. Teil: Westliche Hälfte der Umgebung Berlins bis Brandenburg a. H., Stendal, Tangermünde, Neu-Ruppin, Neu-Strelitz 2,00 M.
III. Teil: Östliche Hälfte der Umgebung Berlins bis Eberswalde, Frankfurt a. O., Schwedt, Küstrin, Lübben, Spreewald, Müstau 2,50 M.
Diese Wanderbücher bieten prächtige Schilderungen der Mark, viele detaillierte Karten und Pläne und sind so dem Wanderer ein zuverlässiger Führer und Berater. 204/14*

Buchhandlung Vorwärts,
Berlin SW. 68,
Lindenstr. 69, Laden.

Diese Woche
täglich bis 9 Uhr abends, Sonntag bis 6 Uhr abends gelangen zum Verkauf wieder **Hundert** enorm **billige**
aus feinsten Massstoffen gefertigte, moderne, letzte Saison zurückgeordnete nur hochverehrte Herren-
Anzüge Paletots
Deran sonstiger Masspreis 40-70 M. ist, jetzt 18-35 M. Gebrochene jetzt 21-40 M. Herren-Hosen jetzt 7-12 M.
Deutsches Versandhaus Jägerstr. 63, 1. Treppen. Preis und Nummer achten.

Hochwaldparzellen,
60jähr. Bäume, direkt Bahn, idyllisch, Anlegegelegenheit, sehr bei kleiner An- und Wäzung. Kaufleistung sofort.
Aug. Fuchert im Dorort Dabendorf (Potsd. Bahn). 202/32*

Haus Industrie und Handel.

Ein Vertrauensmann der Berliner Großfinanz. Bei der Brille... gewerkschaft „Triumph“ in Dubuiss wurden jüngst schmutzige Manipulationen eines Beamten aufgedeckt.

Aufgehoben ist nicht aufgehoben. Zu den Mitteilungen über die angebahnte Verkrüftung Berliner Zigarettenfabriken schreibt uns der Vorstand des Vereins Deutscher Zigarettenfabrikanten zu Berlin:

Angesichts der Verunreinigung. Die zweite Kreise der Tabakindustrie hierüber empfinden, erklärt der Vorstand des hiesigen, alle größeren Zigarettenfabrikanen umfassenden Vereins Deutscher Zigarettenfabrikanten zu Berlin, daß die obige Nachricht unzutreffend ist, und daß seine Mitglieder in Unterhandlung wegen Ueberführung seiner Firma in den Trust steht.

Der Kohlenverbrauch Groß-Berlins. In den Monaten Januar bis April d. J. betrug die Zufuhr an den Bahnhöfen und Häfen in Berlin an Steinkohlen, Holz und Braunkohle 694 178 T., wovon wieder verhandelt wurden 58 812 T., so daß 635 366 T. verblieben. Es entfielen auf englische Kohle 127 266 T., auf westfälische 53 081 T. und auf oberdeutsche 413 620 T.

Ein Abkommen zwischen den österreichischen und deutschen Krattentoff-Fabrikanten ist zum Abschluss gelangt. Beteiligt sind 40 der größten deutschen und 13 österreichische Firmen. Die Vereinbarung tritt am 1. Juli in Gültigkeit.

Kauflose Einschreibgebühr. In letzter Zeit sind, wie wir in der von Georg Bernhart herausgegebenen Wochenschrift „Plus“ lesen, verschiedentlich Fälle vorgekommen, in denen die Reichspost-Forderungen auf Ersatz für verloren gegangene Einschreibgebühren nach der Nordamerikanischen Union abgelehnt hat.

Soziales.

Sind die Trinkgelder der Straßenbahnkassierer zu berücksichtigen bei Berechnung der Unfallrente?

Diese Frage lösten die Beteiligten endgültig zugunsten unfallverletzter Straßenbahnkassierer entschieden, als der erweiterte Senat des Reichs-Versicherungsamtes, der nur in besonderen prinzipiellen Streitfällen zusammentritt, vor zwei oder drei Jahren im Falle des Schaffners Lesche die Anrechnungsfähigkeit der Trinkgelder ansprach.

Der Straßenbahnkassierer Sieber von der Großen Berliner Straßenbahn-Gesellschaft hatte in zweiter Instanz die Erhöhung seiner Unfallrente von 50 auf 60 Proz. der Volkrente und die Anerkennung der Anrechnungsfähigkeit von 30 M. Weihnachtsgeldern auf das versicherungspflichtige Einkommen erzielt.

Lehrverhältnisse geforderten persönlichen Befähigung und Zuberlässigkeit wesentlich dadurch ermöglicht oder doch erleichtert worden sei, daß die Bewerber auch den Bezug der üblichen Trinkgelder als einen nennbaren Zuschuß zu ihrem Gehalt erachtet hätten.

Der Richter legte Refus ein beim Reichs-Versicherungsamt, vertreten durch Rechtsanwalt vom Handels- und Transportarbeiter-Verband, der früher selbst Kassierer bei der Straßenbahn war. Er verlangte die Anrechnung der Trinkgelder und gab sich Mühe nachzuweisen, daß sie doch an Stelle vom Lohn träten.

Die Zahl der Arbeitersekretariate wird wieder um eins vermehrt. Das Gewerkschaftsamt für Wunsiedel und Umgegend beschloß, ein solches Institut zu errichten.

Die Verbandssammlung des Verbandes deutscher Gewerker findet am 18. und 19. September in Wärbürg statt. Es wird unter anderem über die ersten Erfahrungen bei den Kaufmannsgerichten und über die Erfahrungen mit der Verhältniswahl verhandelt werden.

Haus der Frauenbewegung.

Frauen als Armenpflegerinnen.

Bis vor kurzem betrachteten die Armenkommissionen die Mitwirkung der Frauen in der Armenpflege als der Uebel größtes. Gründe waren den Herren wohlfeil wie Brombeeren. Sie führten ihrer ebenso viele wie fadenförmige gegen die Mitarbeit der Frauen ins Feld.

Gegen alle diese Papierfolianten zu Felde zu ziehen, lohnt sich eigentlich gar nicht. Als ob nicht schon unzählige Frauen bewiesen haben, wie ernst es ihnen ist, mitzuarbeiten für das Wohl der Allgemeinheit. Denken wir unserer zum Teil gewerblich tätigen Hausfrauen aus proletarischen Kreisen, welche es trotz großer Arbeitslast noch ermöglichen, für ihre Organisation zu wirken, ohne die eigene Familie zu vernachlässigen.

Um nun ein Urteil über die Tätigkeit der Frauen in den Armenkommissionen zu gewinnen, sind gutachtliche Äußerungen derjenigen Vorsteher, in deren Kommissionen Frauen beschäftigt werden, von der Berliner Armenverwaltung erbeten worden.

Neue Landgerichtsdirektor Mensching, derzeitiger Präsident des Schwurgerichts, schildert die Tat der vier Frauen als große Roberei, ist aber der Meinung, daß nach Lage der Sache Zweifel an der Schuld der Angeklagten im Sinne der gestellten Schuldragen entstehen konnten.

Die vier Frauen verweigern die Aussage, um sich keiner strafrechtlichen Verfolgung auszuweichen. Festgestellt wird, daß gegen die Rotzähler noch ein Verfahren wegen Verführung einer Minderjährigen (wie schon bemerkt, ist die U. erst 15 Jahre alt) schwebt.

Mädchen und eheverlassene Frauen handelt, die Kocherchen von Frauen viel deklamatorischer ausgeführt werden als von Männern, die ja so gern ihre Meinung in den Sitzungen in „ungezügelter“ Weise zum Ausdruck bringen.

Es versteht sich am Rande, daß nicht jede Frau befähigt ist, Pflegerin zu werden. Eine jede sollte sich erst fragen, ob sie genügend Liebe für die Armen empfindet, um sich manches Opfer an Zeit und Bequemlichkeit aufzuerlegen.

Wir können uns zum Schluß den Ausdruck eines Vorstehers zu eigen machen, welcher lautet: Mehr weibliche Pflegerinnen und die Armenpflege wird darunter nicht leiden, vielmehr gefördert werden.

Nitzdorf. Am 31. Mai fand im Saale von Eisermann, Hermannstraße 49, eine gut besuchte, von der weiblichen Vertrauensperson einberufene Volksversammlung statt, in welcher Reichstags-Abgeordneter Genosse Jubeil über das Thema: „Die Soldatenmishandlungen vor dem Forum des Reichstages“ referierte.

Nachdem die Vorsitzende Frau Jäger noch zum Abonnement auf die „Gleichheit“ aufgefordert, schloß sie die Versammlung mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf die internationale völkerverbindende Sozialdemokratie.

Gerichts-Zeitung.

Ein weiteres Nachspiel zum Altonaer Rotzählerprozeß. Ebenso groß wie berechtigtes Aufsehen erregte nicht nur in Hamburg-Altona der gerichtliche Ausgang der Blankener Rotzählerprozeß, konnte man es doch nach dem Verlauf der Voruntersuchung nicht fassen, daß die vier aus den besser gekleideten Ständen kommenden Burschen von der Anklage eines geradezu biblischen Verbrechens freigesprochen werden konnten.

Der zweite „Sünder“ ist der Verantwortliche vom „Hamburger Echo“, Gustav Waberst, der am 15. Januar 1905 in seinem Blatte die Angelegenheit erörtert hat. Wegen dieser Kritik haben vier Geschworene gegen Waberst — gegen Nieslinger auch — Strafantrag gestellt. Die Verhandlung findet vor der Strafkammer IV. des Landgerichts zu Hamburg statt; als Vorsitzender fungiert Landgerichtsdirektor Dr. Schulte, als Vertreter der Staatsanwaltschaft stellvertretender Oberstaatsanwalt Jermann, als Verteidiger Dr. Euse.

Während im Prozeß gegen Nieslinger die Hauptzeugin, das vergewaltigte Kind, nicht aufgefunden werden konnte (der Briefträger hatte deren Adresse nicht ermitteln können), hat die Hamburger Behörde den Aufenthalt der Zeugin sofort ermittelt und sie ist auch heute erschienen.

Der Vorsitzende regt den Ausschluß der Öffentlichkeit an, der Staatsanwalt widerspricht mit dem Bemerkten, daß eine Sache, die so viel Aufsehen erregt habe, und um jeder falschen Auslegung die Spitze zu nehmen, öffentlich verhandelt werden müsse.

Neue Landgerichtsdirektor Mensching, derzeitiger Präsident des Schwurgerichts, schildert die Tat der vier Frauen als große Roberei, ist aber der Meinung, daß nach Lage der Sache Zweifel an der Schuld der Angeklagten im Sinne der gestellten Schuldragen entstehen konnten.

Die vier Frauen verweigern die Aussage, um sich keiner strafrechtlichen Verfolgung auszuweichen. Festgestellt wird, daß gegen die Rotzähler noch ein Verfahren wegen Verführung einer Minderjährigen (wie schon bemerkt, ist die U. erst 15 Jahre alt) schwebt.

Hamburg, 2. Juni. (Privatdepesche des „Vorwärts“.) Wegen Beleidigung der Geschworenen, welche die vier wegen Stillschleppers angeklagten jungen Leute freigesprochen hatten, wurde heute der Redakteur des „Hamburger Echo“, Genosse Waberst, mit 600 M. Geldstrafe verurteilt.

Die Zeugin U. kann sich der einzelnen Vorgänge im Boote nicht genau erinnern. Sie war mit der Handlung keineswegs einverstanden und fiel in Ohnmacht. Der Staatsanwalt beantragt vier Monate Gefängnis.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Theater.

Sonnabend, den 3. Juni.
Anfang 7 1/2 Uhr:
Opernhaus. Der Roland von Berlin.
Schauspielhaus. Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand.
Neues Opernhaus. Jung-Heidelberg.
Berliner. Kapfenreich.
Westen. Der Trophäenwäger.
Anfang 8 Uhr:
Deutsches. Der Privatbogens.
Leffing. Die Weber.
Neues. Der Familienstag.
Thalia. Die Bäder von Lucca.
Reichshallen. Herzogin Crevette.
Schiller O. (Wallner-Theater.) Die Logenbrüder.
Schiller N. (Friedrich-Wilhelm-Häufliches Theater.) Der artesische Brunnen.
Kleines. Der Für. Die Reu-dermählten.
National. Fritz.
Zentral. Lata-Lata.
Trianon. Geflohen.
Lustspielhaus. Fiederleute.
Belle-Alliance. Madame Top-Top.
Carl Weiß. Spezialitäten.
Reichshallen. Stettiner Sänger.
Herrnfeld-Theater. Winter-Tymians.
Apollo. Am Hochzeitsabend. — Spezialitäten.
Wintergarten. Otto Reutter. — Spezialitäten.
Passage-Theater. Spezialitäten.
Metropol. Die Herren von Bagim.
Urania. Landestrache 48/49.
Abends 8 Uhr: Die deutsche Nordseeküste.
Invalidenstraße 57/62. Sternwarte. Täglich geöffnet von 7 bis 11 Uhr.

Neues Theater.

Ensemble-Gastspiel d. Lustspielhauses.
Sommerpreise.
Täglich:
Der Familientag.
Anfang 8 Uhr:

Kleines Theater

Anfang 8 Uhr.
Die Neuvermählten.
Hierauf: Abschiedssouper.
Sonntag: Die Neuvermählten. Abschiedssouper.
Montag: Nachtasyl.

Neue Königl. Oper (Kroll).

Jung-Heidelberg.
Eduard Steinberger a. Gast.
Henny Wildner.
Anf. 7 1/2 Uhr. Billetverkauf: Kgl. Opernhaus, Schalter 2, Wertheim, Invalidenkanal und Abendkasse.
Im Garten täglich:
Großes Militär-Konzert.

WOLZOGEN-OPER

THALIA-THEATER.
DIE BÄDER VON LUCCA.
Anfang 8 Uhr.
Sonntag, 4. Juni, nachmittags 1/4 Uhr:
Novität: Die Rogimentsfalle.
Schwank in 4 Akten von Weiß.

Apollo-Theater.

! Zum ersten Male in Berlin!
Gastspiel der berühmten amerik. Burlest-Compagnie
Crabtree and Bernard
Ein Abend in einem amerik. Cingel = Cangel.
Dazu:
Am Hochzeitsabend
von Paul Lincks
und die neuen Juni-Spezialitäten.

Metropol-Theater

Der größte Erfolg der Saison!
Zum 209. Male:
Die Herren von Maxim.
Große Ausstattungsgeselle mit Gesang und Ballett in 5 Bildern.
Anf. 8 Uhr. Rauchen gestattet.

Residenz-Theater.

Dr.: **Richard Alexander.**
Heute und folgende Tage 8 Uhr:
Herzogin Crevette.
Schwank in 1 Vorspiel u. 3 Akten von Georges Feydeau, Deutsch von Benn Jacobson.
Carl Weiß-Theater.
Gr. Jeanfurterstr. 132.
Das Winter-Theater bleibt heute geschlossen.
Heute im Sommergarten:
Große Spezialitäten- und Theater-Vorstellung.
Anfang 5 Uhr.
Morgen Sonntag im Winter-Theater, abends 8 Uhr: Zweimal bereinert. Im Garten Spezialitäten-Vorstellung. Anfang 4 Uhr.

Urania, Taubenstr. 48/49.
8 Uhr:
Die deutsche Nordseeküste.

Sternwarte

Invalidenstr. 57/62.
P. CASTAN'S PANOPTICUM.
Friedrichstr. 165.
Neu! Der Kronprinz und Herzogin Cäcilie.
Neu! Der russische Admiral !! Roschdjestwensky !!
Mlle. Vallée, d. 16jährige armlose Pädagogin und andere Spezialitäten.

Passage-Theater.

Anf. d. Abendvorstellung 8 Uhr.
Anf. nachm. Sonntag, 3. Sonntag, 5 Uhr.

Jean Paul

Komiker.
The Passparts, Lang-Duo.
General-Consul
der unvergleichliche Menschen-Mise und das glänzende Juni-Programm.

W. Noacks Theater.

Direktion: Rob. Dill. Brunnstr. 16.
Heute: Geschlossen.
Sonntag: Letzte Vorstellung vor Pfingsten:
Die Liebe im Erdhause.
Anfang 6 Uhr. Entree 30 Pf. Ball.

Bernhard Rose-Theater

Gefundbrunnen, Badstraße 58.
Täglich:
Berlin, wie es weint und lacht.
Vollständig mit Gesang in 4 Akten von Kallisch und Berg.
Außerdem das Attraktions-Spezialitäten-Programm.
Die Hilgerts. Deux Milan.
Rheingold-Trio. Olga Verdi.
Im Saale: **Großer Ball.**
Anf. 4 Uhr. Entree 30 Pf. Sperrung 50 Pf.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Gebrüder Herrfeld-Theater.

Täglich 8 Uhr! Seit Sonntag wieder total neues Programm.
Die einzig dastehenden brillanten
15 Winter-Tymians 15
Zähl. Humoristen!
Opernfänger — Schauspielers!
2 Original-Schlagerposen:
„Der Papagei“.
„Lehmans in der Sommerfrische“.
Uromisch!
Kanonier Zündloch! Sylvare, der beste aller Damenbarsteller!
Sämtliche Platzpreise ermäßigt!
Boxett 1 M., Entree 50 Pf.

Diez' Spezialitäten-Theater.

Landsberger Allee 78/79,
direkt an der Ringbahnstation, bequeme Fahrgelegenheit n. all. Stadtrichtungen.
Ob Regen! Ob Regen!
Ab 1. Juni täglich:
Im herrlichen Garten oder Saal:
Konzert u. Vorstellung.
Das größte und beste Programm Berlins.
40 erstklassige Nummern.
Bleckwenn-Truppe.
Kunstfabrik, 5 Personen.
„Sy!! Sy!!“
Die Entstehung zweier Damen aus dem Nichts sowie neu die mysteriöse Hängematte.
The Noranas
mit 40 Kufadus, Papageien etc.
Original Molly Verch, Lilly Durant und viele Kunstkapazitäten.
Original Robert u. Bertram. Original Rannerl-Stange.
Im Saal: **Großer Ball.**
Stoffelchens. Volksbelustigung aller Art.
Entree 30 Pf. Jeder Erwachsene hat das Recht ein Kind unter 10 Jahren frei einzuführen, ältere Kinder zahlen halben Eintrittspreis.
Am 1. und 2. Pfingstfeiertag 5 Uhr: **Großes Frühkonzert.** Vorstellung und Ball.

Diez' Seeterrasse Lichtenberg, Röderstr. 6.

Jeden Sonntag, Dienstag u. Freitag:
Großes Militär-Konzert.
Turnsollkünstler. Land- und Wasser-Feuerwerk.
Erschl. Spezialitäten-Vorstellung und Ball.
Am 1. und 2. Pfingstfeiertag, früh u. nachmittags, dieselben Darbietungen.
Aegidius Diez.

POMPEJI

täglich
Konzert 7, Vorstell. 8 1/2 Uhr
KURFÜRSTENDAMM
Fulde der Plätze von 50 Pf. bis 5 Mk.

Schiller-Theater

Wallner-Theater. Friedrich-Wilhelm-Häufliches Theater.
Sonnabend, abends 8 Uhr:
Die Logenbrüder.
Schwank in 3 Akten von Carl Laufs und Curt Kraus.
Sonntag, nachm. 3 Uhr:
Die Haubenlerche.
Sonntag, abends 8 Uhr:
Die Logenbrüder.
Montag, abends 8 Uhr:
Der Leibalte.

Schiller-Theater

Friedrich-Wilhelm-Häufliches Theater.
Sonnabend, abends 8 Uhr:
Der artesische Brunnen.
Voffe in 3 Akte von 4 Aufzügen mit Gesängen und Tänzen von Gustav Harber.
Sonntag, nachm. 3 Uhr:
Wallensteins Tod.
Sonntag, abends 8 Uhr:
Der artesische Brunnen.
Montag, abends 8 Uhr:
Der artesische Brunnen.
Im Garten tägl. Gr. Militär-Konzert.

Max Kliems Sommer-Theater

Hasenheide 13-15. Artistische Leitung: Paul Mißitz.
Täglich: Gr. Konzert, Theater u. Spezialitäten-Vorstellung.
Jeden Montag: Sommerfest. — Jeden Mittwoch: Die beliebtesten Kinderfeste. — Jeden Donnerstag: Glatte-Tag.
Die Kaffeeküche ist täglich von 2 Uhr ab geöffnet.
2 hochhelegante Regiebahnen, Bühnenboden, Konditorie, Blumenstand etc.
In den Sälen:
Großer Ball.

WINTERGARTEN

Neues Programm.
Harry Allister, Mimiker.
Damm Bros., komische Akrobaten.
Lucy Nason, französische Sängerin.
Alexandrow, russische Tanz- und Gesangsgruppe.
Mason u. Forbes, kom. Excentrics.
La belle Oterita, spanisch. Tänzerin.
A. W. Asra, Billard-Jongleur.
Philadelphia, Elefant und Affen.
Keno Welch Montrose, Akrobaten.
Mlle. Lo, lebende Bilder.
Die 4 Welsons, Turner.
Bogdan-Truppe, militärische Exerzition mit Gesang.
Biograph.

DOLOEISCHER GARTEN

Täglich nachmittags 5 Uhr:
Militär-Doppel-Konzert.
Eintritt 1 M., ab 6 Uhr 50 Pf.
Kinder unt. 10 Jahren d. Hälfte.

Prater-Theater

Kastanien-Allee 7-9.
Vom 1. Pfingstfeiertag täglich:
Zwischen Himmel und Erde.
Gr. romantisch. Ausstattungskunst.
Neue Dekorationen und Kostüme.
Eine schreckliche Nacht.
Große Pantomime der Guitano Quotes Troupe.
Im Saale: **Großer Ball.**
Täglich: Konzert, Spezialitäten.
Anfang 4 Uhr. (Montag, 2. Feiert.)
Frühkonzert u. Vorst. Anf. 5 Uhr.

Ostbahn-Park.

Am Küstrinerplatz, Rüdorsdorferstr. 71.
Hermann Imbs.
Täglich:
Gr. Konzert, Theater und Spezialitäten-Vorstellung.
Entree 15 Pf., wofür ein Glas Bier verabreicht wird, also kein Entree.

Etablissement Buggenhagen

Horitzplatz.
Täglich von 12-4 Uhr: Mittagstisch.
Der große Naturgarten ist geöffnet.
Täglich:
Streich-Konzert.
Ricardo Munez.

Reichshallen.

Stettiner Sänger.
Unsere süßen Dienstmädel.
Burlische von Reffel.
Anfang heute 7 Uhr.

Otto Pritzkw's

Abnormitäten-Ausstellung
Münzstr. 16.
Täglich: Das neue Riesen-Prgr.
Der 18jährige Wundstößling Fred Rollon. Das größte Wunder der Natur, zum erstenmal in Berlin. Mit Anita, total tätowierte Schönheit. Mister Kaplans, der berühmte taubstumme Schneidgänger. Erich v. Daenzor, der amputierte Hauberkämpfer m. neuem Erbs. Klein Hona, 485 Pfund schwer, schwerste Dame, die je gelebt.
Entree 20 Pf.

Restaurant

zum Doppelochsen
Inh.: Jacob Ruppel
Boeck-Strasse 49
empfehlen den geehrten Vereinen und Gesellschaften zu Versammlungen seine Vereinszimmer bis zu 40 Personen. Außerdem findet jeden Sonntag bei freiem Entree ein gemüthliches Tanzfrühchen statt. 22726

Nathan Wand

129 Stalitzerstr. 129.
Die schönsten 31202*
Herren-Sommer-Paletots und Anzüge in neu sowie speziell
Monats-Garderobe
von Spezialisten getragene Sachen, fast neu, für jede Figur passend, (besond. Bauchanzüge) sind in großer Auswahl stets zu staunend billigen Preisen zu haben.

Nathan Wand

129 Stalitzerstr. 129.
Nachbahrung Kottbuser Tor.
Bitte auf Hausnummer zu achten.
Sonntag findet der Verkauf bis 6 Uhr statt.

Hüte

Engros. Export.
Einzelverkauf zu Fabrikpreisen.
Herrenhüte von 1-3 M.
Frauenhüte von 65 Pf. an, Zylinder von 3 M. an, Chapeau 4.50 M. an, Haarhüte 2.50 M. bis 5 M.
Größtes Lager zu staunend billigen Preisen. 31332*
Albert Friedlaender,
Landsbergerstr. 90, 1 Trepp



30 Pf.
60 Pf.
1,10 M.
2,25 M.
4,00 M.
etc.

Pereat

geschützt, geschäftl., wirkungskräftigstes
Zusatzpulver ist als
Bestes Mittel
zur vollständigen Vertilgung von
Schwaben
Fliegen, Rotten, Bißge, Ameisen,
Katerfliegen 30222*

Wanzen etc.

bekannt.
Nur echt in Originalboxen mit dem
Namen „Pereat“
Fritz Kratz, Droger,
Berlin N. 39,
Reinickendorferstraße 70.

Reste

und
Confection
Bedeutende Preisermäßigung
vom 1. bis 10. Juni.
Günstige Gelegenheit
sehr billig seinen Bedarf
zu decken.
C. Pelz, Kottbuser
Straße 4.

Portieren

Spezialität!
(ca. 200 Genres.)
Einzelne Garnituren
spottbillig. 7351L*
Spezial-Katalog (ca. 600 Illustr.)
grat. u. franko.
Teppich-Spezialhaus **Emil Lefèvre**
Oranienstrasse 158 Berlin S.

Anerkannt sehr leistungsfähig ist die Firma Stahlwarenfabrik — Versandhaus I. Rang

Gebrüder Rauh Gräfrath bei Solingen.

30 Tage zur Probe! **Rasiermesser** für jeden Bart passend, aus prima englischem Silberstahl geschmiedet, fein hohl geschliffen u. gebrauchsfertig abgezogen.

Rasiermesser Nr. 200 = 1/4 hohl per Stück franko 1.50 M.
" " 201 = 1/4 " " " " 2.15 "
" " 202 = 1/4 " " " " 2.50 "
Rasierpinsel Nr. 710 per Stück 0.40 M. Rasiernapf Nr. 704 per St. 0.40 M. Streichriemen Nr. 1420 per St. 1.00 M.

Sicherheits-Rasiermesser „Brilliant“
mit Schutzvorrichtung für Ungeübte (Verletzung unmöglich) per St. 2.50 Mark franko.
Nachschleifen, Abziehen u. Aufpolieren alter Rasiermesser berechnen mit 40 Pfg. per St.

5 Jahre Garantie! Sämtliche Stahlwaren liefern wir auf Wunsch ohne Mehrberechnung magnetisch.

Unübertroffen praktisch und billig! Eine vollständige Rasier-Einrichtung „Colonia“ Nr. 2210. Fein polierter Holzkasten, verschleißbar, mit verstellbarem Rasierpiegel, enthaltend sämtliche Rasierutensilien, wie Rasiermesser, Streichriemen, Schärftmasse, Rasierseife, Rasiernapf und Rasierpinsel, alles zusammen nur 3 Mark. Porto 50 Pf.

Haarschneidemaschine „Perfekt“ Nr. 264 — mit 2 Aufschiebe-kämmen für 3, 7 und 10 mm Haarlänge, mit Gebrauchs-anweisung, wonach jedermann sofort Haare schneiden kann, nur 4.50 Mk. franko.
Haarschneidemaschine „Symbolo“ Nr. 264 1/2, leichtere Ausführung wie Nr. 264 nur 3.50 Mk. franko.

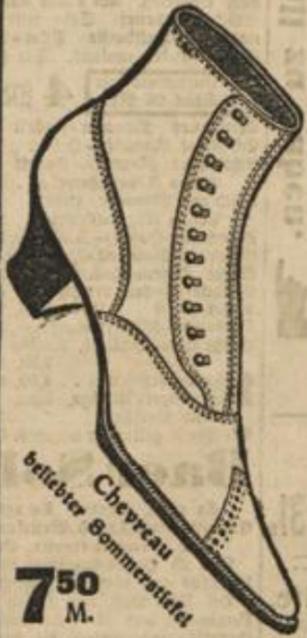
Umsonst und portofrei ohne Kaufzwang versenden wir auf Wunsch an jedermann unseren neuesten illustrierten Pracht-Katalog über 5000 Gegenstände enthaltend, und zwar:

Versand unt. Nachnahme od. gegen Vorauszahlung des Betrages.
Garantioschein: Nichtgefällende Waren tauschen wir bereitwilligst um oder zahlen Betrag zurück.
Wir bemerken noch, daß nur elegante, gediegene und preiswürdige Ware zum Versand kommt.

Über 5000 lobende Anerkennungs-schreiben bestätigen Güte und Qualität unserer Waren. So schreibt Herr Wille unaufgefordert: „Habe das von Ihnen mir freundlichst übersandte Rasiermesser erhalten und teile Ihnen bezüglich desselben mit, daß das Messer großartig ist. Ich selbst habe es für mich dreimal benutzt, außerdem habe ich damit 15 Mann rasiert und alle mit verschieden starkem Bart. Dieses Messer findet allgemeine Anerkennung. Also ohne Uebertreibung, das Messer ist tadellos und gut.“
Bei größeren Sammel-Aufträgen Extra-Vergünstigungen.

Conrad Tack & Cie.

Deutschlands bedeutendste **Schuhwaren-fabriken** Burg b. Mgdgb.



beliebter Chevreau Sommerstiefel
7⁵⁰ M.

Beliebte Damen-Artikel:

- Knopf- u. Schnürstiefel, dauerhafte Ledersorten, beliebte Saçons M. 6.75, 6.50 **5.00** m.
- Schnürstiefel, grau Segeltuch, mit Leder- oder Lackgarnitur, leichteste Sommerstiefel **4.90** m.
- Spangenschuhe, braun und rot Ziegenleder **3.75** m.
- Hauschuhe, aus gutem Lasting, sehr bequem M. 2.50, 1.80 **1.20** m.
- Mädchen Schnürstiefel, farbig Segeltuch, mit Ledergarnitur, Neuheit M. 4.90 bis **3.70** m.

Sport-Beschuhungen in umfangreicher Auswahl.

Verkaufshäuser in Berlin und Umgegend:

- C., Rolenthalerstrasse 14.
- C., Spittelmarkt 15.
- W., Potsdamerstrasse 50.
- W., Schillstrasse 16.
- S., Oranienstrasse 65.
- SW., Friedrichstrasse 240-241.
- NW., Beusselstrasse 29.

- NW., Churmlstrasse 41.
- NW., Wilsonackerstrasse 22.
- O., Andreasstrasse 50.
- O., Gr. Frankfurterstrasse 139.
- N., Danzigerstrasse 1.
- N., Müllerstrasse 3.
- N., Reinickendorferstrasse 14.

Charlottenburg:
Wilmerdorferstrasse 122-123.

Rixdorf:
Bergstrasse 30-32.

Potsdam:
Brandenburgerstrasse 54.

Bewährte Herren-Artikel:

- Schnür- und Schnallenstiefel, prima Boxhose, äußerst preiswert **8.50** m.
- Schnürstiefel, tadellooses Wicksleder, extra stark M. 7.20 **6.50** m.
- Zugstiefel, bewährte Strapazierstiefel, M. 5.70, 5.50 **4.50** m.
- Zug- und Schnürschuhe, kräftige Arbeitsschuhe M. 5.75 **5.25** m.
- Hauschuhe, rot und schwarz Leder, leichte Morgenschuhe **2.40** m.



Chevreau abstr. Sommerstiefel **8⁵⁰** M.

Kinder-Schuhe und -Stiefel, schwarz und farbig in herorragender Reichhaltigkeit.

Alle Kenner guter Schuhwaren

schätzen unsere billigen Preislagen, unsere enorme Auswahl in umfangreichen Lägern und die unübertreffliche Qualität

unserer fabrikate.

81

eigene Geschäfte.

1500

Arbeiter und Beamte.

Jährliche
verfügung
weit über
eine Million
Paar!

Hüte × Wäsche × Krawatten × Schirme.

Hüte × Wäsche × Krawatten × Schirme.



Elegante **Jackett-Anzüge**
in allen modernen Farben und Streifen 17-45 Mark.

Rock- und **Gehrock-Anzüge**
schwarz und farbig von 25-54 Mark.

Stoff-Hosen
von 3-14 Mark.

Sommer-Paletots
elegante und moderne Verarbeitung in allen modernen Farben und Streifen von 16-45 Mark.

Jünglings- und **Knaben-Garderobe**
in grosser Auswahl.

Moderne Westen
von 1,75-7,50 Mark.

Gegründet 1879.

Herren- und Knaben-Garderobe

Julius Lindenbaum

141, Grosse Frankfurterstr. 141, Ecke Fruchtstrasse.

Grösstes Geschäft der Branche in den Bezirken O, NO, SO.

Feste Preise!

Nicolopoulos beste ägyptische ZIGARETTE

Hosna 3 Pf. Nasla 2 Pf.

Carl Stark

Neue Königstraße 73.

Seidenhüte × Mechanikhüte
Filzhüte × Mützen × Schirme

in allen Preislagen vorrätig.

Köpenick.

Echten alten Kottbuser Korn zu haben bei **Aug. Tauchert, Gastwirt, Wängel-Heimerstr. 4.** 25812*

Dr. Simmel, Princes-Str. 41, Spezialarzt für **Haut- und Haarleiden.** 10-2, 5-7. Sonntags 10-12, 2-4.

Reellste und billigste Zigarren-Bezugsquelle!

Zahlreiche Anerkennungen und Nachbestellungen aus dem In- und Auslande!



Obige milde 6 Pf.-Zigarre (Originalfassung) **4** Mark

Ferner empfehlen wir folgende erprobte Qualitäten, Preis per 100 Stück:

- | | | |
|--------------------------------------|-------------------------------------|------------------------------------|
| Trifoglio, Regalia M. 2.50 | Holländer M. 3.75 | St. Andres Mexico, vors. M. 4.50 |
| Alsterlust, eleg. Bockfass. „ 3.- | Singalia, Vorst. Fel. Mex. 4.- | Blanke, mildogr. 8 Pf.-Zig. „ 5.50 |
| Hav.-Star, milde Regalia „ 3.50 | Töff-Töff, sehr mild 4.60 | The Miboy, 10 Pf.-Zigarre „ 8.- |

Marke „**Unerreicht**“ Handarbeit, Dell mit Havana-Mischung mild und feinblumig, modernste Ei-Fassung, 100 Stück M. **4,75**

Nicht unter 100 Stück von einer Marke. 300 Stück franko unter Nachnahme. Nichtkonventionerendes nehmen zurück.

Czollek & Geballe Zigarren-Fabrik-Berlin C., Spandauer Brücke 7, 1^{Tr.}
Engros-Lager. Zweites Haus vom Hackeschen Markt.

Preisliste franko! Kein Laden, nur 1 Treppe.

Hüte. Verkauf zu mäßigen, streng testen Preisen Schirme.

Gegr. 1875

Gegr. 1875

Max Kaplan

1 Friedrichstraße 1.

Maß-Anfertigung in allen Preislagen und bekannter Güte.

Sommer-Paletots, neueste Muster M. 15, 16, 18, 20, 24 usw.

Sommer-Paletots, Seidenfutter, hervorragend elegante Ausführung M. 42

Jackett-Anzüge in allen Farben, neueste Fassons M. 20, 21, 22, 24, 25, 26 usw.

Entzückende Neuheiten

in **Knaben-Garderobe.**

Wäsche. **Leichte Sommer-Jacketts** in Lustre, Alpaca usw. von **1⁰⁰** M. an. **Krawatten.**

8367L*



80212*

Aufruf!

An die Leser des Parteiorgans.

Wieso

können wir so hervorragend preiswerte, erstklassige

Herren- u. Knaben-Bekleidung

zu solch außergewöhnlich billigen, aber streng festen Preisen zum Verkauf bringen?

Weil wir

durch enorme Abschlüsse, durch sehr vorteilhaften Einkauf und durch kleine Spesen hierzu im stande sind.

Großer Umsatz — kleiner Nutzen!

Sommer-Anzüge, Lüstre-Jackets,
Loden-Joppen, Wasch-Joppen,
Wasch-Anzüge, Tennis-Anzüge.

Einzig dastehende Auswahl in
Knaben-Stoff- u. Wasch-Anzügen.

Unsere Grundsätze:

Wir verarbeiten nur gute, reelle, ausprobierte Stoffe.
Wir haben in sämtlichen Abteilungen enorme Auswahl.
Wir achten auf tadellose Verarbeitung und guten Sitz.
Wir werden stets das Neueste zum Verkauf bringen.
Wir verkaufen zu billigen aber streng festen Preisen.
Wir haben auf jedem Gegenstand den festen Verkaufspreis mit Zahlen vermerkt.

Original-Insert!
Nachdruck verboten!

Spezial-Haus eleganter Herren- u. Knaben-Bekleidung
fertig und nach Maß.

Spezial-Abteilung: Bekleidung für jeden Beruf!

Am Sonntag sind unsere Verkaufsräume
bis 6 Uhr geöffnet.

Wir verabfolgen täglich beim Einkauf eines Anzuges
oder Paletots eine elegante bunte Weste gratis.
Wir bügeln und reparieren jeden bei uns gekauften
Gegenstand kostenlos.

Leske & Lehrer

78 Kottbuser Damm 78.

Bitte, beachten Sie genau unsere Firma und Hausnummer.
Jeder Käufer erhält eine praktische Hausapotheke.

In den nächsten Tagen erscheint:

Bericht

über

den dritten Parteitag der sozialdemokratischen
Arbeiterpartei Rußlands

nebst den gefaßten Beschlüssen und dem Organisations-Statut.

Preis 20 Pf.

Die Broschüre bildet ein wichtiges Merkmal der revolutionären russischen Bewegung.

Sie beziehen durch alle Kolporteurs und Buchhandlungen sowie den Verlag

G. Birk & Co., München.

Beste deutsche Cigarette!



Überall zu haben.



W. Zapel

Hut-Fabrik, Skalitzerstr. 131.

Größtes Spezial-Geschäft
für Seiden- und Filz-Hüte.

Lager in Schirmen und Mützen. 131942

Obergrund

bei Bodenbach an der Elbe, Mittelpunkt der böhmisch-sächsischen Schweiz, Bado, Terrain u. klim. Kurort, Kochs Penstonen, Hotel und Villa Stark, altberühmte herrliche Wald- und Gebirgs-Sommerfrische (eine der prächtigsten), Fluß-, Eisen-, Dampf- und andere Bäder. Man verlange Prospekte. Brief- und Telegramm-Adresse: Koch, Obergrund Bodenbach.

Jeder Arbeiter,
Jeder Handwerker
sollte zur Arbeit

die Lederhose Herkules tragen. Allein-Verkauf. Sehr hartes Leder in praktischen grauen u. braunen Streifen, auch einfarbig. Am Bund aus einem Stück gearbeitet. Sehr feste Knappnähte. Haltbarste Pilot-Läden. Große Hiden umsonst. Die Hise

bei Uminahme von 6 Stück 25 RT. 4 RT. 50

Schblaues Monteur-Jackett 1 RT. 90

Schblaues Monteur-Jose 1 RT. 50

Schblaues Monteur-Jackett 2 RT. 50

Schblaues Monteur-Jose 2 RT. 10

Manchester-Jose 5,50, 4,50, 3 RT. 50

Geflüttel-Rauchst-Jackett 13, 8, 75

Weißer Reiter-Jackett 3,50, 2 RT. 75

Reit-Ritter-Jackett, weiß 4 RT. 50

Reit-Ritter-Jackett, braun 3, 2 RT. 25

Reit-Ritter-Jackett, weiß 2 RT. 40

Reit-Ritter-Jackett, weiß 7,50, 3 RT. 75

Reit-Ritter-Jackett, weiß 4,50, 2 RT. 90

Reit-Ritter-Jackett, weiß 5 RT. 50

Die Preise gelten für normale Größen

Baer Sohn

En gros. Export. En detail.

Chaussestr. 21a/25, Brückenstr. 11

Gr. Frankfurterstr. 20.

Das 25 Haupt-Preisbuch 1905 wird

kostenlos und portofrei zugefandt.

Bei Bestellung von Hosen ist die

Bundweite und die Schrittlänge, bei

Jacketts und Mitten die Brustweite

anzugeben. 35802

Verband von 30 RT. an franco. —

Nachdruck verboten!

Herrenhüte, Filzhüte, Strohhüte, Cylinderhüte, Filzhüte, Strohhüte, Cylinderhüte, Filzhüte, Strohhüte, Cylinderhüte.

Niederlagen
Lignitzer Hutfabrik
BERLIN,
NW. Wilanckerstr. 63
SO. Ritterstr. 19a
SO. Oranienstr. 204
S. Friedrichstr. 250
O. Gr. Frankfurterstr. 94
CHARLOTTENBURG,
Wilmersdorferstr. 155

HAMBURG, COTTBUS, ELBERFELD, INNINGEN, HANNOVER, LIGNITZER, HUTFABRIK, PILZHÜTE, STROHHÜTE, CYLINDERHÜTE, FILZHÜTE.

Unsere geschätzten Marken sind:

Lloyd Mark 3.00 Zenith Mark 6.50
Ang. Kommet Mark 3.50 Ozon Mark 8.50
Helios Mark 4-50 etc.

Reparaturen werden gut, schnell und billig besorgt.

Größtes Specialgeschäft für Hüte und Mützen

Oskar Arnold
Dresdenerstr. 116
Kein Laden (am Oranienplatz).

Filzhüte, Cylinderhüte,
Strohhüte,
Stoffhüte und Mützen!

Engros! Export!

Einzelverkauf
zu auffallend, billigen aber
streng festen Preisen,
aussergewöhnlich reich-
haltige Auswahl!

Partiewaren
führe ich
nicht!

sondern nur moderne,
fehlerfreie Ware.

Dieser weiche, schwarze Herrenhut
mit Futter kostet 1,50. In Herrenhüten
weich und steif ca. 150 verschiedene
Sorten bis zu den feinsten Qualitäten

Dieser moderne, schwarze, stoffs Hut mit
Futter kostet 1,75 RT. in nur feblerv
treier, realer Ware.

Diese Form führe in Filz-, Stroh- und
Stoffhüten. Stoffhüte für Herren und
Kinder in sehr reichhaltiger Auswahl.

Herren-Mützen schon von 40 Pfg. an,
ca. 150 verschiedene Sorten in allen
Preislagen vorrätig.

Knaben- und Mädchen-Mützen in allen
Formen (ca. 100 verschiedene Muster).

Central-Leihhaus, Berlin, Jägerstr. 72, Ecke Kanonierstraße.

40 Räume in drei Etagen. Größtes Stablisement seiner Art in Berlin. 40 Räume in drei Etagen.

Täglicher Verkauf von eleganten, modernen Frühjahrs- und Sommer-Paletots und Anzügen von M. 10, 12, 15, 20, 25—30 Prima. Knaben- und Jünglings-Anzüge, Kammgarn-Anzüge, Hochzeits-Anzüge, Abonnements-Sachen, fast neu, teils auf Seide gearbeitet, welche von Kavallieren nur sehr wenig getragen sind, spottbillig. Ein Posten Teppiche, Herren- und Damenstiefel und Damenbekleidung. Tausende eleganter Herren-Garderoben sind jetzt zur Frühjahrs-Saison zum Verkauf gestellt und sind Bauchsachen, selbst für die korpulentesten Herren passend, in großer Auswahl vorhanden. Gummi-Mäntel. Alles tabelhaft billig.

Poliz. konz. Leihhaus. Bitte genau auf No. 72, Ecke Kanonier- und Jägerstraße zu achten. Die Verwaltung.

Sonntags geöffnet von 7-10 und von 12-3 Uhr.
Verantw. Redakteur: Franz Rehbein, Berlin. Für den Inseratenteil verantw.: Th. Glode, Berlin. Druck u. Verlag: Vorwärts-Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW.

Drei Monate für ein Pücker-Attentat.

Der Ueberfall auf den Grafen Pücker, welcher am 4. November vorigen Jahres in dem Hotel de Rome von dem Kaufmann Levy aus Frankfurt am Main verübt wurde, bildet heute den Gegenstand einer Verhandlung vor der dritten Strafkammer des Landgerichts I. Wegen Körperverletzung mittels gefährlichen Werkzeugs, eines Schlagringes, war der Juwelenhändler und Kaufmann Leopold Levy aus Frankfurt am Main angeklagt, welcher von Justizrat Broner verteidigt wurde. Den Vorsitz führte Landgerichtsdirektor Langner, die Anklagebehörde vertrat Staatsanwalt Reiner. — Bei Aufruf der Sache war Graf Walter Pücker-Klein-Tschirne nicht erschienen. Der Staatsanwalt beantragte, ihn wegen unentschuldigter Ausbleibens vom Termin in eine Ordnungstrafe von 50 M. zu nehmen, die Verhandlung jedoch nicht zu vertagen, da der Vorfall selbst durch Augenzeugen genügend aufgeklärt werden könne. Nach Beginn der Vernehmung des Angeklagten Levy erschien Graf Pücker.

Aus der Vernehmung des Levy ist folgendes hervorzuhoben: Er sei Juwelier und vertrete außer seinem Geschäft noch verschiedene auswärtige Firmen. Er bereise hauptsächlich das Ausland und führe immer einen Koffer wertvoller Juwelen bei sich. Zur Sicherheit habe er sich einen Schlagring angeschafft, den er nun schon seit vielen Jahren auf allen größeren Reisen bei sich führe. Anfangs November vorigen Jahres sei er nach Berlin gekommen, von hier habe er nach England weiterreisen wollen. In Berlin habe er in dem Hotel de Rome Wohnung genommen, in welchem er schon seit 18 Jahren logiere. In der Fremdenliste habe er den Namen des Grafen Pücker gelesen. Der Portier Egloff habe ihm auf seine Fragen erzählt, dies sei der bekannte Antisemit und Judenfeind. Er sei tief bestürzt und beleidigt darüber gewesen, mit diesem Namen unter einem Dache weilen zu müssen. Er habe auch dem Besitzer des Hotels erklärt, er könne in dem Hause, in welchem er schon seit 18 Jahren wohne, nicht mehr bleiben, da er es mit seinem religiösen Gefühl

nicht vereinbaren könne, mit einem Manne, der ihn als Jude in einem Glaube so schwer beschimpfe und beleidige, unter einem Dache zu weilen. Er habe an einem Nachmittage den Grafen Pücker persönlich kennen gelernt. Von dem Wintergarten des Hotels her habe er ein lautes Pfeifen und Poltern gehört, welches von dem Herumwerfen von Zeitungsaltern herrührte. Als er sich danach erkundigte, wer der sonderbare Herr sei, habe man ihm mitgeteilt, dies sei Graf Pücker. Als er von ihm bemerkt worden war, habe Graf P. ihn sofort fixiert und höhnisch angelacht. Am nächsten Tage wurde ihm ein Flugblatt des Grafen Pücker in die Hände gespielt, in welchem es u. a. hieß: Wer einen Juden totschlägt, bekommt zwei Mark, wer zwei Juden totschlägt, bekommt sechs Mark usw. — Es waren in dem Hotel eine große Anzahl Postkarten von Pückerberechnern eingegangen, deren Inhalt er durch das Personal kennen gelernt habe. Er habe sich über diese Karten furchtbar geärgert; in einer Karte hieß es u. a.: Ich habe den Krümmbeinigen dreißigen Mannes vor den Bauch getreten, daß er kriecht ist. Ich bitte um die Belohnung. — Der Angeklagte Levy erklärte ferner: Ich bin jüdischer Jude und bin derartige schmachvolle Beleidigungen nicht gewöhnt. Es ist für uns Süddeutsche unbegreiflich, daß sich die Berliner diese

Schmach ruhig gefallen

lassen. Ich bin Anno 1870 Krankenpfleger gewesen und habe Menschlichkeit nach allen Richtungen hin gern und freudig geübt. Ich habe den christlichen Kriegern ebenso ihre Wunden ausgewaschen und sie gepflegt, wie ich dies bei meinen Glaubensgenossen getan hätte. Am 4. November sah ich in dem Wintergarten des Hotels. Graf Pücker kam mit einem fog. Totschläger, einem mit Blei gefüllten Stod, in denselben Raum und lachte mich höhnisch und geringschätzend an. Ich wollte einmal sehen, ob er tatsächlich die Courage habe, einen Juden totzuschlagen und ging deshalb ruhig auf seine Anzupfungen ein. Als mich Graf Pücker mit seinem Schmeißer bedrohte, drohte ich ihm mit dem Schirm. Pücker sagte hierbei: „Jude, wenn Du was willst, komm her, ich schlage Dich tot.“ Als ich hinausging, ertönte schallendes Hohnschlächter hinter mir her. Ich erregte mich hierüber furchtbar. In dem Vestibül des Wintergartens drang Graf P. auf mich ein und verfehlte mir ohne weiteres einen Schlag auf den Kopf, wobei er sich des Totschlägers bediente. Ich parierte den Schlag etwas, sonst würde ich vielleicht heute nicht vor Gericht stehen können. Ich erhielt eine Wunde an der Stirn, die ich sofort von einem Arzt feststellen ließ. — Auf Vorhalt des Vorsitzenden, daß er nach Beschauptung der Anklage dem Grafen P. ohne weiteres einen Schlag mit einem Schlagring verfehlte habe, erklärte der Angeklagte, daß er den Schlagring, den er allerdings bei sich hatte, zur Abwehr nicht benutzte habe. Er habe nur zur Verteidigung einen Schlag mit seinem Schirm geführt.

Wesentlich anders war das Ergebnis der Beweisaufnahme vor Gericht. Der erste Zeuge, Fahrstuhlführer Franke, bezeugte folgendes: Der Angeklagte Levy habe, als er die Persönlichkeit des Grafen Pücker näher kennen gelernt hatte, den Grafen in herausfordernder Weise beobachtet. Er drohte dem Grafen mehrmals mit seinem Schirm und gebrauchte dabei eine

Namenge Schimpfsworte,

wie: „Spießhube, Schuft, Lump, Schwanz, komm mal raus.“ Als sich Graf Pücker am 4. November seinen Hut aus der Garderobe geholt hatte und sich nach seinem Zimmer begeben wollte, kam Levy schimpfend auf ihn zu. Er (Zeuge) habe noch gehört, wie Graf P. sagte: „Wenn Du nicht ruhig bist, bekommst Du ein paar —!“ In demselben Moment sei auch schon die Prügelei im Gange gewesen. Levy führte den ersten Schlag auf Graf Pücker aus und zwar, wie der Zeuge zu sehen glaubte, mit einem Schlagring. Der Portier sprang sofort hinzu, nahm dem Grafen den Stod weg und sagte dabei: „Mit die Stöder wird hier nicht gehauen.“ Mehrere Reiner hielten Levy fest, dadurch wurden die streitenden Parteien getrennt. — Vors.: Da scheinen also doch die Parteien kurze Zeit gerungen zu haben? — Zeuge: Jawohl. — Vors.: Daß Levy mit dem Schirm geschlagen? — Zeuge: Nein. — Justizrat Broner: Können Sie sich nicht irren? — Zeuge: Ich weiß ganz genau, daß Levy nicht mit dem Schirm, sondern mit vier blauen Ringen, die er um die Hand geschlagen hatte, geschlagen hat.

Es wird auch Graf Pücker als Zeuge aufgerufen. Er bezeugte: Ich sah im Restaurant dicht an der Tür zum Wintergarten und ab zu Mittag. Ich sah durch die Spiegelscheibe, wie mir ein Mann fortwährend mit dem Schirm drohte. Ich glaubte zunächst, es handle sich um einen Spah, oder der Mann ist nicht ganz normal. Als aber die Drohungen nicht aufhörten und ich die Worte hörte: „Komm doch heraus, Du Lump, Du Strolch, dann wirst Du verbauen“, rief ich den Reiner und sagte ihm, er solle den Mann rausführen. Eigentümlicherweise wurde ich aber rausgeschmissen. Ich ging ganz ruhig in die Garderobe. Dort kam mir der Angeklagte mit erhobenem Schirm entgegen. Ich schlug ihm mit dem Stod den Schirm aus der Hand, darauf erhielt ich mit einem Totschläger einen Dief vor die Stirn. Ehe ich gehörig wieder geschlagen konnte, wurden wir durch das herbeieilende Personal getrennt. Meine Wunde war wohl sehr schmerzhaft, einen gesundheitlichen Nachteil habe ich aber nicht gefühlt. — Vors.: Sie sollen an demselben Abend in einer Volksversammlung gesprochen haben? — Zeuge: Jawohl. — Auf weitere Zeugenvernehmung wird allseitig verzichtet. — Staatsanwalt Reiner beantragte 3 Monate Gefängnis.

Nach kurzer Beratung des Gerichtshofes verkündet der Vorsitzende die Verurteilung, welche ergeben, daß sich der Angeklagte in unqualifizierbarer Weise benommen hat. Der Gerichtshof hat die Erregung und die bisherige Unbesonnenheit in Erwägung gezogen, hat jedoch angesichts der großen Brutalität des Angeklagten eine

Geldstrafe nicht für eine ausreichende Sühne erachtet, sondern dem Antrag des Staatsanwalts entsprechend auf

3 Monate Gefängnis

erkannt und dem Angeklagten die Kosten des Verfahrens aufgelegt. Man muß ja lachen über die verschrobene Ansicht des Beurteilten, daß es wider sein religiöses Gefühl gehe, mit dem Grafen Pücker unter einem Dache zu wohnen. Aber wiederum fällt die außerordentlich harte Strafe von drei Monaten Gefängnis auf, besonders wenn man die unendliche Milde in Betracht zieht, mit der deutsche Richter verschiedentlich die wahnsinnig rohen Heberceien des Grafen Pücker beurteilt haben. Drei Monate Gefängnis ist eine Strafe, fast so hart, wie sie in Prozessen mit politischem Anstrich gewöhnlich nur über sozialdemokratische Redakteure ausgesprochen wird, wenn diese sich durch Aufdeckung schlimmer Mißstände um die Öffentlichkeit verdient gemacht haben.

Berliner Nachrichten.

Der Tag der Begeisterung.

Es gibt eine Staatskunst, die in allem Ernst der Ansicht ist, daß Festtrubel und höfischer Pomp Einrichtungen seien, welche die Monarchie beim Volke in empfehlende Erinnerung bringen können. In früheren Zeiten, wo in der Residenz Gebatter Schneider und Handschuhmacher vom Hof abhängig waren und sehnüchsig lauerten, ob von dem Reichthum des Fürsten nicht ein Brocken abfiel, wo sozusagen die Bevölkerung des Hauptstädtchens sich aus Hofkavalien und Hoflieferanten zusammensetzte, mag die Staatskunst der vergnügten Lage sogar eine ganze Reihe interessierter und daher naiv-ehrlicher Bewunderer gehabt haben.

Doch das achtzehnte Jahrhundert ist zum Schmerze aller wirklich echten Monarchisten dahin und das zwanzigste hat aus dem Berlin mit hunderttausend Einwohnern ein solches mit dritthalb Millionen gemacht, in welchem selbst ein zehnfach verstärkter Pomp von der Bevölkerung entweder gar nicht oder doch nur mit sehr kritischem Empfinden beobachtet würde.

Es ist das Schlagwort vom persönlichen Regiment gefallen. Ohne Zweifel steht Tatsächlichkeit hinter diesem Wort, soweit mehr oder weniger blendende Nebensächlichkeiten in Betracht kommen. Vielen Erscheinungen, die nach außen hin wirken, ohne tieferen Gehalt zu besitzen, hat das persönliche Regiment seinen Stempel verliehen; es drängt sich mit einer gewissen Gewalt der Bevölkerung auf, findet im größeren Teile der Bourgeoisie sogar Bewunderung und wird äffisch nachgeahmt, ruft vor allem in künstlerischen Fragen wiederum eine heftige Opposition wach und hält das Bürgertum insgesamt derart in Atem, daß es noch nie dazu gekommen ist, das Fazit aller Einzelheiten, in denen dies persönliche Regiment sich äußert, auf der Schiefertafel zusammenzuzurechnen. Geschähe dies, dann würde herauskommen, daß die mannigfache Aufregung eigentlich unlohnend war, da alle Kleinigkeiten zusammen auch nicht entfernt die Bedeutung eines einzigen der großen Probleme haben, die unabhängig vom Willen einzelner durch die Kulturmenschenheit als Ganzes zu lösen sind.

Da diese Probleme die Menschheit beschäftigen, ohne daß ein Einzelner wirklich vermöchte, von oben her hemmend oder fördernd einzugreifen, da vor allem die soziale Entwicklung ihren ehernen Gang geht, unbekümmert um die persönlichen Wünsche auch des Mächtigen, so kann vor allem der Hauptträger der sozialen Entwicklung, das Proletariat, in Seelenruhe Vergleiche darüber anstellen, wie Wollen und Vollbringen beim persönlichen Regiment miteinander disharmonisieren. Es mag denn auch wohl nachgerade kein Mensch mehr zu behaupten, daß die vielen pomp-haften Ansehnlichkeiten der Gegenwart auf das Denken und Handeln des Proletariats irgendwelchen der Monarchie willkommenen Eindruck ausüben. Das arbeitende Volk ist unter den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen auf die Sozialdemokratie als den unverfälschten Ausdruck seiner Gesinnung angewiesen und von der Sozialdemokratie sogar derart zu objektiver Beurteilung geschult worden, daß es hoffliche Brachtentalkung für eine Sache hält, die sich zum Objekt leidenschaftlicher Beurteilung so ziemlich am letzten eignet.

Und man gehe sich auch über die angebliche Begeisterung bürgerlicher Kreise seiner verhängnisvollen Täuschung hin. Wohl will die liebe Neugierde befriedigt sein; aber als Leitmotiv aller Betrachtungen dient hier die banale Frage, ob und inwieweit es den Zwecken der Monarchie dienlich ist, wenn wegen eines jungen Baars fürstlicher Geburt eine Pracht veranstaltet wird, vor welcher alle Ehrungen führender Geister der Menschheit zum Schemen verblasen. Man ist eben auch in bürgerlichen Kreisen allem äußerlichen Schmuck zum Trotz entsehrlich nüchtern geworden.

Aus der Magistrats-Sitzung vom Freitag, Pastor v. Wobelschwingh beabsichtigt, wie schon mitgeteilt, eine Anstalt, „Dofnungstal“ einzurichten, in der arbeitslose, namentlich aber solche Personen, welche die Ayle für Obdachlose zu bevollern pflegen, gegen geringes Entgelt Arbeit und Unterhalt erlangen, bis sie anderweitig in ein regelmäßiges Arbeitsverhältnis eingetreten sind. Man hofft dadurch in die Lage zu kommen, tatsächlich arbeitslose Personen von arbeitswilligen zu unterscheiden und nach dem Weg zu behandeln. Der Magistrat beabsichtigt, da durch diese Einrichtung es den arbeitswilligen Personen ermöglicht werden soll, sich wieder eine Existenz zu schaffen, die Pläne des Herrn v. Wobelschwingh insofern zu unterstützen, als er bereit ist, in der Nähe von Bernau eine Fläche von rund 200 Morgen Acker des städtischen Gutes Müdnitz mit dazu gehörigen Wirtschaftsräumen zu verpachten. Die Obdachlosen sollen dort in der Landwirtschaft und Gärtnerei unterweisen werden. Die Mittel sollen durch freiwillige Beiträge aufgebracht werden. Falls die Pläne des Herrn v. Wobelschwingh, woran ja schwerlich zu denken ist, Erfolg haben, ist der Magistrat bereit, sie weiter durch Verpachtung von Rieseländ zu unterstützen.

Zur Förderung der Blumenpflege unter der Schuljugend werden auch in diesem Jahre wieder in den oberen und mittleren Klassen einer großen Zahl von Gemeindefchulen Berlins viele Tausende von jungen Topfpflanzen verteilt und den Kindern mit nach Hause gegeben. Die Pflanzen werden teils von der städtischen Parkverwaltung zur Verfügung gestellt, teils durch den Verein beschafft, der zu diesem Zwecke besteht. Die Pflanzenlieferung durch den Verein ist bereits erfolgt; die Parkverwaltung will noch vor Pfingsten mit ihren Lieferungen fertig sein. Verteilt werden nicht nur die verbreitetsten Topfpflanzen, wie Fuchsia, Begonie, Begonie, Balsamine, Heliotrop usw., sondern auch Camerulinde, Azalee, Fieberbaum usw. Für die Mädchen ist auch Arbeit nicht vergessen worden. — Der Erfolg des Unternehmens ist besonders in der letzten Zeit bedeutend gestiegen; die Zahl der an dieser Blumenpflege beteiligten Kinder hat sich in den letzten drei Jahren etwa verdreifacht. Gewinn bringt die Kinder-Blumenpflege

nicht nur dem Unterricht in der Botanik, sondern zum Teil auch dem Rechenunterricht. Hier und da wird eine kleinere oder größere Anzahl der Pflanzen auch in der Schule zurückgehalten und dort durch die Kinder gepflegt, so daß sie einen Schmuck für die Klassenzimmer oder für den Schulhof bilden.

Dankbarkeit der „Genossen“. In der Beurteilung der Haltung, welche die konservative Presse zu den Abfertigungen einnimmt, welche wir am Mittwoch in der Angelegenheit Kleiner brachten, haben wir uns anscheinend nicht getäußt. Weder das Stöderische „Reich“ noch die „Deutsche Tageszeitung“ und ebenso wenig andere Blätter haben von unserer Richtigstellung bisher Notiz genommen. Damit feiert der christlich-staatserhaltende Grundfay, die Sozialdemokratie nach Kräften zu verleumdern, jedoch von ihren Richtigstellungen keine Notiz zu nehmen, abermals einen seiner schönsten Triumphe.

So aber einmal die Frage der Unterstützung Parteilangehöriger angeschnitten ist, wollen wir eine Erinnerung aus früheren Tagen ausgraben, die recht anschaulich zeigt, wie in den Kreisen derer, welche die Sozialdemokratie in Sachen Kleiner mit Schmutz bewarfen, die Pflicht der Barmherzigkeit von parteiwegen aufgehört wird. Als den Chefredakteur der „Neuz-Zeitung“, Freireich v. Hammerstein 1898 sein Schicksal erlitt hatte, ließ er eine Frau von 70 Jahren in Dürftigkeit zurück; die Dame war seit Jahren krank und wußte nicht, wie sie existieren sollte. Was geschah nun? Tat man an der schuldlosen, alten Frau ein übriges, erhielt sie aus der konservativen Parteikasse Unterstützung? Nein konservativer dachte an so etwas. Einige hochgeborene Herren erließen „Ganz vertraulich“ einen Vettelbrief, worin gebeten wurde, im Hinblick darauf, daß der Beurteilte für die politischen Interessen der konservativen Partei ein halbes Menschenalter hindurch gewirkt habe, seiner Frau doch aus christlicher Barmherzigkeit eine Unterstützung zuteil werden zu lassen. Der Bilanzier halber sei erwähnt, daß auf dies Vittelreiben hin Graf Waldersee bare fünfzig Mark zeichnete; andere hochgeborene Herren gaben bedeutend weniger. Die Parteikasse wurde, was der konservativen Partei an sich gar nicht einmal übel genommen werden soll, nicht in Anspruch genommen. Ein Skandal ist es nur, daß man in diesen Kreisen der Sozialdemokratie jetzt mit höchst unanständigen Betwörfen kommt. Wir glauben, daß die Partei armer Arbeiter es auch im Punkte der Barmherzigkeit immer noch mit der Partei der Junker und Pfaffen und ihrer Gefolgschaft aufnehmen kann.

Das Schicksal des Schumewierfels ist in der gestrigen Sitzung des Magistrats endgültig besiegelt worden. Es wurde beschlossen, alle noch nicht in den Besitz der Stadt übergegangenen Häuser so bald wie möglich zu erwerben und die in der neuen Anlage hierfür vorgesehenen Mittel flüssig zu machen. Die Grundstücke, welche die Stadt nicht freihändig hat kaufen können, sollen im Enteignungsverfahren erworben werden. Die Kommune wird das Projekt in der Weise durchzuführen, daß sie selbst die Häuser niederreißt, das so gewonnene Terrain mit neuen Straßen versehen und diese ausbaufähig macht. Ueber das Vauland selbst soll sich die Stadt noch das Verfügungsrecht vorbehalten, doch sind bereits Baugeschäfte da, die das Terrain mit Häusern besetzen wollen. Spätestens binnen zwei Jahren hofft man das ganze Projekt durchgeführt zu sehen.

Fahrdienstleistungen an Sonntagen. Der Zentralausfchuh hiesiger kaufmännischer, gewerblicher und industrieller Vereine hatte anlässlich der Aufhebung der Fahrdienstleistungen an Sonn- und Feiertagen vor kurzem die Oberpostdirektion Berlin ersucht, gestatten zu wollen, daß die Händler mit Nahrungs- und Genussmitteln die für sie eingetrossenen Palets abholen lassen. Hierauf hat die Kaiserliche Oberpostdirektion dem Präsidium des Zentralausfchusses folgenden entgegenkommenden Bescheid erteilt: „Die Oberpostdirektion ist gern bereit, Fahrdienstleistungen mit lebenden Blumen und Lebensmitteln, auch wenn sie Werttags zur Bestellung gelangen, Sonntags während der für den Verkehr mit dem Publikum festgesetzten Schalterdienststunden, soweit dies mit dem Betriebe irgend vereinbar ist, zur Abholung bei dem Paletpostamt bereit zu stellen. Letzteres ist entsprechend verständigt worden.“

Umfangreiche Beschränkungen im Betriebe der Straßenbahn werden wegen der bevorstehenden Festlichkeiten am Kaiserhofe angeordnet. Sonnabend, 3. Juni, wird von 8 Uhr nachmittags an der Opernplatz gesperrt. Die über ihn gehenden Linien werden geteilt und bis zu folgenden Endpunkten geführt: 34 bis Wehrensstraße und Kupfergraben, 33, 55, 33, 40, III und 54 bis Schinkelplatz und Kastanienwäldchen, 12, 12 B und 13 bis Kanonenstraße und Kupfergraben. 30 und 42 fahren über die Leipzigerstraße und den Spittelmarkt nach dem Gesundbrunnen und zurück. Auf der Strecke von der Friedrichsbrücke bis zum Kastanienwäldchen sollen die Wagen ohne Befehung verkehren. Die Fahrgäste müssen daher bereits an der Haltestelle am Jirkus Wulst aufsteigen. Auf der Rückfahrt ist Personenaufnahme gestattet. Ferner fahren die Wagen von der Haltestelle am Werderischen Markt bis zur Endhaltestelle am Schinkelplatz und zurück leer. Der Personenverkehr endigt am Werderischen Markt. Auch der Schloßplatz wird von drei Uhr an gesperrt. 17 und 62 gehen deshalb über den Spittelmarkt und den Rolkenmarkt. 60, 61, 80, 81 und 73 dürfen zwischen dem Werderischen Markt und dem Köllnischen Fischmarkt weder bestiegen noch verlassen werden. Der Vorder- und der Hinterperron wird ganz gesperrt. Am Brandenburger Tor und Reichstagsplatz fahren 6, 7, 9, 14, 15, 23 und 24 vom Königsplatz durch die Sommer-, Dortheim-, Neue Wilhelm-, Luisen- und Karlstraße, 1, 51, 52, 56 und 57 durch die Luisen-, Neue Wilhelm-, Dortheim-, Sommerstraße, über den Reichstagsplatz und die Kronprinzenbrücke, 1, 7, 14 und 16 legen, vom Halleschen Tor kommend, in der Weiche an der Köthenerstraße um, 6 und 9 von Osten kommend, am Leipzigerplatz vor dem Verwaltungsgebäude, 23, 24, 51, 52, 56 und 57 fahren, von der Potsdamerstraße kommend, durch die Leipziger-, Charlotten-, Französisch-, Kanonier-, Bauer- und Leipzigerstraße zurück, fahren also Schiefe. Die Linien N und O werden vom Großen Stern an durch die Brücken-Allee über den Hansaplatz, durch die Lessing-, Strom-, Turm-, Rathenowerstraße, die Straße Alt-Moabit, über den Königsplatz, die Sommer- und Dortheimstraße nach dem Kupfergraben geleitet. Die Strecke vom Großen Stern und vom Potsdamerplatz bis zum Brandenburger Tor ist ohne Straßenbahn. Sonntag, 4. Juni, wird wegen des Fadeslages von 9 Uhr abends an der Betrieb über den Opernplatz und durch die Burgstraße unterbrochen, so daß eine Umleitung der sämtlichen über den Opernplatz verkehrenden Linien über den Neuen Markt, Spittel- und Rolkenmarkt eintritt, so daß dieselben Umleitungen wie am 3. Juni eintreten, nur daß 17 und 62 unbefehlt über den Schloßplatz verkehren. Montag, 5. Juni, wird wegen der Salavortstellung im „Opernhaus“ der Opernplatz von etwa 7 1/2 Uhr abends an gesperrt. Umleitung und Teilung ist dann dort wie am 4. Juni.

Die städtischen Markthallen haben im Verwaltungsjahr 1903 (1. April 1903 bis 31. März 1904) einen Ueberfchuh von 203 626 M. gebracht — gegen 201 132 M. im Vorjahre. Der Ueberfchuh überstieg also den des Vorjahres um 2494 M., obwohl in der Einnahme an Standgebühren und in der Beschaffung der Verkaufsstände ein Rückgang eingetreten ist. Die Gesamteinnahme betrug im Berichtsjahre 2881 872 M., die Gesamtausgabe 2 678 246 M. Mehrerinnahmen haben wir im Vorjahre nur die Zentral-Markthallen und die Markthalle II erzielt, während die übrigen 11 Markthallen sich im geschäftlichen Rückgang befinden, der, wie es im Verwaltungsbericht des Magistrats heißt, darauf zurückzuführen ist, daß viele Händler ihre Stände in den Markthallen aufgegeben haben und den Handel treiben. Ueber die Ursachen des Ausgebens der Markthallenstände äußert sich der Verwaltungsbericht nicht. Der Magistrat scheint den Rückgang übrigens für unvermeidlich zu halten, denn er fährt in seinem Verwaltungsbericht aus: „Wir werden uns auch in Zukunft auf einen Rückgang in der Beschaffung der Verkaufs-

flände gefast machen müssen." — Anders wie in den Markthallen liegen die Verhältnisse auf dem Fleischgroßmarkt in den Stadthallenbögen 133—135; dort trat im Berichtsjahre eine immer lebhafter werdende Nachfrage nach Ständen ein. Die Grundverwerks- und Verkaufsstellen, die für die innere Einrichtung und der Wert des Inventars aller städtischen Markthallen standen am 31. März 1904 mit 28 000 548 M. zu Buch. Die Gebäude, Warenvorräte, das Inventar und die Spritzglasflaschen waren für 16 118 819 M. verpfändet.

Ein Automobilunfall ereignete sich gestern vormittag 10^{1/2} Uhr im Tiergarten auf der Charlottenburger Chaussee zwischen der Bellevue-Allee und dem Großen Stern. Das letzte von drei Automobilen, die von Charlottenburg kommend, die ziemlich belebte Chaussee entlang fuhren, stieß bei einer kleinen Wendung, die der Chauffeur, anscheinend um auszubiegen, machte, mit einem entgegenkommenden mit Obst und Gemüse beladenen Einspänner zusammen, diesen vollständig über den Haufen werfend. Eine der Insassen dieses Wagens, die anscheinend innere Verletzungen erlitten hat, da sie unter dem gestürzten Wagen zu liegen kam, wurde von einem Schutzmann mittels Droschke in ein Krankenhaus gebracht. Der Materialschaden an Ware und die Beschädigung des Wagens sind ziemlich bedeutend, während das Automobil selbst mit einigen Schrammen davongelommen zu sein scheint.

Einrichtung eines Raubmörders. Der Steinträger Edwin Jopp, welcher am 14. Mai 1904 den russischen Otto Schemel auf der Landstraße Spandau-Berlin ermordet und beraubt hat, ist gestern morgen in Blöhensee hingerichtet worden. Die Staatsanwaltschaft hat an den Anschlagfäden folgende Belamtnachung veröffentlicht: „Der Steinträger Edwin Jopp, geboren am 8. Oktober 1881 zu Wehlis, Herzogtum Sachsen-Coburg-Gotha, ist durch rechtskräftiges Urteil des Schwurgerichts beim Landgericht II zu Berlin vom 30. September 1904 wegen Mordes, begangen auf der Landstraße Spandau-Berlin am 14. Mai 1904 an den Russen Otto Schemel aus Spandau, zum Tode verurteilt worden. Das Todesurteil ist heute früh durch Enthauptung des Verurteilten im Hofe des Strafgefängnisses Blöhensee vollzogen worden. Berlin, den 2. Juni 1905. Der Erste Staatsanwalt beim Landgericht II. Rademann.“

Ein neues Theater wird mit Beginn der Herbstsaison in Berlin, eröffnet werden. Das Klara-Theater am Dramenburger Tor, das nur kurze Zeit Theaterwedeu gedient hat, dann aber ein Spezialitäten-Theater geworden und unter verschiedenen Direktionen geblieben ist, soll jetzt seiner ursprünglichen Bestimmung wieder zurückgegeben werden. Der jetzige Besitzer, Varietés-Direktor Hugo Reumann hat das Lokal bereits einem Konsortium verkauft, an dessen Spitze ein bekannter Theateragent steht. Das neue Theater wird, wie wir vernehmen, zunächst Lustspiele und Poffen im Herrfelds-Genre zur Aufführung bringen.

Vom Alkohol. Gestern, Freitag nachmittag um 1^{1/2} Uhr fand ein Schußmännchen eine Frau bewußtlos auf dem Flur des Hauses Raungr. 8 sitzen und brachte sie mit einer Droschke nach der Reitungswache am Görlicher Bahnhof. Dort konnte der Arzt nur noch den Tod feststellen. Nachbarn erkannten die tote als die 32 Jahre alte Ehefrau des Arbeiters R. aus der Raungrstraße, die dem Trunk ergeben war. Eine Alkoholvergiftung hatte ihrem Leben ein Ende gemacht. — Der 44 Jahre alte Töpfer Wilhelm S. aus der Schulstraße trank so stark, daß er bereits Anfälle von Säuerwahnstium bekam und in eine Irrenanstalt gebracht werden sollte. Da er jedoch lieber sterben als den Alkohol entbehren wollte, so vergiftete er sich am Himmelfahrtstag in seiner Wohnung mit Zhol, dessen Wirkung er nach kurzer Zeit erlag.

Eine Diebstahlsbande von fünf Personen ist gestern abend im Hause Faldensteinstr. 15 von der Kriminalpolizei festgenommen worden. Mit den Dieben wurden zwei Wägen verhaftet, bei denen sie sich aufgehalten hatten. Die meisten der Verhafteten sind alte Auchtäuler. Erwähnt sei, daß einer von ihnen erst kürzlich bei seiner eigenen Schwester verschiedene Schmuckgegenstände gestohlen hat.

Feuerbericht. Neben den beiden großen Bränden in der Dramenstraße 6 und in der Verlichingensstraße 15 hatte die Wehr in den letzten 48 Stunden noch eine ganze Reihe kleinerer Feuer abzuschließen. — In der Kronenstr. 72 war durch die Explosion einer Lampe ein Wohnungsbrand entstanden, der Dedes und Gardinen ergriffen hatte. Der 17. Löschzug beseitigte die Gefahr. — Ein zweiter Wohnungsbrand mußte dann in der Vernauerstr. 47a unterdrückt werden. — Sade hatten am Schiffbauerdamm 85 Feuer gefangen, während in der Trebbinerstraße 7 Drehklofen auf einem Kohlenplage brannten. — Ein ähnlicher Brand beschäftigte den 9. Löschzug auf dem Anhalter Güterbahnhof. — Weitere Alarmierungen liefen dann noch aus der Schornhorststr. 11, Potsdamerstraße 58, Plantagenstr. 3/4, Raungrstr. 74, dem Spittelmarkt 2 und noch aus einigen anderen Stellen ein. In allen diesen Fällen handelte es sich um ganz unbedeutende Feuer, deren Ablösung mit Leichtigkeit erfolgte.

Bellesalliance-Theater. Was man in diesen heißen Tagen nicht für möglich halten sollte, ward in der Bellesalliancestraße Ereignis: Ein volles, bis auf den letzten Nagel gefülltes Haus sah der Premiere entgegen. Es scheint uns, daß die Direktion des Thalia-Theaters diesmal für den Geschmack ihrer Zweigiederlage das Richtige getroffen hat. Die dreiatteige Fosse „Madame Lip-Top“ von Arthur Hippel und Friedmann-Fredrich besteht aus einer Reihe lose aneinander gefügter Bänke verschiedensten Genres, die mit dem, was man so den Inhalt des Stückes nennt, zumeist gar nichts zu tun haben. Dieser Inhalt befaßt sich in seiner quantitativen Minderwertigkeit mit den berühmten lustigen Chemännern, die ihren Frauen durch die Lippen gehen. In ihrer Reue fingieren die beiden männlichen Helden des Stückes einen Selbstmordversuch, der die Gattinnen noch wilder macht; die Veröhnung gelingt schließlich, nachdem die Sünder in urkomischer Mode in ihrem eigenen Hause als Einbrecher in Schuulitäten geraten. Einige ganz nette Anspiel, die nie als Verlegenheitsmaße empfunden werden, vervollständigen den Erfolg. Bei einer Fosse kommt es ja vielfach weniger auf das Sujet als solches an, als auf die Darstellung; ja, dieser ist es zumeist zuzuschreiben, wenn das Publikum drüßig Stunden laßt, ohne sich später recht darüber klar zu werden, worin denn die Heiterkeit ihrer Ursache hat. Unter den Darstellern aber ist Herr Sondermann der Träger des Stückes; sein trockener Humor tut diesmal Wunder. Ihm wird es zum wesentlichen zuzuschreiben sein, wenn die neue Fosse sich eines längeren Lebens erfreut, als ihre kurzatmigen Vorgängerinnen.

Der Sternenhimmel im Juni weist eine ganze Reihe fixerster erster Größe auf, zu denen noch einige besonders auffallende zweiter Größe treten. Am Osthimmel bemerkt man sofort das von Vega (1. Gr.), Altair (1. Gr.) und Deneb (2. Gr.) gebildete große Dreieck. Die Vega, die zum Sternbild Leyer gehört, steht zu Anfang des Monats um 10 Uhr (in der Mitte um 9 Uhr, zu Ende des Monats um 8 Uhr) hoch am östlichen Himmel, wo sie sofort in die Augen fällt; Altair vom Sternbild Adler steht südlich, Deneb vom Schwan steht nordlich von ihr, beide in der Wilsstraße, die den Osthimmel vom Süden nach Norden in weit nach Westen offenen Bogen durchzieht. Noch weiter nördlich steht in ihr das W-förmige Sternbild Cassiopeja.

Im Süden bemerkt man den rot schimmernden hellen Planeten Mars, von dem man in südlicher Richtung den Antares (1. Gr. vom Skorpion, in nordwestlicher die Spica (1. Gr.) von der Jungfrau erblickt. Ueber dem Mars funktet der rötliche Antix (1. Gr.) vom Wörtes, nordwestlich von diesem steht der große Wagen oder Wä, von dem aus man leicht den Polarnstern mit dem kleinen Bären findet. Nicht man die Verbindungslinie zwischen der Spica und dem südlichen hellen Fixstern des Großen Bären, so erblickt man westlich von ihrer Mitte das Sternbild des Löwen, kenntlich an den hellen Sternen Denebola (2. Gr.) und weiter westlich Regulus (1. Gr.).

Tief im Nordwesten stehen noch einige Sterne der Zwillinge, darunter die Hauptsterne Pollux (1. Gr.) und Castor (2. Gr.).

Ganz tief im Norden funktet und Capella (1. Gr.) entgegen, der hellste Stern des Sternbildes Fuhrmann.

Von Planeten wird in der zweiten Hälfte des Monats in den späten Abendstunden auch Saturn sichtbar sein, der südlich vom Altair steht, während Venus jetzt Morgenstern ist.

Die Sonne steigt bis zum 21. Juni noch beständig höher; an diesem Tage erreicht sie eine Mittagshöhe von 61 Grad. Dann beginnt sie langsam wieder dem Äquator zuzuwandern. Astronomisch beginnt der Sommer mit diesem Datum.

Die Lichtgestalt des Mondes ist im Verschwinden, am 3. Juni herrscht Neumond, das erste Viertel wird am 10. erreicht, voll ist die Scheibe am 17. Juni, und am 24. ist die Lichtgestalt bereits wieder um die Hälfte gesunken, es ist letztes Mondviertel.

Zur Ausstellung des deutschen Künstlerbundes (früher Sezession), Aurfürstendamms 208/9, stehen wiederum ermäßigte Eintrittskarten zur Verfügung. Der Preis beträgt 20 Pf. statt 1 M. Die Karten, die für alle Tage Gültigkeit haben, dürfen nur an Gewerkschaftsmitglieder oder deren Angehörige ausgegeben werden und können von Beauftragten der Organisationen im Bureau des „Gewerkschaftshaus“ oder der Gewerkschaftskommission in Empfang genommen werden. Die Gewerkschaftsmitglieder können die Karten nur durch ihre Vorstände beziehen.

Vom Radrennen zu Treptow am 1. Juni. Die Treptower Bahn, deren bisher angenommene Länge von 300 Meter sich nach neuester amtlicher Vermessung auf 312^{1/2} Meter stellt, hatte, was Besuch anbetrifft, wieder einen großen Tag. In sportlicher Beziehung blühte der erwartete Kampf zwischen den Berlinern Demke und Heiny und dem Weltmeister Robl durch das völlige Versagen des letzteren viel an Interesse ein; in eingeweihten Kreisen war man sich auch darüber klar, daß Robl, der an Stelle des am vergangenen Sonntag in Hannover gestürzten Contenet erst in letzter Stunde für das Rennen gewonnen war, gegen die beiden anderen auf der schweren Treptower Bahn besser vertrauten Fahrer unterlegen würde, um so mehr, da es Robl, der überhaupt in diesem Frühjahr noch nichts hat leisten können, an Zeit gefehlt, sich in Treptow einzufahren. Abgesehen von dem Versagen Robls gestaltete sich das Rennen über 50 Kilometer zu einem fesselnden Schauspiel, denn Demke sowohl wie Heiny kämpften wader um den Sieg. Letzterer hatte gleich zu Anfang die Spitze, Demke konnte zuerst nicht recht in Schwung kommen und verlor einmal für einige Minuten den Anschluß an seine Führungsmaschine, wodurch er über 1^{1/2} Runden einbüßte; aber während Robl, anfangs noch einigen Widerstand leistend, Runde um Runde verlor, holte Demke so gut auf, daß er nicht nur seinen Verlust gutmachen, sondern sogar noch an Heiny vorbeiziehen und mit dem allerdings nur kleinen Vorsprung von 200 Meter durch das Ziel gehen konnte. Robl über 14 Runden zurück. Einige stark besetzte Fliegerrennen vervollständigten das Programm, das sich folgendermaßen abwickelte:

Kaisfahrten für Klasse III. 1200 Meter. 30, 20, 10 M. 1. Geng; 2. Kämpfe; 3. Fr. Hoffmann. R. pl.: 3 Fahrer. In den Vorläufen 32 Fahrer.

Kaisfahrten für Klasse I und II. 1200 M. 40, 30, 20 M. 1. Kurzmeier; 2. Stol; 3. R. Hansen. R. pl.: S. Rabe. In den Vorläufen 16 Fahrer.

50 Kilometer-Rennen mit Motorführung. Drei Kreise in Höhe von 8000 M. 1. Gr. Demke in 45 Minuten 1^{1/2} Sek.; 2. Mag Heiny 300 Meter; 3. Th. Robl 4350 Meter zurück.

Vorgabefahren. 1530 Meter. 40, 30, 20, 10 M. 1. S. Rabe (110 Meter Vorgabe); 2. Geng (100); 3. Stol (0); 4. Kurzmeier (20). R. pl.: 5 Fahrer. In den Vorläufen insgesamt 34.

Tandem-Rennen. 1800 Meter. 75, 50, 30 M. 1. Stol-Kurzmeier; 2. Stelbrink-Hansen; 3. Helbel-Radagies.

Im wissenschaftlichen Theater der Urania wird der neue, mit zahlreichen farbigen Bildern ausgestattete Vortrag „Die deutsche Nordseeleiste“ am Sonntag, Montag, Donnerstag und Freitag zur Darstellung gelangen. Am Dienstag findet eine Wiederholung des Vortrages „Zierleben in der Wildnis“, illustriert mit Momentaufnahmen des Afrikareisenden G. W. Schillings statt und Mittwoch und Sonnabend wird der Vortrag „Der Simphon und sein Gebiet“, gehalten werden.

Vorort-Nachrichten.

Charlottenburg.

Ein schwerer Bootsunfall. Zwischen Gatow und Weinmeisterhorn kenterte gestern nachmittag auf der Havel das mit sieben Personen besetzte Segelboot des Kaufmanns Lornow aus Charlottenburg. Der Kaufmann Lornow wollte gestern nachmittag mit seinem Segelboot in Begleitung eines Freundes nach Gatow fahren. Als er im Begriff war, loszugelassen, kam eine Gesellschaft von fünf ihm gänzlich unbekanntem Ausflüglern an die Abfahrtsstelle und bat Herrn Lornow um die Erlaubnis, mitzufahren. Herr Lornow schenkte den Bitten Gehör, obgleich das Boot nur für drei Personen Raum hatte. Als das Boot etwa die Hälfte des Weges zurückgelegt hatte, geriet es in die Wellen eines vorüberfahrenden Dampfers. Das Boot, das infolge der Ueberfüllung sich nur einige Zentimeter über dem Wasserspiegel halten konnte, schlug bei der ersten ungleichmäßigen Bewegung um, so daß sämtliche Insassen ins Wasser stürzten. Mannschaften des in der Nähe ankommenden Transportdampfers „Niolo“ machten sich sofort zur Rettung bereit, auch von einem Passagierdampfer war Hilfe zur Stelle. Nach vielen Bemühungen gelang es, sechs der Passagiere zu retten, nur der Eigentümer Lornow ertrank trotz aller Bemühungen. Von den Geretteten wurden zwei Personen in bewußtlosen Zustände in ein benachbartes Restaurant gebracht; hier gelang es, die Verunglückten ins Leben zurückzuführen.

Rigdorf.

Ein schreckliches Unglück ereignete sich auf dem Grundstück der Vergaslohrbrauerei in der Wilmannstraße. Der russische Christian Käpfe aus der Tempelinerstr. 4 in Berlin war mit dem Absträngen eines Pferdes beschäftigt, als dieses aussetzte und den P. am Obersehenstiel traf. Der Betroffene stürzte zu Boden. In diesem Augenblick schlug das Pferd zum zweiten Male aus und zerstückelte dem unglücklichen P. in furchtbarer Weise das Gesicht. Der Bedauernswerte wurde nach Anlegung von Notverbanden nach dem Krankenhaus Bethanien überführt, wo er hoffnungslos darniederliegt. — Benzin-Explosion. Zur Vertilgung von Wanzen benutzte die Frau des Schäfers H. Dohresstr. 75 Wohnhaft, Benzin. Während Frau H. noch mit dieser Arbeit beschäftigt war, betrat ihr greiser Vater, der Rentier L., das Zimmer mit einer Tabakpfeife. In dieser entzündeten sich die im Zimmer angesammelten Benzindämpfe und unter furchtbarem Knack entstand eine Explosion, durch welche zwei Wände eingedrückt, sämtliche Fenster Scheiben des Zimmers zertrümmert und die Möbel umgestürzt wurden. Frau H. und ihr Vater erlitten Brandwunden im Gesicht und an den Händen, auch entstand ein kleiner Wohnungsbrand, der jedoch von erfahrungsbekanntenden Hausbewohnern bald gelöscht werden konnte. Der entstandene Schaden ist recht erheblich. — Das rückstichtlose Wegwerfen von Flaschenstücken hat wieder einmal einen bedauerlichen Unglücksfall herbeigeführt. Beim Spielen auf einer Wiese an der Wobbinstraße trat der barfuß laufende Schüler Walter Paräl aus der Hälfte 9 in einen im Rasen verborgenen liegenden Flaschenstücken, wobei er sich den rechten Fuß in furchtbarer Weise zerlitt. Der Kleine wurde nach Anlegung eines Notverbandes nach dem Elisabeth-Kinderhospital in der Hagenheide geschafft.

Steglitz.

Neuer Eisenbahnunfall in Steglitz. Durch ein weiches denkbare Gefälle wurden die Bewohner von Steglitz gestern in der siebensten Morgenstunde geweckt. Fast an derselben Stelle, wo vor wenigen Tagen ein Schnellzug entgleiste, fuhr ein rangierender

Güterzug auf dem sogenannten toten Gleise gegen den oberhalb der Unterführung bei der Kiekerstraße stehenden Prellbock. Der Anprall erfolgte mit solcher Gewalt, daß drei unmittelbar hinter der Lokomotive laufende, mit Kies beladene Wagen gegen die Maschine fielen, aus den Schienen gerieten und fast total zertrümmert wurden. Das Zugpersonal rettete sich im Moment des Anpralls durch Abspringen, so daß es mit leichten Verletzungen davonkam. Nicht unerheblich beschädigt ist außer den Güterwagen die Maschine. Unabsehbares Unheil wurde dadurch abgewendet, daß die Maschine im kritischen Moment zum Stehen kam. Sonst wäre ein Absturz über die Böschung auf die Berg- und Kiekerstraße erfolgt, auf welcher sich um die genannte Zeit Hunderte von Handwerkern und Angestellten auf dem Wege nach ihrer Arbeitsstätte befanden. Die Ursache dieses neuen Unfalles ist in falscher Weichenstellung zu suchen. Die amtliche Meldung über den Unfall lautet: Freitag vormittag 7.10 überfuhr ein verspätet von Schöneberg Betriebsbahnhof nach Richtung Potsdam abgelassener Arbeitszug auf Station Steglitz Güterbahnhof den Prellbock des Nebengleises 10 am Bestende des Wohnhofes (Kiekerstraße). Hierbei entgleisten die Zugmaschine, der Packwagen und drei beladene Kießwagen. Personen nicht verletzt, Betrieb nicht gestört.

Berichts-Zeitung.

„Das hätte ja keinen Zweck!“

Am Freitag stand vor den Schöffen der 142. Abteilung des Amtsgerichts I wieder einmal ein Streitposten, der sich das Recht angemaßt hatte, den Bürgersteig in derselben Weise, wie andere Leute es dürfen, zu benutzen — ein Recht, das ihm nach Ansicht der Polizei nicht zukam. In dem Streit bei der A. E. G., der Anfang April ausbrach, hatte in der Brunnenstraße der Stellmacher S. seine Pflicht als Streitposten zu erfüllen. Er wanderte auf dem Bürgersteig auf und ab, wurde von einem patrouillierenden Schutzmann estische Male zum „Weitergehen“ aufgefordert und mußte schließlich dem Mahner zur Weiche folgen. Die Sache nahm dann den üblichen Gang. S. sollte den Verkehr behindern haben und hatte überdies der Aufforderung eines Aufsichtsbeamten zum „Weitergehen“ nach Ansicht dieses Beamten „nicht Folge geleistet“. Die Polizei bewertete den Prezel mit 30 M. S. beantragte richterliche Entscheidung, und vor Gericht konnte er nur hören, wie die als Belastungszeugen erschienenen Polizeibeamten — der Schutzmann, der fixiert hatte, und der Leutnant, von dem der Schutzmann instruiert worden war — über die Rechte eines Streitpostens zu denken. Belästigt hatte S. keinen; das gab auch der Schutzmann zu. Aber wie er so auf und ab patrouillierte und immer wieder umkehrte, mußte manchmal der eine und der andere der Passanten an ihm herumgehen. Um den Streitposten nämlich! Um den patrouillierenden Schutzmann hat gewiß auch mancher Passant herumgehen müssen, aber ein Streitposten ist eben kein Schutzmann. Ein Streitposten ist nicht mal dasselbe, wie ein beliebiger anderer Zivilist. Denn als nahher der Verteidiger den Schutzmann fragte, ob er wohl auch ihn, den Verteidiger, wegen Auf- und Abwandeln fixiert hätte, erwiderte der Zeuge: Nein — in der breiten Brunnenstraße nicht — bei acht Meter Breite — das hätte ja keinen Zweck! — Das es gegenüber dem Streitposten selbst bei acht Meter Breite „einen Zweck“ hatte, das er sich man aus der Aussage des Leutnants. Er befandete, daß die Streitposten sich zunächst „äußerst ruhig“ verhalten und „niemand belästigt“ hätten. Bald aber „beschwerte sich die Gabel“. Der Leutnant verlangte, man solle ihm Leute bringen, die wirklich belästigt worden seien. Darauf wandte man sich von der A. E. G. aus an das Polizeipräsidium, und nun ging der Leutnant selber auf die Straße und fand, daß die Streitposten den Verkehr behinderten und Arbeitswillige belästigten, indem sie ihnen nachgingen oder nachredelten, und so weiter. Zwar war keiner der „Belästigten“ geladen, um selber unter seinem Eid auszusagen, ob und von wem er sich belästigt gefühlt habe. Aber der Leutnant erzählte, daß sie sich belästigt fühlten. Daß gerade von S. jemand belästigt worden sei, darüber wußte der Schutzmann, der ihn fixiert hatte, nichts zu sagen. Gegenüber solchem Beweismaterial wogen die Aussagen einiger als Entlastungszeugen geladenen Arbeitskollegen dem Gericht nicht mehr als eine leichte Flaumfeder. Der Staatsanwalt beantragte 30 M. für die „Behinderung“ und 3 M. für die „Nichtbefolgung“. Der Verteidiger meinte, dem Schutzmann sei es gar nicht darum zu tun gewesen, die angebliche Verkehrsbehinderung zu verhüten. Er habe eben den Auftrag gehabt, die Streitposten wegzurufen. Das Urteil lautete auf 15 M. und 3 M. Stehen zu bleiben sei an sich nicht strafbar, aber es sei doch „ein Unterschied, in welcher Absicht man das tut“. Das Gericht hat sich in dieser Begründung, wie man sieht, den Gedankenfang des Schutzmanns zu eigen gemacht, für den es „keinen Zweck“ hat, zur Fixierung zu schreiben, wenn ein simpler Rechtsanwalt auf dem Bürgersteig patrouilliert, ohne Streitposten zu sein.

Der vor sechs Monaten wegen Erpressung aus § 175 verhaftete Berliner Hans Schwaiger wurde gestern in Hannover zu sechs Monaten Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust verurteilt. Es stellte sich heraus, daß Schwaiger nicht, wie er angegeben, Kaufmann, sondern Schlächtergehilfe ist. Die verhältnismäßig geringe Strafe erklärt sich daraus, daß nur ein Brief, welcher Drohungen enthielt, als versuchte Erpressung, die großen Summen, welche Schwaiger vorher „erbelten“ hatte, dagegen als freiwillige Geschenke angesehen wurden. Der Verurteilte, den die Unterjuchungshaft nicht angezeichnet wurde, erklärte, die Strafe sofort antreten zu wollen.

Vermischtes.

Erdbeden werden von der Balkan-Halbinsel gemeldet. Gestern früh 6 Uhr 40 Min. wurde in Jara ein heftiges 25 Sekunden dauerndes Erdbeben verspürt. Die Häuser erlitten mehrfachen Schaden. In Gjonide stürzte ein Haus ein, wobei eine alte Frau schwer verletzt wurde. — Ebenso hat in ganz Bosnien, der Herzegovina, Serbien, Montenegro und Albanien ein heftiges Erdbeben stattgefunden. Am heftigsten war es in Shtuti, wo zahlreiche Häuser einstürzten und mehrere Menschen getötet und verwundet wurden.

Freireligiöse Gemeinde. Sonntag, den 4. Juni, vorm. 8^{1/2} Uhr, im Bürgerlaide des Rathauses, Eingang Königsstr. 15—18: Verlesung „Freireligiöse Vorlesung“. — Am 10^{1/2} Uhr vormittags in der Schul-Halle, Kleine Franzstr. 6: Verlesung „Vortrag des Fräulein Ida Willmann: „Kritik der Aufklärung.“ Gäste, Damen und Herren, sehr willkommen.

In der humanitären Gemeinde, Niederwallstr. 12, in der Aula der Friedrichswerderschen Dorrelerschule, hält am Sonntag vormittags 10^{1/2} Uhr Herr Dr. Rudolf Benzig einen Vortrag über: „Anerkennung Sünden.“ Damen und Herren haben freien Zutritt.

Berliner Marktpreise. (Ermittelte vom Polizei-Präsidium.) Roggen gute Sorte 1 Ds. — (—), mittlere — (—), geringe — (—) ab Bahn. Futtergerste, gute Sorte 1 Ds. 16,10 (15,10) mittel 15,00 (14,10) geringe 14,00 (13,10) frei Wagen und ab Bahn. Hafer, gute Sorte 15,50 (15,80) mittel 15,70 (15,00), geringe 14,90 (14,30) frei Wagen und ab Bahn. Weizenrot 1 Ds. 5,22 (4,66) frei 9,00 (7,80). Gersten, gelbe, zum Kochen 45,60 (30,00). Speldeböden, weiße 50,00 (30,00), kleinen 60,00 (30,00), Rotsteine 9,00 (7,00). Rindfleisch, von der Keule, 1 Kg. 1,50 (1,30), Bauchfleisch 1,40 (1,00), Schweinefleisch 1,70 (1,20), Kalbfleisch 1,90 (1,20), Hammelfleisch 1,70 (1,30), Butter 2,50 (2,00), Eier, 60 Stück 4,00 (2,60). Karpfen, 1 Kg. 2,20 (1,20), Kase 3,00 (1,60), Jander 3,20 (1,20), Gochte 2,50 (1,40), Parfäse 2,00 (1,00), Schokolade 3,00 (1,40), Biele 1,40 (0,80), Kreise 60 Stück 16,00 (3,00).

Wasserstand am 31. Mai. Elbe bei Magdeburg + 0,68 Meter, bei Dresden + 0,85 Meter, bei Magdeburg + 1,57 Meter. — Uffertal bei Stralsund + 1,20 Meter. — Oder bei Rathow — Meter, bei Breslau Ober-Regel — Meter, bei Breslau Unter-Regel — Meter, bei Frankfurt + 3,34 Meter. — Elbe bei Dresden + 3,16 Meter. — Warthe bei Posen + 1,28 Meter. — Reche bei Uff + 0,54 Meter.

Weiter-Propaganda für Sonnabend, den 3. Juni 1905. Etwas wärmer, vorwiegend besser bei ziemlich lebhaften südwestlichen Winden; später zunehmende Bewölkung, abends leichter Regen.